

Nukleares Skalpell oder Damoklesschwert?

**Strategiediskussionen und Militärkonzepte der NATO und der USA
in Zeiten von „Flexible Response“, Doppelbeschluss und PD-59 (1968-1980).**

von Dr. Michael Schmid

Inhalt:

1. Eine schöne neue Militärdoktrin – leider ohne Gebrauchsanleitung	3
2. Die Verteidigung Europas und die Suche nach praktikablen nuklearen Optionen unter Nixon, Kissinger und Schlesinger	6
3. In Dr. Seltams Sandkasten: Die Studien und Planspiele der Nuklearen Planungsgruppe	9
4. Manöverkritik: Wintex 73 und 75	28
5. Trotz Nutzlosigkeit unverzichtbar: Die Unschärfetheorie der NPG-Studien	33
6. Die Bombe, eine Nummer kleiner: nukleare Präzisionswaffen, „mini-nukes“ und SEPs	34
7. Ein Sechsstundenkrieg: Der SIOP-5 und das neue SSP	40
8. Zielerfassung aus britischer Perspektive: Einblicke in die Operationskonzepte der nuklearstrategischen Abschreckung Großbritanniens	46
9. Wie denkt eigentlich der Gegner? Die NATO und die politisch-militärische Strategie und Nukleardoktrin des Warschauer Paktes	52
10. Schwierige Hypothesen – die Carter-Administration und die Inventur der amerikanischen Militärpolitik	57
11. Zurück zu den Wurzeln militärischer Logik? PD-59 und die Strategierevision unter Carter	69
12. Die Imperative der Nachrüstung: Die multiplen militärstrategischen Beweggründe der NATO für den Doppelbeschluss	76
Schlussbetrachtungen	84

Nukleares Skalpell oder Damoklesschwert?

Strategiediskussionen und Militärkonzepte der NATO und der USA in Zeiten von „Flexible Response“, Doppelbeschluss und PD-59 (1968-1980).

von Dr. Michael Schmid¹

„Even though we have 7000 tactical nuclear weapons in Europe and military plans which call for them, in my judgement we have no rational doctrine for their use. We have no coherent rationale linking the availability of these weapons with our diplomacy or with the foreign policy objectives they may serve”, so bemerkte Henry Kissinger in einem Memorandum vom August 1970, verfasst im Laufe der administrationsinternen Beratungen über eine Revision der US-Militärpolitik. Wie Nixons Nationaler Sicherheitsberater weiter ausführte, stünden da auch noch über 400 Silos für Interkontinentalraketen (ICBMs) in der russischen Heimaterde herum, welche bislang noch nicht „abgedeckt“ seien vom *SIOP (Single Integrated Operational Plan)*, also dem umfassenden Masterplan für die nuklearstrategische Kriegführung der Vereinigten Staaten: “One could cite this as a shortage of U.S. weapons. Yet the important thing is to get some clear idea about when it would make sense to attack these silos, or any silos. We need to think through the rationale for our plans so that they are designed to serve our national interests.”²

Bemerkungen, die auf den ersten Blick eigentlich zur Verwunderung Anlass geben konnten: Hatte nicht vor kurzem die NATO nach einer langen Phase der Diskussionen und Kontroversen endlich offiziell ihr neues Militärkonzept verabschiedet, die „Flexible Response“-Doktrin MC 14/3 aus dem Jahre 1967? Vorbei waren die Zeiten einer massiven atomaren Vergeltungsstrategie („Massive Retaliation“), als die Einfachheit der westlichen Militärdoktrin erkaufte wurde durch eine sich weitende Glaubwürdigkeitslücke, im Angesicht der sowjetischen Aufrüstung hin zum nuklearen Patt.

Die neue Doktrin, möglich geworden durch den Rückzug Frankreichs aus den NATO-Militärstrukturen und dem Rückzug Großbritanniens von seinen Verpflichtungen östlich von Suez, sah eine abgewogene und graduell abgestufte militärische Antwort der Allianz vor, ausgehend von acht denkbaren Bedrohungsszenarien, welche eine aggressive Sowjetführung auszulösen in der Lage war. Die NATO nahm für sich in Anspruch, durchaus über ein breites Spektrum an Instrumenten und Reaktionsmöglichkeiten zu verfügen, und sie flexibel, abgestimmt und quasi dosiert einsetzen zu können. Man musste nicht mehr automatisch, der Stolperdraht-Logik verfallen, sogleich zur Atombombe greifen, wenn „die Russen kamen“; man war zu vielen Antworten in der Lage und wollte den Gegner zugleich stets im Unklaren lassen, zu welchem Werkzeug man wirklich greifen und wie hoch man die Eskalationsstufe tatsächlich ansetzen wollte.

Die Doktrin sollte die Grundsätze der symmetrischen Reaktion und der Vorneverteidigung (dank ausreichend starker konventioneller Streitkräfte) verbinden mit den Prinzipien der Eskalationskontrolle, ja der Eskalationsdominanz, insbesondere im nuklearen Bereich. Bei einer signifikanten Offensive des Warschauer Paktes würde die NATO also zunächst im Zuge einer *Direct Defence* versuchen, die Verteidigung so weit als möglich konventionell zu führen,

¹ Diese Untersuchung entstand im Rahmen des von der DFG geförderten Forschungsprojektes des Autors an der Universität Augsburg mit dem Titel: „Vom Raketenschach der Kubakrise zum Krieg gegen den Terror: Krisenmanagement, Systeme der Friedenssicherung und militärische Konflikte im Wandel“. Der Aufsatz stellt eine komprimierte Fassung eines Teils jener Forschungsergebnisse dar, welche der Autor demnächst in Buchform publizieren wird. Kommentare und Fragen bitte an: MichaelSchmid@hotmail.com.

² Memorandum Henry A. Kissingers: „HAK Talking Points. DPRC Review of Defense Posture“, - top secret/sensitive -, 10.8.1970, in: *Declassified Documents Reference System* (im Folgenden als DDRS abgekürzt).

ohne unter dem entsetzlichen *Zwang* zu stehen, als erste und sehr massiv Nuklearwaffen einsetzen zu müssen. Auf jene ultimativen Waffen sollten vielmehr dosiert und unter der Ägide einer *Deliberate Escalation* zurückgegriffen werden.

Die „Flexible Response“ sollte auch eine hinreichend erhellende Erklärung dafür bieten, wie das nuklearstrategische Arsenal der USA an die Verteidigung NATO-Europas „angekoppelt“ respektive „wieder angekoppelt“ werden sollte. Den letzten, überwölbenden Schlussstein einer glaubwürdigen Abschreckungsarchitektur bildete gleichsam der SIOP, er war das Handbuch, er enthielt die Regieanweisungen, wie sich der amerikanische nukleare Schutzschirm (nuclear umbrella) denn tatsächlich über den Verbündeten entfalten sollte.

Hätte also die Sicherheits- und Militärpolitik des Westens nicht Gründe gehabt, neues Selbstbewusstsein auszustrahlen? Allein, hinter verschlossenen Türen waren bisweilen etwas andere Töne zu hören.

Die neue „Flexible Response“-Doktrin der NATO sei schlichtweg „Quatsch“, und von einem nuklearen Schutzschirm der USA über Westeuropa könne nicht mehr die Rede sein – es war niemand anderes als Präsident Richard Nixon persönlich, der diese beiden prägnanten Formeln im Februar 1969 auf einer Sitzung des Nationalen Sicherheitsrates aussprach.³ Sicherlich, der neue US-Präsident war auch sonst nicht gerade bekannt für eine diffizile, feinsinnige Wortwahl, und dennoch ließen sich damals diesseits und jenseits des Atlantiks viele Sicherheitspolitiker und Militärs finden, die es im Grunde – nicht viel anders sahen. So kamen etwa britische Militärs zu dem Ergebnis, dass die NATO-Streitkräfte in ihrer derzeitigen Verfassung einen konventionellen Verteidigungskrieg nur wenige Tage durchhalten können; manche empfahlen eine Rückkehr zum sehr frühzeitigen Atomwaffeneinsatz in Mitteleuropa. Und Kissinger sollte bei den Beratungen über eine neue amerikanische Nukleardoktrin spöttisch bemerken, es gebe bekanntlich einige europäische Verbündete, die nur dann mit den Amerikanern zufrieden wären und sich sicher fühlten, wenn die USA bereit wären, für den Alten Kontinent auch atomaren Selbstmord zu begehen, aber mit der Nixon-Administration sei dies nicht zu machen.⁴ US-Verteidigungsminister Schlesinger wiederum kritisierte die europäischen NATO-Partner einerseits dafür, dass sie im Ernstfall zu schnell zu Nuklearwaffen greifen wollten, und warf ihnen andererseits vor, nicht zu wissen, wie man einen „kleinen“ Atomkrieg effektiv führen sollte. Dies sind nur einige wenige, quasi episodenhafte Schlaglichter, welche die Vermutung nahe legen, dass die Adaption der „Flexible Response“-Strategie keineswegs einen vorläufigen Schlusstrich unter die jahrzehntelangen allianzinternen Kontroversen um die Sicherheits- und Militärpolitik zog, sondern vielmehr zum Ausgangspunkt für eine neue Runde der westlichen Strategiediskussionen wurde.

Die politikwissenschaftliche und historische Forschung hat große Fortschritte gemacht, die westliche Militärpolitik der 50er und 60er Jahre zu analysieren: Gerade die Publikationen des MGFA und des *Parallel History Project on NATO and the Warsaw Pact (PHP)* haben das verstörende Kriegsbild jener Phase detailliert beleuchtet⁵, und jüngst haben David G. Cole-

³ Niederschrift der Beratungen des Nationalen Sicherheitsrates (NSC) vom 14.2.1969, - top secret -, in: National Security Archive, Electronic Briefing Book No. 173: „To Have the Only Option That of Killing 80 Million People is the Height of Immorality“. The Nixon Administration, the SIOP, and the Search for Limited Nuclear Options, 1969-1974, by William Burr (November 2005), Dok. No. 6. (Die Zitate im Original, S. 5: „Flexible response is baloney. They have possibility of conventional option, greater numbers. We remember our massive retaliation, gave us freedom to act. This has changed. In Europe, we may have to face up to a drastic increase in our conventional capability.“; und: „Nuclear umbrella no longer there.“)

⁴ Gesprächsprotokoll der Sitzung des Verification Panel vom 9.8.1973: „Nuclear Policy (NSSM 169)“, - top secret/sensitive -, in: ebenda, Dok. No. 22.

⁵ Vgl. Bruno Thoß, NATO-Strategie und nationale Verteidigungsplanung. Planung und Aufbau der Bundeswehr unter den Bedingungen einer massiven atomaren Vergeltungsstrategie 1952-1960, München 2006; Bernd Lemke, Dieter Krüger, Heinz Rebhan, Wolfgang Schmidt, Die Luftwaffe 1950-1970. Konzeption, Aufbau, Integration, München 2006; Helmut R. Hammerich, Dieter H. Kollmer, Martin Rink, Rudolf J. Schlaffer, Das Heer 1950-1970. Konzeption, Aufbau, Integration, München 2006; Johannes Berthold Sander-Nagashima, Die Bundesma-

man und Joseph M. Siracusa einen aktuellen Überblick über die Geschichte der real existierenden nuklearen Abschreckung vorgelegt.⁶

Im Folgenden sollen nun verschiedene Aspekte der westlichen Strategiediskussionen für den Abschnitt 1968 bis 1980 herausgegriffen und anhand erst seit kurzem freigegebener Dokumente und Quellen beleuchtet werden:⁷ Ende der 60er Jahre, nachdem man beschlossen hatte, die nukleare „Überdosierung“ der alten Doktrin ad acta zu legen und im Falle einer massiven sowjetischen Aggression nicht sogleich das Ende der menschlichen Zivilisation einzuleiten, standen die NATO bzw. die USA nun wirklich vor der heiklen Frage, was sie in Zukunft denn mit der „Bombe“ anfangen sollten. Zu einem zentralen Forum für die nun folgenden Diskussionen und Analysen entwickelte sich natürlich die neugegründete „Nukleare Planungsgruppe“ (NPG) der NATO.

1. Eine schöne neue Militärdoktrin – leider ohne Gebrauchsanleitung

„The outstanding impression about the subject which I have is one of uncertainty“ – so charakterisierte Clark Clifford, McNamaras Nachfolger im Amt des US-Verteidigungsministers, auf dem Treffen der Nuklearen Planungsgruppe in Den Haag vom April 1968 seine Eindrücke vom Entwicklungsstand der alliierten Militärkonzepte nach der Verabschiedung von MC 14/3. Clifford konfrontierte seine Ministerkollegen mit drei brisanten Fragekomplexen zur Logik der Abschreckung und zur Balance der nuklearen bzw. konventionellen Rüstung:⁸ Erstens, nicht weniger als 7000 taktische Atomwaffen hatte die NATO zu dieser Zeit in Europa stationiert; aber war dieses Arsenal auch tatsächlich eine hinreichende Versicherung gegen einen Angriff der Sowjetunion, und stellte es tatsächlich ein adäquates Instrument dar, um eine erfolgreiche Verteidigung zu garantieren?

Zweitens, welchen militärischen Wert hatten taktische Nuklearwaffen überhaupt in der Schlacht? „If one side does not have adequate conventional forces to meet an attack as long as the battle is conventional, how will it fare if both sides use nuclear weapons?“ Wie würde der Warschauer Pakt reagieren, und wie müsste sich der Westen realistischerweise den Verlauf eines derart eskalierenden Krieges vorstellen? “Can NATO really rely upon nuclear weapons making up for a supposed lack of adequate conventional manpower? Aside from any political issue whatsoever, what method of employment of any number of our nuclear weapons would compensate for any imbalance of manpower on the battlefield?“

Und die dritte, naheliegende Frage, welche sich aus dem Nebel der quasi-virtuellen Kriegführung im nuklearen Zeitalter herauskristallisierte, war jene nach der Kontrollierbarkeit des modernen Krieges, der Möglichkeit, einen Atomkrieg lokal begrenzen zu können: War jener Gedanke nicht eine reine Fiktion zur Selbstberuhigung der NATO-Regierungen? Würden nicht beide Seiten im Ernstfall versuchen, durch *Präventivschläge* das lokale Nukleararsenal

rine 1950 bis 1972. Konzeption und Aufbau, München 2006; Vojtech Mastny, Sven G. Holtsmark, Andreas Wenger (Hrsg.), War Plans and Alliances in the Cold War. Threat perceptions in the East and West, London, New York 2006. Vgl. ferner: Peter Hennessy, The Secret State. Whitehall and the Cold War, London 2002; Christian Tuschoff, Deutschland, Kernwaffen und die NATO, Baden-Baden 2002; Gustav Schmidt (Ed.), A History of NATO – The First Fifty Years, 3 Vol., New York 2001; Beatrice Heuser, NATO, Britain, France and the FRG: Nuclear Strategies and Forces for Europe, 1949-2000, New York 1997.

⁶ David G. Coleman, Joseph M. Siracusa, Real-World Nuclear Deterrence. The Making of International Strategy, Westport / London 2006.

⁷ Zum früheren Forschungsstand vgl. auch Lawrence Freedman, Evolution of Nuclear Strategy, 3rd. edition, New York 2003, S. 360-377; und Fred Kaplan, The Wizards of Armageddon, Stanford 1991, S. 356ff.

⁸ Statement of Secretary of Defense Clark Clifford, - secret -, Nuclear Planning Group Meetings, The Hague, 18-19 April 1968, Annex A, in: PRO National Archives, FCO 41/202: NATO Nuclear Organisation: Nuclear Planning Group, - secret -.

der Gegenseite so weit als möglich zu dezimieren, was erst recht die Spirale hinauf zum strategischen Gegenschlag in Gang setzen würde?

Der damalige Chairman der JCS, General Earle G. Wheeler, warb bei gleicher Gelegenheit bei den Europäern für seinen Vorschlag, der komplizierten, gerade auch auf dem Überraschungsprinzip basierenden neuen „Flexible Response“-Doktrin eine klare Einsatz-Kasuistik beizufügen. Natürlich kein starrer Automatismus, aber doch eine Art Handbuch für das Armageddon-Szenario – und dies würde natürlich die Entscheidungsprozesse innerhalb der Allianz im Krisen- und Kriegsfall deutlich erleichtern.⁹

Die amerikanischen Vorschläge wurden vom britischen Verteidigungsminister Healey kritisch kommentiert:¹⁰ Zu viel Selbstbetrachtung, Zaudern und Zuwarten, bis die letzten Detailszenarien durchgespielt seien, werde der NATO auch nicht weiterhelfen: „If all the studies listed in the United States paper were to be carried out the group would be engaged in work which might well last a generation.“ Ein genaues „Regelwerk“ der Einsatzszenarien führe im Grunde zu nichts: „It would be a mistake to think in terms of a nuclear ‘Rule Book’ covering the possible use of all types of weapons in all circumstances on all fronts.“ Die NATO dürfe nun einmal die Entwicklung realistischerer Einsatzdoktrinen nicht auf die lange Bank schieben, sonst würde bei den Regierungen wie in der Öffentlichkeit langsam der Eindruck entstehen, die nuklearen Planungsgremien der NATO würden nicht viel mehr tun als „Volkshochschulkurse“ durchzuführen.

Natürlich, so Healey, seien sich die Europäer mit den USA einig, im Kriegsfall so lange als irgend möglich auf die konventionelle Karte zu setzen. Dennoch würden sich die NATO-Regierung wohl früher als ihnen lieb sei die Frage vorlegen müssen, ob und wie sie angesichts der sowjetischen konventionellen Stärke auf ihr taktisches Nukleararsenal zurückgreifen sollten. Jüngste Planspiele hatten einmal mehr gezeigt: Bei einer konventionellen Offensive des Warschauer Paktes und einer drohenden Niederlage der NATO war es einfach nicht glaubwürdig, dem Kreml gleich mit dem Einsatz strategischer Waffen zu drohen, „there had to be some intermediate response with tactical nuclear weapons, and the problem was to decide on how these might be used.“

Auch die Verabschiedung der sog. „Provisional Political Guidelines for the Initial Defensive Tactical Use of Nuclear Weapons by NATO“ (PPG) im November bzw. Dezember 1969 vermochte die komplexen politischen und militärischen Probleme nicht zu lösen, die sich für den schlimmsten anzunehmenden Fall, dass die Abschreckung scheitern sollte, ergaben. Diese (allerdings in manchen Teilen bewusst vage und schwammig gehaltenen) Richtlinien enthielten Kriterien, anhand derer sich die militärischen und politischen Entscheidungsträger der NATO orientieren konnten, wenn es notwendig schien, als erste die nukleare Schwelle zu überschreiten.

Die NATO-Militärs wussten nur zu gut, dass sie dauerhaft den Vorstoß der sowjetischen Panzerarmeen nicht aufhalten konnten. Vielmehr galt es, den Feind in verlustreiche Gefechte zu verwickeln, die Hauptstoßrichtungen seiner Armeen bzw. mögliche Diversionsmanöver zu identifizieren, und so lange als irgend möglich einen effektiven Abnutzungskrieg zu führen, um so das Zeitfenster für die politischen Entscheidungsträger der NATO offen zu halten, die darüber zu bestimmen hatten, welche (horizontale bzw. vertikale) Eskalation gewählt werden sollte. In der Regel ging es darum, Einigkeit über einen demonstrativen, selektiven Nuklearwaffeneinsatz zu erzielen. Vor allem die deutlich überlegenen Luftstreitkräfte der NATO-Staaten sollten die Truppen des Warschauer Paktes dezimieren, um das Momentum

⁹ General Earle G. Wheeler: „Tactical Nuclear Studies and Decision-Making“, - secret -, Nuclear Planning Group Meetings, The Hague, 18-19 April 1968, Annex B, in: PRO National Archives, FCO 41/202: NATO Nuclear Organisation: Nuclear Planning Group, - secret -.

¹⁰ Statement by United Kingdom Defence Secretary on item III of the agenda (Tactical Nuclear Weapons), - secret -, Nuclear Planning Group Meetings, The Hague, 18-19 April 1968, Annex C, in: PRO National Archives, FCO 41/202: NATO Nuclear Organisation: Nuclear Planning Group, - secret -.

des feindlichen Angriffs zu brechen, die sowjetischen Marschälle dazu zu zwingen, frische Reserven nachzuführen. Soweit die Theorie; nun zwei Beispiele aus der Praxis.

1969 präsentierte sich die Verteidigung des NORTHAG-Gebietes (also insbesondere der Norddeutschen Tiefebene) in einem nicht sonderlich beruhigenden Bild. Bei einem Besuch des britischen NATO-Botschafters in Deutschland, Sir Bernhard Burrows, im Juni 1969 erklärte ihm der Commander-in-Chief der britischen Rheinarmee (BAOR), General Sir Desmond Fitzpatrick, im Grunde genommen wisse er nicht, wie er sich im Kriegsfall die Russen vom Leibe halten solle, „suggesting that even without further withdrawals it would be impossible to prevent a rapid and deep penetration in the event of major aggression over terrain which favours the attacker.“¹¹ Fitzgerald beklagte sich bitter darüber, „that he had barely sufficient forces to convince our own troops and allies, let alone the Russians, that it was possible to plan a realistic defence. The position of the Air Force seemed in many respects even worse.“

Um überhaupt einen gewissen Eindruck bei den angreifenden Truppen des Warschauer Paktes zu hinterlassen, werde es wohl notwendig sein, allein an der Weser-Front des 1. (britischen) Korps, also etwa in der Region Bremen – Hannover – Paderborn, in den ersten 30 Stunden des Krieges rund 60 Nuklearwaffen im Kilotonnenbereich abzufeuern. Das, so Fitzgerald, werde den Deutschen nicht gefallen. Die Alternative dazu sei freilich, dass die Verteidigungsverbände der NATO im frontalen konventionellen Gefecht rasch zerschlagen respektive durch einen sowjetischen Angriff über das sog. „Paderborn gap“ in der Flanke angegriffen und aufgerollt werden würden.

Natürlich rechnete auch Fitzpatrick durchaus nicht mit zügigen politischen Konsultations- und Entscheidungsprozessen in der Allianz; umso frühzeitiger würden daher die NATO-Kommandeure gezwungen sein, ihre Anforderungen zur Freigabe der Atomwaffen zu stellen, „well before a critical situation was reached.“ Und damit rückten wiederum die heiklen (Ana-) Themen der Prädelegation und der Balance zwischen militärischer Reaktionsschnelligkeit und militärischem Automatismus auf die Tagesordnung: „Should plans be made in advance on the basis that Ministers would authorise the use of a certain number of weapons of specific yield at the discretion of the Commander when the enemy advance reached a certain line? Will Ministers ever face up this sort of hypothetical situation in advance? What would be the effect on Germany of 60 weapons in the kilo ton range being exploded between Bremen and Hannover?“ Angesichts der Schwerfälligkeit der NATO-Konsultationsprozesse hielt Fitzpatrick auch den Einsatz von Atomminen (nuklearen ADMs) zumindest an seinem norddeutschen Frontabschnitt für schlichtweg nutzlos, „since quite apart from the damage and fall-out there would be no prospect of getting authority for use in time.“

Um im Ernstfall die BAOR auf volle Kriegsstärke zu bringen, sahen die aktuellen Operationsplanungen im Jahre 1969 vor, 90.000 Mann und 68.000 Tonnen Kriegsmaterial von Großbritannien nach Deutschland zu verlegen – allerdings waren dafür nicht weniger als 31 Tage vorgesehen. Implizit bedeutete das, dass die Politiker in London mindestens einen Monat im Voraus die Autorisierung zu einem derartigen, möglicherweise eskalierenden Schritt geben mussten. „Is this realistic?“, fragte sich Burrows: „What would happen if the authority came too late? Is the conception right? Would some different organisation designed to produce a smaller, self-contained force, be preferable?“ Und machte es wirklich Sinn, 68.000 Tonnen wichtiger Kriegsgüter in eine Region zu transportieren, die binnen weniger Tage zu einem nuklear verbrannten Alptraum werden würde?

Ähnliche Hiobsbotschaften hatte JCS-Chairman General Wheeler zu hören bekommen, als er im September 1968 zu einer Inspektionsreise nach Europa flog, um sich über die

¹¹ Vgl. den Bericht von Sir Bernhard Burrows: „Ambassador’s Visit to Germany – 10/11 June, 1969“, - secret -, 17.6.1969; und das Memorandum des Air Force Departments: „The Provision of Low Level Air Defence for our Tactical Bases in RAF Germany“, - secret -, ohne Datum, beide in: PRO National Archives, FO 1116/46: „Survivability of ACE Strike Aircraft“, - secret -.

Kampfbereitschaft der US-Streitkräfte nach der Spannungsphase des sowjetischen Einmarsches in der CSSR zu informieren.¹² Der Abzug von Soldaten, Waffen und Munition von den europäischen Basen für den Einsatz im Vietnamkrieg hatte erhebliche Spuren hinterlassen: In Stuttgart klagten General Lemnitzer, Chef des European Command, und sein Armeeeoberbefehlshaber, CINCUSAREUR General Polk, seit dem Jahre 1961 sei die Schlagkraft der US-Verbände im Grunde in einem stetigen Sinken begriffen, während sich an den Anforderungen ja nichts geändert habe, ganz im Gegenteil. Nicht anders das Bild bei der US-Navy: CINCUSNAVEUR Admiral Wendt erklärte, bei den meisten Schiffen der Sechsten Flotte gehe er aufgrund des fehlenden Personals und Materials nur von einem geringen Bereitschaftsgrad aus – und dies in Zeiten wachsender sowjetischer Marinepräsenz im Mittelmeer. CINCUSAFE General Wade, Kommandeur der US-Luftwaffe in Europa, schätzte sogar, dass im Kriegsfall „the conventional ammunition available to USAFE would suffice for only five days of sustained combat.“ Die Differenzen schienen kaum zu überbrücken: Auf der einen Seite das Konzept der „Flexible Response“ und das Bestreben der US-Strategen, einen Krieg so lange wie möglich konventionell führen und eindämmen zu können – und auf der anderen Seite NATO-Verbände, welche gegenüber konventionellen Boden- und Luftoperationen des Warschauer Paktes nach westlicher Einschätzung extrem gefährdet schienen, und eine US-Luftwaffe, der nach fünf Tagen möglicherweise die konventionellen Bomben und Raketen ausgingen (wobei 1973 der Jom-Kippur-Krieg den Militärexperten in Ost und West vor Augen führte, dass der Munitionsverbrauch der modernen Kriegführung noch deutlich höher war, als sie zuvor vermutet hatten.) General Lemnitzer sah denn auch die Allianz nach dem „Warnschuß“ der gewaltsamen Niederschlagung des Prager Frühlings an einer Wasserscheide – „positive action now could revitalize the Alliance militarily and politically, while hesitation could lead to a continued downward spiral in the affairs of the Alliance.“

2. Die Verteidigung Europas und die Suche nach praktikablen nuklearen Optionen unter Nixon, Kissinger und Schlesinger

Es war paradox genug: Es war vor allem McNamara gewesen, der den Europäern die neue „Flexible Response“-Militärdoktrin gepredigt und eine Revision des Kriegsbildes angemahnt hatte. Gleichzeitig hatte sich die Johnson-Administration zu stark in den Sumpf des Vietnamkrieges hineinziehen lassen, um sich an ihre eigenen Gebote in punkto NATO-Verteidigungsplanung zu halten. Leitete nun die neue Nixon-Regierung tatsächlich die erhoffte Wende ein? In der Tat wurde unmittelbar nach dem Wechsel im Weißen Haus auch die amerikanische NATO-Politik auf den Prüfstand gestellt. In seiner Anweisung NSSM 6 vom 21. Januar 1969 beauftragten Nixon und Henry Kissinger eine Arbeitsgruppe unter Leitung von Hillenbrand damit, Alternativen zur Allianzpolitik der demokratischen Vorgängeradministrationen zu überprüfen.¹³ Die Agenda mit den kurzfristig zu erledigenden Fragen umfasste Themen wie den Abzug von US-Truppen aus Europa und eine Intensivierung der politischen Konsultationen innerhalb der Allianz. Auf der mittel- und langfristigen Problemliste standen ganz oben eine mögliche Überprüfung der gerade erst abgesegneten nuklearen und konventionellen NATO-Militärstrategie (“Is current NATO strategy of ‘flexible response’ valid? If so, how essential to that strategy are maintenance of or increase in already substantial conventional forces – including US forces – in high state of readiness? Are there steps we can take to make our deterrent and our willingness to use it more credible? If not,

¹² Memorandum von Chairman JCS General Earle G. Wheeler für den US-Verteidigungsminister: „Report of Visit to Europe“, - secret -, 4.10.1969, in: DDRS.

¹³ National Security Decision Memoranda (NSDM) No. 12 zur Revision der amerikanischen NATO-Politik, im Zeitraum vom 21.1. bis 14.4.1969 (inhaltlich zusammengefasst in einem Überblicksmemorandum des NSC vom 14.4.1969), - secret -, in: DDRS.

what are the implications for the defense posture of the US and our Allies?"); die weitere nuklearpolitische Zusammenarbeit mit der eng verbundenen Atommacht Großbritannien; und schließlich auch das heiße Eisen einer möglichen Revision der nuklearen Entscheidungs- und Konsultationsverfahren der NATO.

Sollten die USA darauf hinwirken, den Europäern nicht nur mehr militärische Verantwortung abzuverlangen, sondern ihnen in der zukünftigen NATO generell auch mehr Gewicht und Einfluss zuzugestehen – eine Entwicklung, welche zugleich den weiteren Abzug von US-Truppen vom Alten Kontinent erleichtern würde: "Should we encourage long-term evolution from the present NATO arrangements toward configurations promising an enhanced European role? Would US interests be helped or hindered by such developments? Should these steps be used as a vehicle to replace our presence in Europe?"

Die Ergebnisse flossen zusammen in der ausführlichen Studie des *National Security Study Memorandum 3* vom Herbst 1969. Den Analysen zu den konventionellen und nukleartaktischen Streitkräften der USA war eine Bestandsaufnahme der aktuellen Bedrohung durch die Militärmacht des Warschauer Paktes vorangestellt, und die von Nixons Experten vorgelegten Zahlen erschienen in der Tat bedrohlich:¹⁴ Etwa drei Wochen nach Beginn einer Mobilmachung könnte der Warschauer Pakt auf dem Kriegsschauplatz Zentraleuropa eine Streitmacht von 1.300.000 Soldaten, 20.000 Panzern, 5600 Artilleriegeschützen, 4000 Kampfflugzeugen und 400 nuklear bestückbaren Kurzstrecken-Raketenwerfern ins Feld führen. Die Autoren des NSSM 3 wollten dabei aber nicht mehr so weit gehen, hinter der sowjetischen Aufrüstung eine plump aggressive Angriffs- und Expansionsabsicht zu vermuten. Derzeit begreife Moskau die sowjetischen Streitkräfte primär als Instrument zur Verteidigung der Heimat und des territorialen Besitzstandes, und auch als Mittel zur Unterstützung und Durchsetzung der außenpolitischen Pläne und Ambitionen. Abgesehen davon hätten die Sowjets derzeit mit den chinesischen Ex-Genossen genug Ärger. Allerdings könne niemand sagen, ob jene Situation sich nicht bald schon wieder zum Negativen verändern könne: „It is, however, difficult to foresee circumstances in the next several years under which the Soviet Union would conclude that a surprise attack in Europe would be an attractive or feasible course of action. Such an attack would involve grave dangers of escalation in view of the strength of the U.S. commitment to NATO. Present tensions with Communist China would tend to decrease further the likelihood of any hostile Soviet moves toward NATO Europe that could involve the Soviets in a two-front war (NATO and China).“

Hatte sich die sowjetische Militärdoktrin inzwischen vom nuklearen Primat der Chruschtschow-Ära verabschiedet? Offenbar nicht wirklich: Ungeachtet der enorm verbesserten konventionellen Schlagkraft des Gegners glaubten die amerikanischen Analysten konstatieren zu müssen, dass die Ausrüstung, Struktur und Kampfaktik der sowjetischen Streitkräfte noch immer besser zu einer nukleartaktischen denn konventionellen Gefechtsweise zu passen schien.

Nixons Militärexperten hatten zumindest eine begrenzte Vorstellung davon, von welchem Kriegsbild die sowjetischen Strategen ausgingen: So basierten die großen Militärmanöver des Warschauer Paktes in den letzten Jahren auf der Annahme, dass ein Krieg mit der NATO nach nur einer kurzen, aber umso dramatischeren Krisen- und Spannungsphase ausbrechen würde, dass dabei aber die Vorwarnzeit noch immer ausreichen würde, um die Mobilmachung und den Aufmarsch nicht nur der Fronttruppen und ersten Staffel, sondern auch eines Teils der Reserveverbände des Warschauer Paktes durchzuführen: „Soviet plans for mobilization assume a period of high tension and a period of covert preparations of up to several days. Classified Soviet writings indicate that the Soviets do not expect the latter, more overt, phase to go undetected by NATO. They probably would attempt to cover their preparations by ostensible exercise activity, as they did in the Czech crisis, but the need to mobilize East

¹⁴ National Security Study Memorandum 3: "U.S. Military Posture and the Balance of Power. General Purpose Forces Section", - secret -, 5.9.1969, in: DDRS.

European forces and to assemble vast quantities of rail and motor transport from the civilian sector would probably lead them to expect this phase to be detected.”

Nach dem sowjetischen Manöverdrehbuch war es ja auch – ideologisch korrekt – die NATO, welche als erste eine (konventionelle) Offensivoperation startete, „but Soviet military planners would probably retain the option to launch a pre-emptive attack.“ Der NSSM 3 prognostizierte vor diesem Hintergrund, „that the Soviets plan to meet a NATO conventional invasion with their conventional forces, whereupon they expect NATO would resort to the use of tactical nuclear weapons. The Warsaw Pact forces, reinforced from the Soviet Union and using nuclear weapons, would then launch a counteroffensive and attempt to overrun NATO Europe.“

Vor diesem Hintergrund, aber vor allem unter dem Schatten des Vietnamkrieges, galt es für die Nixon-Administration die Determinanten ihrer zukünftigen globalen Militärpolitik zu bestimmen: Wie viel wollte sie in die konventionelle bzw. nukleartaktische Verteidigung NATO-Europas investieren? Wenn der Warschauer Pakt einen Angriff wagte – über wie viel Schlagkraft sollten die US-Truppen in Europa dann verfügen? Welche Defensivmissionen sollten sie zu erreichen in der Lage sein, und nach welcher strategischen Vorwarnzeit? Sollte man sich auch für einen massiven, von den westlichen Geheimdiensten zu spät erkannten sowjetischen Überraschungsangriff wappnen, oder sollte man darauf hoffen, dass die eigene Spionage eine geheime östliche Mobilmachung rechtzeitig meldete, um Verstärkungen aus den USA eine Chance zu geben?

Für die NATO-Region listete die NSSM-3-Studie drei Optionen auf: Die USA könnten die billigste Variante, eine „Token Presence“, wählen und einen Großteil ihrer in Europa stationierten Streitkräfte nach Hause holen, 225.000 Soldaten, bis auf lediglich eine Combat Division plus einer Tactical Air Wing. Nicht mehr als etwa 75.000 Mann würden dann in Europa verbleiben. Es wäre eine Rückkehr zur „Stolperdraht“-Strategie, welche als Reaktion auf einen östlichen Angriff gegen jene allzu schwache Verteidigungsstreitmacht sofort eine nukleartaktische oder gar nuklearstrategische Antwort erfordern würde. Dies würde, wenn überhaupt, nur denkbar sein, wenn die USA auf irgendeinem Weg das Rad der Zeit zurückdrehen und wieder eine echte, sichere Erstschlags- und Entwaffnungskapazität gegen das sowjetische Arsenal erreichen könnten. Folglich wanderte diese Variante in den Papierkorb.

Den Gegenpol bildeten die Strategien „Sustained Defense“ und „Total Conventional Defense“, welche auf dem Primat der konventionellen Kriegführung basierten und den US-Streitkräften die Möglichkeit geben würden, auf unbegrenzte Zeit die konventionellen Operationen durchzuhalten. Dem sowjetischen Blitzkriegskonzept stellten diese Szenarien eine Wiederkehr der Panzerschlachten und langen Abnutzungsgefechte des Zweiten Weltkrieges gegenüber – und der Westen würde den längeren Atem haben. Wohl erst nach einem Kriegsjahr war der Gegner so geschwächt bzw. hatten die USA und NATO so starke Reserven in Europa aufgebaut, dass an eine massive Gegenoffensive und an ein Zurückwerfen der Warschauer Pakttruppen zu denken wäre.

Wenn sich die Nixon-Administration für das bestmögliche Rundumpaket zur Verteidigung Europas entscheiden wollte (d.h. ein zeitlich unbegrenztes Durchhaltevermögen plus eine Friedensstärke, welche auch ohne Reserveverlegungen aus den USA einen sowjetischen Überraschungsangriff abweisen könnte) müsste sie allerdings die Militärpräsenz in Übersee um 125.000 Mann auf 425.000 Soldaten verstärken. Für Kissinger und Nixon natürlich ein Ding der Unmöglichkeit.

Vielmehr entschieden sie sich für die mittlere Option, „Initial Defense“ genannt: Sie behielt die aktuelle Truppenstärke von 300.000 Soldaten bei und nahm ferner an, dass eine massive Offensive des Warschauer Paktes erst nach einer länger schwelenden politischen Krise über die NATO hereinbrechen würde. Es bliebe also genug Zeit, strategische Verstärkungen aus den USA nach Europa zu transportieren und sich optimal auf die Defensivoperationen

vorzubereiten. Dann sollte diese Streitmacht in der Lage sein, eine ausgedehnte konventionelle Gefechtsphase von 90 Tagen durchzuhalten. Nach jenen drei Monaten würden entweder die Regierungen einen Waffenstillstand aushandeln; oder den angeschlagenen sowjetischen Angreifern würden die Verstärkungen und der Nachschub ausgehen; oder drittens, der Krieg würde mit nuklearen Waffen weitergeführt.

Die „Initial Defense“-Strategie wurde dabei von Nixons Experten als nahezu gleichbedeutend mit der bisherigen deklamatorischen NATO-Militärpolitik der Johnson-Administration beschrieben, zugleich kongruent mit dem im Nordatlantikrat herrschenden Konsens über die alliierte Strategie und die militärischen Kapazitäten. Dass die Realität anders aussah, beweisen die Klagen, die Wheeler und Burrows zu hören bekamen.

Weitaus mehr Reformeifer entwickelten Nixon, Kissinger und Verteidigungsminister Schlesinger in einem anderen Feld der Militärpolitik, bei der Doktrin des Einsatzes der *nuklearstrategischen* Waffensysteme, also der land- und seegestützten Interkontinentalraketen (ICBMs und SLBMs) sowie der B-52-Bomber. Die jüngsten Forschungen von William Burr und die Dokumentenpublikation des National Security Archive haben außerordentlich bedeutsame Einblicke in die inneradministrativen Debatten um eine „Verschlankung“ des SIOP hin zu Selektiven Optionen und begrenzten, dosierten nuklearstrategischen Schlägen gebracht.¹⁵ Das Resultat dieser Diätkur für einen Weltuntergangsplan wird im Folgenden noch betrachtet werden. Zunächst jedoch soll der Blick auf die militärpolitischen Parallelentwicklungen in der Nuklearen Planungsgruppe gerichtet sein.

3. In Dr. Seltsams Sandkasten: Die Studien und Planspiele der Nuklearen Planungsgruppe

In den ersten beiden Jahren nach ihrer Gründung konzentrierte sich die NPG zunächst darauf, den sog. „initial use“ zu analysieren und Richtlinien für jenen atomaren Einsatzmodus auszuarbeiten.

Für den Fall, dass die Abschreckung versagen sollte und der Warschauer Pakt eine großangelegte Bodenoffensive wagte, würde die NATO nicht mehr sofort mit einer massiven atomaren Salve antworten. Vielmehr sollte sich jener „Ersteinsatz“ von nukleartaktischen Waffen in Form eines ultimativen nuklearen „Warnschusses“ begrenzter, selektiver Natur vollziehen, als unmissverständliches Signal und schlagender Beweis dafür, dass der Angreifer die grimmige Entschlossenheit und effektive Handlungsfähigkeit des Bündnisses unterschätzt hatte. Besonderes Gewicht lag auf der Feststellung, dass diese Demonstrations-Kriegführung noch immer genuin der *politischen* und nicht der militärischen Logik zu folgen hätte: „The primary object would be to give a signal to the Russians: a few nuclear weapons exploded among their armies would be intended as a deliberate act of escalation, a dramatic warning that they were running the risk of an all-out nuclear war with the Americans.”¹⁶ Als realitätsnahes Szenario galt eine Salve von zehn nuklearen Detonationen nicht zu hoher Sprengkraft, gerichtet wahrscheinlich gegen sowjetische Truppen außerhalb der UdSSR, vor allem gegen die Westgruppe auf dem Boden der DDR.

Was aber sollte die Allianz tun, wenn dieser demonstrative nukleare Warnschuss nicht die gewünschte Wirkung erzielte und die Abschreckungslogik nicht wieder in Kraft setzte? Was wenn der konventionell so deutlich überlegene Feind einfach weitermarschierte (dabei aber

¹⁵ Vgl. William Burr, „Is this the best they can do?“ Henry Kissinger and the US quest for limited nuclear options, 1969-75, in: Mastny u.a. (Hg.), *War Plans and Alliances*, S. 118-140; ders., *The Nixon Administration, the “Horror Strategy”, and the Search for Limited Nuclear Options, 1969-1972*, in: *Journal of Cold War Studies*, Vol. 7, No. 3, Summer 2005, S. 34-78; und das National Security Archive Electronic Briefing Book No. 173: „To Have the Only Option That of Killing 80 Million People is the Height of Immorality“ (November 2005).

¹⁶ Vgl. J. E. Cable an Wiggin und Sir S. Crawford: „European Defence and the Tactical Use of Nuclear Weapons, - secret -, 19.3.1971, in: PRO National Archives, FCO 41/814: NATO Follow-on Studies by Nuclear Planning Group of NATO, - secret -.

seinerseits zunächst darauf verzichtete, auf jenen „initial use“ eine massive nukleare Antwort folgen zu lassen)? Dann wäre die NATO in ihrer extremen Bedrängnis gezwungen, weitere nukleartaktische Schläge gegen die Invasoren auszuteilen. Aber nach welchen Regeln sollte dieser „Folgeinsatz“ ablaufen – primär nach *militärischen* oder *politischen* Imperativen? Wie sollte die Allianz die genauen Zielvorgaben und die zu erreichenden Resultate definieren? Was waren die Einsatzradien und wie sahen die „target lists“ aus? Und welche Zurückhaltung, etwa beim „erträglichen Maß“ an Kollateralschäden oder im Rahmen der Eskalationskontrolle, sollte sich die NATO selbst auferlegen? Ab 1969 wandte sich die NPG diesen heiklen Fragen des sog. „Follow-on Use“, des nuklearen „Folgeinsatzes“ zu. Die Analysearbeit wurde aufgliedert in zwei Phasen.

In Phase I wurden acht Regional-Studien auf den Weg gebracht, ausgearbeitet von kleinen Expertenteams aus den im Ernstfall betroffenen NATO-Staaten. Die Kriegssimulationen, welche den Studien zugrunde lagen, basierten natürlich auf den aktuellen nachrichtendienstlichen Informationen über die konventionelle und nukleare Schlagkraft und Kampfweise beider Militärblöcke und deren jeweilige Fähigkeit, schnell Reserven und Verstärkungen in die Frontregion zu schicken. Sie prognostizierten nicht nur den militärischen Verlauf der Gefechte, sondern kalkultierten auch das Ausmaß an „Kollateralschäden“ und die Zahl ziviler Opfer. Und diese Planspiele gingen jeweils von analogen Szenarien aus: Der Warschauer Pakt startete einen massierten, überwältigenden Angriff; die NATO war nicht in der Lage, sich mit konventionellen Waffen und Operationen zu verteidigen; und der „initial use“ des Westens wurde von Moskau mehr oder weniger ignoriert – und was nun? Und welche „nukleare Antwort“ würde der Warschauer Pakt auf eine „Follow-on“-Eskalation durch die NATO geben, ausgehend von dem, was die Allianz über die östlichen taktischen Arsenale und die wahrscheinliche Einsatzdoktrin annahm?

Zumindest im britischen Verteidigungsministerium war man der Ansicht, dass nicht alle der acht Studien den zu erwartenden Qualitätsstandard erreicht hätten. Doch dessen ungeachtet kamen sieben dieser Analysen zu einem gleichlautenden und absolut eindeutigen Ergebnis (die einzige hiervon abweichende Studie beleuchtete den Sonderfall eines nuklear geführten Seekrieges): Einem Resultat, das vor allem jene enttäuschte, ja schockierte, welche davon ausgegangen waren, dass die nuklearen Gefechtsfeldwaffen das eherne Gesetz der stärkeren Bataillone aufheben würden, eine Kompensation für die konventionelle Unterlegenheit des Westens darstellten und damit in eindeutiger Weise die Defensive bevorzugten. Denn die einhellige Meinung der Studienteams lautete: Auch ein intensiver nukleartaktischer Schlagabtausch zwischen NATO und Warschauer Pakt würde – abgesehen von den katastrophalen humanitären und ökologischen Folgen – noch immer diejenige Seite bevorzugen, die über die zahlenmäßig überlegenen konventionellen Truppen und über die stärkeren Reserven verfügte. Als Beispiel mag die Studie zum Einsatz taktischer Nuklearwaffen im Bereich der Northern Army Group (NORTHAG) dienen, welche unter der maßgeblichen Federführung der Briten und in Kooperation mit den Deutschen entworfen und im Mai 1971 der Nuklearen Planungsgruppe vorgelegt wurde.¹⁷ Die Analyse wies nach, dass den furchtbaren Kosten einer atomaren Verteidigung durch die NATO als Vorteil das Aufhalten der Invasionstruppen um gerade einmal ein bis zwei Tage gegenüberstehen würde: „It left the general impression that quite extensive tactical strikes by NATO might delay the rapid advance of Warsaw Pact forces for no more than a day or two at a very heavy cost in civilian, notably West German, lives. If the Warsaw Pact retaliated in kind, the exchange was likely to be even less to NATO's advantage.“ Wenn die Atomwaffen überhaupt irgendeinen militärischen „Wert“ haben sollten, dann müssten *sie extrem früh* eingesetzt werden. Andererseits, so fügten die Autoren der Studie hinzu, könne eine realistische Einschätzung der politischen Determinanten nur zu dem

¹⁷ Memorandum des Foreign Office (Western Organisations Department): „Nuclear Planning Group: Follow-on use of nuclear weapons“, - secret -, 15.10.1971, in: PRO National Archives, FCO 41/814: NATO Follow-on Studies by Nuclear Planning Group of NATO, - secret -.

Ergebnis führen, dass die Freigabe der Atomwaffen möglichst hinausgezögert und erst dann autorisiert werden würde, wenn klar war, dass die Weiterführung des konventionellen Krieges nur mit einer Niederlage enden könne.

Mit Ergebnissen wie diesen zogen sich die Briten den Zorn von SHAPE zu: Die Verantwortlichen im NATO-Hauptquartier hörten es nicht gerne, wenn sie eine solche Abwertung des NATO-Nukleararsenals nunmehr schwarz auf weiß lesen mussten. Der Chef der NATO-Abteilung im britischen Verteidigungsministerium bemerkte, dieser „severe criticism (if not actual abuse) by SHAPE [...] hardly augurs well for the early formulation of new agreed doctrine based on this series of studies.“¹⁸

Könnte die Allianz, wenn sie sich schon gezwungen sah, auf diese furchtbare Waffe zurückzugreifen, dies nicht auf quasi intelligenterer, schonenderer Art tun? Der Antwort auf diese Frage wollte NATO-Generalsekretär Brosio in seinem Memorandum „Unresolved problems related to tactical nuclear defence“ näher kommen, das er der Nuklearen Planungsgruppe ebenfalls im Mai 1971 vorlegte: „Should we not be looking for ways in which we can use nuclear weapons on the battlefield without killing more of our own people than enemy troops?“ Die NATO müsse daher in den weiteren Untersuchungen die Möglichkeiten einer sehr schnellen Antwort auf die ersten Entwicklungsstufen eines sowjetischen Angriffs prüfen, mithin „of an early combined use of our conventional and nuclear capabilities as soon as the attack is identified as a major aggression [...] and a constrained but continuing combined use if the aggressor persists in his attack.“ Und was die NATO brauche, seien präzise abgestimmte, quasi „chirurgische“ Einsatzmodi für Waffen geringerer Sprengkraft, um die Verluste unter der eigenen Zivilbevölkerung annähernd vergleichbar zu machen mit jenen eines rein konventionellen Konfliktes.

Im Nordatlantikrat, wo Brosios Thesen im Juli 1971 diskutiert wurden, prallten die Meinungen heftig aufeinander:¹⁹ Die Kritiker, wie etwa der dänische Botschafter Hjorth Nielsen und sein niederländischer Kollege van Eekelen, führten ins Feld, die Entwicklung kleinerer, präziserer Nuklearwaffen würde eindeutig dazu beitragen, die nukleare Schwelle abzusenken und einmal mehr die essentielle Unterscheidung zwischen konventionellen und atomaren Systemen zu verwischen, ganz zu schweigen von den enormen Problemen, im Kriegsfall die politische Kontrolle über die Einsatzmodalitäten zu erhalten. Die Befürworter von Brosios Vorschlägen betonten, wenn die NATO sich nicht selbst belügen wolle, müsse sie sich eingestehen, dass sie im Moment über ein völlig nutzloses Nuklearwaffenarsenal verfüge – die nuklearen „Holzhämmer“ würden ein viel zu großes Eskalationsrisiko beinhalten, um das Abschreckungskonzept wirklich glaubwürdig erscheinen zu lassen, und so solle die Allianz die Chancen, die der waffentechnische Fortschritt biete, ohne Zeitverzögerungen nutzen. Andere, wie etwa der belgische Botschafter de Staerke, machten darauf aufmerksam, dass die NATO bereits jetzt über zu wenig taktische Nuklearmunition verfügte, und „it was his understanding that certain sectors on the ACE front in the most vulnerable areas did not have enough nuclear warheads for their 155 millimetre Howitzers, and in others there was no artillery at all.“

Brosios Ideen und Forderungen schienen tatsächlich ihren Widerhall zu finden in einer zweiten Phase-I-Analyse, der ausführlichen CENTAG-Studie. Wie das NORTHAG-Szenario schien auch sie den Konzepten der „Flexible Response“ zu widersprechen. Doch im Kontrast zum NORTHAG-Bericht zeichneten die Autoren von CENTAG fast schon ein rosarotes Bild und versuchten den Nachweis zu erbringen, dass Atomwaffen sehr präzise und gezielt eingesetzt werden konnten – “to increase the military effectiveness of weapon employment

¹⁸ T. Cullen (Ministry of Defence) an J.M. Steward (britische Delegation bei der NATO, Brüssel), - secret -, 26.9.1971, in: PRO National Archives, FCO 41/814: NATO Follow-on Studies by Nuclear Planning Group of NATO, - secret -.

¹⁹ Vgl. J.M. Steward (Brüssel) an T. Cullen (Ministry of Defence), - secret -, 23.7.1971, in: PRO National Archives, FCO 41/814: NATO Follow-on Studies by Nuclear Planning Group of NATO, - secret -.

and to reduce collateral damage and civilian casualties on the NATO side, it was determined that nuclear weapons have the most utility when used in the very early stages of the battle, in forward areas and in sufficient numbers to substantially affect the land battle.” Auf diese Weise werde der Gegner bereits in der ersten Phase seines Angriffs dezimiert, und die konventionellen Kräfte der NATO blieben stark genug, um sogar die Drohung mit einem Gegenangriff aufrechtzuerhalten. Die Studie schlug u.a. vor, Atomminen (ADMs, „Atomic Demolition Munitions“) bereits im Frieden in grenznahen Depots zu dislozieren und zusammen mit anderen taktischen Atomwaffen so früh und auf so weit vorgeschobenen Positionen wie möglich zu zünden, sobald die NATO die sowjetische Hauptstossrichtung erraten habe.

In Whitehall zeigten sich die Experten des Verteidigungs- wie des Außenministeriums entsetzt über soviel Schönfärberei: Hatten die CENTAG-Analysten denn die zu erwartende militärische Reaktion des Warschauer Paktes völlig ausgeblendet? “Optimism about limiting the civilian casualties caused by NATO weapons is entirely unjustified if it ignores the effects of Warsaw Pact use in response.” Und eine der Grundideen der „Flexible Response“ bestand darin, durch nukleare Selbstbeschränkung die Chancen auf eine unkontrollierbare Eskalation zu begrenzen – die CENTAG-Studie dagegen vertrat die These, eine Kontrolle der Kriegssituation sei gerade auch beim selektiven, präzisen und frühzeitigen Atomwaffeneinsatz möglich: „Even in the absence of such a response the degree of military control envisaged in the CENTAG paper is almost certainly unattainable.” Die Schlussfolgerungen waren für die Briten umso rätselhafter, wenn man sich vor Augen hielt, dass für das Papier Amerikaner und Deutsche verantwortlich zeichneten, von denen gerade eine entgegengerichtete Argumentation zu erwarten gewesen wäre.

Ebenfalls im Jahre 1971 nahmen die Experten der Forschungsabteilung des britischen Verteidigungsministeriums (des „Defence Operational Analysis Establishment“, DOAE) den *General Defence Plan* der NATO für eine weitere, noch umfassendere Kriegssimulation zur Hand, welche von einem Angriff des Warschauer Paktes in Mitteleuropa mit 73 Divisionen ausging. Trotz einer vorausgehenden politischen Spannungsphase rechneten die Experten nicht mit signifikanten Truppenverlegungen aus den USA und nahmen die Stärke der NATO-Verteidigungskräfte mit 23 Divisionen an (ein zweites, weit optimistischeres Szenario spielte den Krieg für den Fall durch, dass die NATO ausreichend Zeit bekam, in Europa 40 Divisionen zusammenzuziehen.) Welche Dislozierungen und operativen Konzepte die DOAE für die Land- und Luftstreitkräfte des Bündnisses auch testete, das Ergebnis war immer ähnlich: Die konventionelle Kriegsphase würde erschreckend kurz ausfallen, und „in no case does it seem possible to prevent a WP [Warsaw Pact, MS] breakthrough on one or more corps fronts *within a day or two* although other corps fronts may hold longer. Some small extension of the duration of conventional operations on the critical parts of the front – of the order of *a day or so extra* – may be possible if the main defensive stand by the NATO forces takes place on a line roughly 50 kms to the west of the line envisaged in the current concept.” Eine Bedenkzeit respektive Gnadenfrist, welche keinen großen Unterschied bedeuten würde: “But this additional day or so, although it could give NATO governments valuable extra time for consultation on nuclear decisions, can scarcely be regarded as being of major significance in absolute terms: conventional defeat after three days of action is scarcely less unattractive a prospect than conventional defeat after two days.”

Verteidigungsminister Carrington fasste jene Einschätzungen zusammen.²⁰ Die Lage stünde also so, dass die NATO auf absehbare Zeit dem Warschauer Pakt konventionell hoffnungslos unterlegen bleibe, im Kriegsfall sich nur wenige Tage wehren können, und dass der Einsatz taktischer Nuklearwaffen nicht nur unter extremem Zeitdruck und in einem vermutlich chaotisch ablaufenden politischen Entscheidungsprozess autorisiert werden würde, sondern auch ungeeignet sei, in militärischer Hinsicht das Blatt zu wenden. Die Tatsache, dass

²⁰ Lord Carrington an den Chief of Defence Staff, “Nato Strategy”, - top secret -, 16.8.1971, in: PRO National Archives, DEFE 25/299 (closed until 2004).

die sowjetischen Marschälle offensichtlich nur für einen kurzen Krieg planten und sich wenig Gedanken um die rückwärtigen Versorgungslinien machten, zeige nur zu deutlich, dass man dies im Kreml genauso sehe.

Gleichzeitig gingen die Planungen von SACLANT, also des Marinekommandeurs für die Atlantikregion, von einer monatelangen Geleitzugsschlacht aus, und Carrington fügte sarkastisch hinzu, woher der Admiral diese Zuversicht nehme, sei ihm ein Rätsel: „I cannot help wondering, as I have done on a number of previous occasions, whether SACLANT with his plans for the protection of reinforcement convoys months after the outbreak of hostilities is not preparing for a different war from the one we envisage in Central Europe.“ Was die insbesondere von der Marine zu schützenden Truppentransporte anbetraf, so wurde in NATO-Plänen von signifikanten Verstärkungen nach 120 bzw. 180 Tagen ausgegangen.

Zwei weitere Phase-I-Studien, welche auf dem Treffen der Nuklearen Planungsgruppe in Kopenhagen im Mai 1972 vorgestellt und diskutiert wurden, beschäftigten sich mit Kriegsszenarien an der sensiblen NATO-Südflanke:²¹

Wie die NATO im Ernstfall den Zugang zu den Dardanellen über das türkische Thrakien verteidigen könnte, war Gegenstand einer türkischen „Follow-on“-Studie, sachkundig vorgestellt von dem neuen türkischen NATO-Botschafter Eralp. Im Vorfeld war bereits ein wenig Kritik laut geworden, Ankaras Schlussfolgerungen seien nicht auf der Linie der „Flexible Response“-Strategie. Eralp entschuldigte sich denn auch, dass die türkischen Militärstrategen in ihrer Analyse so schnell zur Atombombe gegriffen hätten, man wolle durchaus nicht MC 14/3 in Frage stellen, aber in jenem relativ schwach verteidigten türkischen Landstrich werde die Allianz nicht viele andere Alternativen haben, und „in view of NATO’s conventional inferiority in Turkish Thrace he felt it was right to ask how far MC 14/3 could actually be applied in that area.“

Würden die Sowjets in jener Region eine Offensive wagen, so dürften sich die NATO-Verteidiger enormen Schwierigkeiten gegenübersehen, ihre Reserveformationen rechtzeitig in Position zu bringen.²² Im Gegensatz dazu wäre es für den Warschauer Pakt ein leichtes, hinter seiner ersten Staffel die zweite Echelon rasch nachzuschieben: „Clearly the most important point was NATO’s will to resist a Warsaw Pact attack and to retain the initiative at all times. But in the case of the first exchange depicted in this study, the inferiority of NATO’s weapons and material, and, above all, in numbers made this an extremely difficult task.“ Angesichts dieses eindeutigen konventionellen Kräfteverhältnisses werde wohl auch ein „first use“ durch vereinzelte nukleare Warnschüsse die sowjetischen Truppen nicht besonders beeindrucken. Also musste die NATO sehr schnell zu massiveren nukleartaktischen Gegenschlägen greifen, auch wenn die Erfolgsaussichten angesichts der zu erwartenden symmetrischen Antwort des Warschauer Paktes nur sehr schwer abzuschätzen, vermutlich aber desaströs gering waren. Die Rede war also von einem Nuklearkrieg gewissermaßen vor den Toren Istanbuls, und von einem „Follow-on“-Einsatz, bei dem einmal mehr vieles vom Zeitpunkt der Freigabe abhing. Auch die nächste Studie, die in Kopenhagen auf der Tagesordnung der NPG stand, beschäftigte sich mit der Südflanke, dieses Mal mit der Kräfteverteilung im östlichen Mittelmeer: Die unter der Federführung der Italiener ausgearbeitete und vom italienischen Verteidigungsminister Franco Restivo vorgestellte „Mediterranean Maritime Study“ beschrieb ein Szenario im Rahmen eines Dritten Weltkrieges, in welchem ein NATO-Geleitzug auf einer strategisch äußerst wichtigen Mission von Streitkräften des Warschauer Paktes, also pri-

²¹ „UK Record of the Eleventh Meeting of the NATO Nuclear Planning Group held in Copenhagen on 18-19 May 1972“, - secret -; und CDS Admiral of the Fleet Sir Peter Hill-Norton an CNS, CGS, CAS, PUS und CSA: „Nuclear Planning Group Meeting in Copenhagen – 18/19 May 1972“, - secret, UK eyes only -, 23.5.1972, beide in: PRO National Archives, DEFE 11/471: NATO Nuclear Planning Group (NPG), - top secret -, (closed until 2004).

²² Vgl. etwa auch zum geplanten Einsatz der schnellen Eingreifkräfte der AMF(L) in der Türkei: Sean M. Maloney, Fire Brigade or Tocsin? NATO’s ACE Mobile Force, Flexible Response and the Cold War, in: The Journal of Strategic Studies, Vol. 27, No. 4, December 2004, S. 585-613, hier S. 600.

mär Kriegsschiffen der 5. Eskadra und Marinefliegern, mit konventionellen Kampftaktiken attackiert wurde. Um die schwer bedrängte Mission zu retten, entschied sich der Kommandeur des NATO-Verbandes, zu Atomwaffen zu greifen. Dabei warnte die Studie davor, dass für eine effektive Seekriegsführung das existierende NATO-Prozedere einer „pre-conditioned release authority“ bzw. das SIERRA-Verfahren möglicherweise noch immer zu langsam und zu umständlich sein könnte, eine noch stärkere Prädelegation an den Flottenkommandeur vor Ort könnte unumgänglich werden. Dies blieb nicht unwidersprochen. Zumindest der Chef des britischen Verteidigungsstabes, Flottenadmiral Hill-Norton, war alles andere als zufrieden mit den Ausführungen Restivos: Es handele sich hierbei um eine weitere, völlig unbefriedigende Seekriegsstudie, noch dazu schlecht und umständlich vorgetragen, so Hill-Norton in seinem Bericht an die anderen Stabschefs. Auch anderen Mitgliedern der NPG-Runde war es unverständlich, warum die NATO in gleichsam der einzigen Frontregion, in der sie die konventionelle Überlegenheit über die Kräfte des Warschauer Paktes für sich reklamieren konnte, in ihrem „Hinterhof“ Mittelmeer, so schnell Atombomben einsetzen musste, nur um einen Seekonvoi zu verteidigen. Botschafter Eralp erinnerte daran, dass in einer Seeregion „where NATO already possessed a qualitative and quantitative superiority over the enemy“ eher die Gegenseite versucht sein dürfte, als erste zu taktischen Nuklearwaffen zu greifen; war dann der NATO-Admiral berechtigt, sofort und ohne auf ein Plazet seiner Oberen zu warten seine eigenen Arsenale abzuschießen? Auch Carrington hätte sich eine noch detailliertere Analyse der jeweiligen Konsequenzen einer konventionellen respektive nuklearen Defensivoperation zum Schutz des Geleitzuges gewünscht; und viele Fragen in puncto Prädelegation (darunter in der Retrospektive fast selbstverständlich erscheinende Aspekte) waren damals offenkundig noch unklar: „On the question of pre-delegated authority, there was certainly an interesting point in the suggestion that if nuclear weapons were used against a task force commander he should have the right to respond in kind. But this would require a good deal of examination. Would for example, the task force commander be authorized to reply in an offensive or defensive manner and what degree of delegated authority in advance should be given?“ Vielleicht hatte Carrington hier bei dieser Kasuistik nicht ausreichend berücksichtigt, dass nach einem sowjetischen Atomangriff der NATO-Konvoi gänzlich verschwunden sein könnte?

Sehr viel klarer äußerte sich Bundesverteidigungsminister Helmut Schmidt: Auch wenn er selbst kein Marineexperte sei und auch wenn niemand die Bedeutung der maritimen Lebensadern im Mittelmeer und Atlantik für die NATO unterschätzen dürfte, so habe er doch große Zweifel, dass für die Verteidigung des Geleitzuges in jenem Szenario unbedingt Atomwaffen notwendig wären. Schmidt konzidierte, ein Atomwaffeneinsatz zur See könne wegen der geringeren Gefahr von „Kollateralschäden“ vielleicht etwas leichter beschlossen werden, doch hier handele es sich um eine lokale Situation taktischer Unterlegenheit in einer Region, in der die NATO insgesamt konventionell dominant auftreten könne. Und schließlich, so erinnerte Schmidt die Runde, behandelte dieses Szenario gerade nicht den Allgemeinen Atomkrieg, sondern die Folgephase nach dem „initial tactical use“, und auch jene stehe noch immer unter dem absoluten Primat der Politik – so dass eine derartige nukleare Freigabeentscheidung jedenfalls niemals allein von dem Befehlshaber eines Konvois getroffen werden könne.

Wie stand es überhaupt um die Effektivität des nuklearen Konsultationsprozesses der NATO? Auch dieses Thema sorgte in Kopenhagen für erhitzte Gemüter, als SACEUR General Goodpaster und seine Stabsoffiziere der NPG-Runde die SHAPE-Analyse „Illustrative Study – Battlefield Use“ vorstellten, ergänzt durch eine Präsentation von Mr. Seim, Chef des *Nuclear Planning Staff* im Internationalen Stab der NATO, über den Verlauf und die voraussichtliche Dauer des nuklearen Entscheidungsprozesses. Der britische Verteidigungsminister Carrington sprach einen wunden Punkt an, als er vom NATO-Generalsekretär wissen wollte, ob er wirklich mit gutem Gewissen bestätigen könne, dass die politischen und militärischen Hauptquartiere der NATO über die kommunikationstechnische und personelle Ausstattung verfügten,

um im Krisen- und Kriegsfall die Flut an nachrichtendienstlichen Informationen und Lageberichten sinnvoll auswerten und analysieren zu können. Luns verbreitete Zweckoptimismus – ja, gerade nach der jüngsten HILEX-Übung sei er in dieser Hinsicht zuversichtlich, dass man diese Verarbeitung komplexer nachrichtendienstlicher Informationen meistern könne. Doch viele in der Runde waren da ganz anderer Meinung, und so äußerten US-Verteidigungsminister Laird und wie auch Seim massive Bedenken. Gerade als es so aussah, als ob die Diskussion zu jenem heiklen Thema Krisenmanagement wieder abebben würde, wurde das Feuer nochmals angefacht „because of a vigorous intervention by Herr Schmidt“, wie Hill-Norton seinen Kollegen berichtete: Der Bundesverteidigungsminister, der bereits auf der Brüsseler NPG-Tagung kritische Worte gefunden hatte, wurde nun noch deutlicher: Dieses ganze „hypothetische Zeug“ sei ja alles schön und gut, aber es würde in der Praxis so niemals funktionieren! Schmidt erklärte die Vorstellung, dass im Kriegsfall die Entscheidungen über die Atomwaffenfreigabe einfach im Verteidigungsplanungsausschuss (DPC) getroffen werden könnten, grundsätzlich und rundweg für „nonsense“. Die Bundesregierung (und jede andere NATO-Regierung, deren Territorium vom Einsatz der eigenen NATO-Atomwaffen betroffen wäre) würde niemals ihre Einwilligung dazu geben, dass jene gravierende Entscheidung über den „initial use“ an den NATO-Botschafter delegiert werden könne. Die NATO müsse ehrlich mit sich umgehen, denn realiter laufe die Kommunikation zwischen den Regierungszentralen und den jeweiligen NATO-Botschaftern unendlich viel langsamer und schwerfälliger ab, als dies in den Planspielen passenderweise angenommen wurde; und auch die nationalen Regierungen wären unwillig, ja sogar unfähig, schnell über diesen elementaren Schritt zu einem Entschluß zu kommen, weil sie nur über ein unvollständiges nachrichtendienstliches Bild der Lage verfügten: „No government would allow its Ambassador to take decisions on using nuclear weapons on its national territory and, with one or two exceptions, countries did not have secure and reliable communications between their Ambassador to NATO and their Head of Government. Governments were too far away from sources of information.” Schmidt erklärte der NPG-Runde klar und deutlich, er erwarte, dass jeder Bundeswehrgeneral, der die Freigabe von Nuklearwaffen erwirken wolle, sich direkt an Bonn wende, und damit parallel, ja vielleicht sogar alternativ zu einer Anforderung über die NATO-Befehlskette agiere. Jeder General, der das nicht tue, werde gefeuert! Nach der Erinnerung des britischen Admirals beendete Schmidt „this brisk speech by observing that the communication arrangements were so inadequate that it was idle to suppose that any consultative process could really lead to political approval of release.“

Nicht wenige in der NPG-Runde waren über Schmidts ungeschönten Realismus offenkundig verärgert: Von Luns kam die eisige Erwiderung, dass diese Äußerungen sich allerdings nicht mehr auf dem Boden der „agreed procedures“ bewegten, und wenn diese Regularien der deutschen Regierung und/oder Herrn Schmidt nicht gefielen, so sei es wirklich schade, dass man dies nicht viel früher kundgetan hätte. Der amerikanische Militärbevollmächtigte bei der NATO erklärte rundweg, wenn Senator Mansfield nur ein Viertel von Schmidts Rede gehört hätte, würden die Amerikaner im Handumdrehen die Hälfte ihrer Truppen von Europa nach Hause zurückbeordern. „And so they would, if nuclear weapons used tactically were not available to them“, stimmte Hill-Norton zu: „The other political dangers, especially among the smaller nations, need no emphasis from me.“

SACEUR General Goodpaster bemerkte, er wisse sehr wohl, dass einige NATO-Staaten einen doppelten Kommandostrang bevorzugen würden, wonach WHISKEY-Warmmeldungen und „Release Requests“ (ROMEO-Meldungen) der untergeordneten Truppenformationen kopiert und zugleich den NAC/DPC und zur Information auch den nationalen Regierungen zugehen sollten. Doch Goodpaster war sehr skeptisch: Generell dürfe dieses zweigleisige Verfahren nicht verbindlich festgeschrieben werden, es würde die Kommunikationskanäle des Bündnisses (deren Überlastung jetzt schon bei Manövern offenkundig wurde) noch stärker verstopfen, „and higher formations could provide the more comprehensive assessments needed to back

release requests.“ Im übrigen versicherte der SACEUR, die Allianz würde im Ernstfall ihre nachrichtendienstlichen Analysen wie „situation reports“ und „special assessments“ natürlich über das NATO-Netzwerk an alle nationalen Hauptstädte übermitteln, und an der Verbesserung der Kommunikationssysteme werde bereits gearbeitet.

Pentagonchef Laird hatte schon vor Schmidts Rede angemerkt, wenn die NATO-Führung die Anforderung eines Kommandeurs für einen nuklearen Schlag ablehne, dann müssten die Kommunikationssysteme natürlich in der Lage sein, dieses Veto unverzüglich diesem Fronthauptquartier mitzuteilen, „partly so that nuclear weapons would not be released without political authority and partly so that the MNCs would have time to consider alternative conventional means of dealing with the problem.“

Zwei Stunden hatte die Aussprache über jenen Tagesordnungspunkt bereits gedauert, und es stand zu befürchten, dass noch mehr ungewaschene Wäsche über die Unzulänglichkeiten und Illusionen des NATO-Kriegsbildes ans Tageslicht befördert wurde, ehe es gelang, die Debatte auf technische Fragen der Nachrüstung der Kommunikationssysteme des Bündnisses und damit in ruhigere Gewässer zu lenken.

Die Kopenhagener Diskussionen reflektierten nicht zuletzt grundlegende Differenzen unter den NATO-Staaten, was die prinzipielle Rolle der nukleartaktischen Waffen im Kriegsfall und im Gefüge der Abschreckungskulisse anbetraf. Die Deutschen und die Amerikaner bildeten gewissermaßen die Gegenpole des Spektrums: Dass die Bundesregierung den Überlegungen eines Einsatzes taktischer Atomwaffen insbesondere auf deutschem Boden kaum große Begeisterung entgegenbrachte, überraschte kaum – hier bestand Bonn auf einem eindeutigen Link zu den (euro-)strategischen Waffen eine Ebene höher, in der Hoffnung, die Abschreckungswirkung zu steigern, während man derzeit über einen realen nukleartaktischen Krieg gar nicht erst ausführlich diskutieren wollte. Ebenso wenig verwunderte es, dass die US-Vertreter keinen Hehl aus ihrer offenen Ablehnung dieser Position machten, nicht nur, weil sie ihrerseits großen Widerwillen zeigten, über eine nuklearstrategische Eskalation zu reden und demnach die „signal to escalate“-Facette eines taktischen Einsatzes nicht zu stark betont sehen wollten, sondern auch, weil zumindest zahlreiche US-Militärs noch immer an die militärische Effektivität taktischer Atomwaffen glaubten. Und so war aus amerikanischen Kreisen der klare Vorwurf an die Adresse der Bundesregierung zu hören, sie verabschiede sich von einem essentiellen Element der NATO-Triade, abgesehen davon, dass man unter solchen Bedingungen gar nicht erst über die „heilige Kuh“ der Vorneverteidigung nachzudenken brauche. Ein echter deutsch-amerikanischer Interessenskonflikt um sicherheitspolitische Grundsatzpositionen, der auch seinen Niederschlag fand in der Arbeit der NPG.²³

1972 war jene Serie der Phase-I-Analysen zu den „Follow-on“-Optionen abgeschlossen, und die NATO-Verteidigungsminister gaben Grünes Licht für die nächste Studienrunde. In Phase II sollten die Ergebnisse der Phase I verglichen und zu einer Synthese geführt werden. Betraut wurde mit dieser Aufgabe ein sog. *ad hoc-Team* unter der Führung der USA, dem ferner Vertreter Deutschlands und Großbritanniens angehörten. Die „unerfreulichen“ Ergebnisse der Regionalstudien machten die Arbeiten des Teams nicht gerade einfacher, und auch aus politisch-taktischen Erwägungen zogen sich die Arbeiten in die Länge.

Die Deutschen spielten auf Zeit, und dies mit folgendem Motiv: Nach Abschluss von Phase II stand mit Phase III die Formulierung neuer nuklearer Einsatzrichtlinien an. Bei den alten PPG war es gelungen, die europäische und gerade auch die deutsche Sichtweise in beträchtlichem Maße in die Textfassung einfließen zu lassen, und bei einer Revision bestand die Gefahr, dass die neuen Grundlagentexte weit stärker die Handschrift der amerikanischen Militärpolitik trugen. Und natürlich blieb eine Überbetonung der Kriegführung mit atomaren Kurzstreckenwaffen, welche die „großen Bomben“ absichtlich aussparte, aus deutscher Sicht

²³ Vgl. CDS Admiral of the Fleet Sir Peter Hill-Norton an General Sir Victor Fitzgeorge-Balfour (UKMILREP im NATO Hauptquartier), - secret, UK eyes only -, 18.9.1972., in: PRO National Archives, DEFE 11/471: NATO Nuclear Planning Group (NPG), - top secret -, (closed until 2004).

eine Fehlentwicklung. So predigte etwa Helmut Schmidts NATO-Botschafter Krapf seinen Kollegen im Vorfeld der NPG-Tagung in Monterey 1975 davon, wie bedeutsam und erstrebenswert eine enge operative Verbindung zwischen den „theater nuclear weapons“ einerseits und den limitierten nuklearstrategischen Optionen andererseits wäre; dass ein Atomwaffeneinsatz, der sich nicht nur auf die unmittelbare Front, sondern auch auf das feindliche Hinterland erstreckte, besser geeignet sei, den Feind zum Abbruch seiner Aggression und zum Rückzug zu zwingen; und dass diese Gegenschläge dann *rechtzeitig* zu erfolgen hätten, wenn sie ihre Abschreckungswirkung nicht verfehlen sollten.²⁴

Aber auch der Arbeitseifer der Amerikaner im *ad hoc-Team* hielt sich in Grenzen: Die US-Militärstrategen waren über die „Aussichtslosigkeitsthese“ der Phase-I-Studien alles andere als erfreut und fanden folglich kein großes Gefallen darin, auf Basis dieser Regionalstudien weiterzuarbeiten. Ein verständlicher Widerwillen: Sicherlich, es lag zum einen im Interesse der USA, die Abwehrschlacht in Übersee so lange als möglich ohne Atomwaffen zu führen. Doch wenn der Einsatz amerikanischer nukleartaktischer Waffen unumgänglich werden würde, dann sollte er doch auf jeden Fall mit einem signifikanten militärischen Nutzen verbunden sein – dann wollte man auch auf dem Schlachtfeld gewinnen und den Krieg so schnell wie möglich eindämmen, ehe er amerikanischen Heimatboden erreichte. Die zutiefst pessimistische Einschätzung der Regionalstudien zu akzeptieren hätte für Washington bedeutet, den militärischen Sinn der Stationierung der US-Truppen in Europa in Frage zu stellen, oder anzuerkennen, dass eine glaubwürdige Verteidigung der NATO-Partner nur durch eine rasche Eskalation auf die eurostrategische oder global-strategische Ebene möglich sein würde, und jedenfalls nicht durch eine sinnlose Verwüstung Mitteleuropas durch zahllose „kleinere“ Nuklearexplosionen.

Die US-Strategen (und insbesondere die Anhänger von Verteidigungsminister James Schlesinger, Lairds Nachfolger an der Spitze des Pentagons) postulierten ein anderes Kriegsbild – das einer gleichsam *mehrstufigen*, nuklear ausgefochtenen Schlacht, welche sich im Eskalationsspektrum zwischen den beiden Polen „initial use“ und „Armageddon“ bewegte. Und eine von den „Stufen“ war nun einmal jener intensive Einsatz von atomaren Gefechtsfeldwaffen, den die Phase-I-Analysen als militärisch sinnlos bezeichnet hatten.

Was die amerikanischen Strategen an der europäischen Herangehensweise kritisierten, war ein Mangel an Optimismus, sowohl bei der rein konventionellen wie auch bei der nukleartaktischen Kriegsführung gegen den Warschauer Pakt. Selbstvertrauen sei das Gebot der Stunde, so die Ermahnungen aus Washington, dann sei der Verweis auf die amerikanischen Langstreckenwaffen nicht vonnöten. Um die NATO-Europäer auf diesen rechten Pfad zurückzubringen, bemühte die Nixon-Administration eine Bekehrungsstrategie mit zwei Elementen:

Der erste Kunstgriff war die Neuinterpretation des konventionellen militärischen Gleichgewichts – auf diese Weise ließ sich beweisen, dass die NATO bereits damals keineswegs dazu verurteilt war, bald nach Kriegsbeginn in das von den Regionalstudien an die Wand gemalte atomare Dilemma hineinzugeraten.

Das zweite Element war die Betonung der revolutionären Möglichkeiten einer neuen Generation von konventionellen wie nukleartaktischer Hightech- und Präzisionswaffen – dank der rüstungstechnischen Überlegenheit des Westens ließe sich das Kriegsbild der NPG-Studien für veraltet erklären und ad acta legen.

²⁴ Bericht des NPG-Botschaftertreffens vom 3.6.1975, - secret -; und K.C. Macdonald (UKDEL NATO) an Arthur P. Hockaday [DUS (P) im MoD]: „NPG Meeting“, - secret -, 4.6.1975, beide in: PRO National Archives, FCO 41/1652: Ministerial Meeting of NATO Nuclear Planning Group, Monterey, 16-17 June 1975, - secret - (closed until 2006).

Am 7. Juni 1973 unterrichtete der designierte US-Verteidigungsminister James R. Schlesinger²⁵ beim NATO-Ministertreffen in Kopenhagen die Alliierten über die neuesten Analysen des Pentagons zur militärischen Stärke der sowjetischen Streitkräfte und der Verteidigungsfähigkeit des westlichen Bündnisses.²⁶ Nach der de-facto-Niederlage im Vietnamkrieg befanden sich die US-Streitkräfte in punkto Moral, Ansehen und Einsatzbereitschaft an einem Tiefpunkt, und parallel dazu sanken in Europa die Verteidigungshaushalte. Doch wenn man den Worten Schlesingers Glauben schenkte (und der Verteidigungsminister konnte sich dabei auf die Ergebnisse einer kurz zuvor erstellten NSC-Studie im Rahmen von NSSM 168 stützen²⁷), war die Lage halb so schlimm: Er erklärte, dass sich die NATO und insbesondere die Europäer bislang einfach *verrechnet* hatten. Schlesinger unterzog das globale militärische wie auch ökonomische Kräfteverhältnis der Supermächte insgesamt einer Bewertung, stützte sich aber vor allem auf die neuesten Studien des Pentagons zur Region Mitteleuropa, und diese belegten, dass „despite important asymmetries between the forces of NATO and the Pact, it does not appear as though NATO needs labour under any serious disadvantage on M-day or M + 23, with approximately its existing non-nuclear forces structure, provided always that a number of its less visible weaknesses are removed. Nor is it clear why the deficiencies that do exist cannot be remedied at relatively modest incremental cost. The real issues, in other words, have little to do with whether we can design an effective conventional defence. We already possess the ingredients of such a defence and are paying a considerable price for them.“²⁸ Die amerikanischen Fakten verwiesen die Angst der NATO-Europäer vor einem erschreckend kurzen konventionellen Krieg von wenigen Tagen ins Reich der Märchen – Europa müsse Schluss machen mit jener „psychology of defeatism“. Um die Botschaft aus Washington auf eine Formel zu bringen: Die USA hätten ihre Truppen nicht nach Europa geschickt, um zu verlieren, und wenn die Europäer verhindern wollten, dass der Congress die Geduld verliere und die Soldaten heimhole, dann sei es an der Zeit, das Jammern zu beenden und bei der Rüstung tiefer in die Tasche zu greifen.

Solch gute Nachrichten trafen die NATO wie ein Schock, mit diesem Kriegsbild hatten die Amerikaner die restliche Expertenwelt des Bündnisses vor den Kopf gestoßen. Die Bedrohungsanalysen des NATO-Oberkommandierenden SACEUR und der meisten nationalen Militärstäbe und Nachrichtendienste gingen natürlich von einem entsetzlich kurzen Verteidigungskrieg aus. Noch im Januar 1973 hatten die NATO-Militärs im Rahmen ihres Ausblicks „Appreciation of the Military Situation through the 1980ies“ die dringende Warnung formuliert: „The conventional balance has reached a critical point. If present trends are not reversed then, by 1980, the adverse balance could be so huge as to be irreversible.“ Und die Europäer in der NATO unterstellten den Amerikanern einmal mehr unlautere Hintergedanken.

Vor allem die Briten waren gleichermaßen alarmiert wie neugierig: Im Juli 1973 traf eine hochrangig besetzte Expertengruppe im Pentagon zu Besprechungen ein. Die amerikanischen

²⁵ Vgl. zur Person James R. Schlesingers jetzt James Carroll, *House of War. The Pentagon and the Disastrous Rise of American Power*, Boston, New York 2006, S. 348ff. und S. 355ff.; sowie Coleman und Siracusa, *Real-World Nuclear Deterrence*, S. 103, mit Verweis auf Schlesingers Karriere als Ökonomieprofessor an der University of Virginia, RAND-Strategie und Kollege von Albert Wohlstetter, William Kaufmann und Bernard Brodie.

²⁶ Vgl. auch: „A Program for U.S. and Allied Force Improvements. For presentation by the U.S. Secretary of Defense at the meeting of the NATO Defense Planning Committee, June 7, 1973, - secret -“, in: Digital National Security Archive, PR01159.

²⁷ Executive Summary NSSM 168, Part I: US NATO Policies and Programs, 19.5.1973, - secret -, in: Digital National Security Archive, PR01158.

²⁸ Vgl. das Memorandum des Assistant Chief of Defence Staff (Policy): „Position of Conventional Balance Studies“, - secret -, November 1973, in: PRO National Archives, FCO 41/1193: NATO Military Balance, secret.

Streitkräfte hatten ihrerseits alles aufgeboten, was Rang und Namen hatte, um die Thesen der revisionistischen Bedrohungsanalyse so glaubwürdig wie möglich präsentieren zu können.²⁹

Die US-Advokaten verwiesen auf die neuesten Erkenntnisse der Nachrichtendienste über die Schwächen der übermächtig erscheinenden sowjetischen Militärmaschinerie und auf ihre neuen computergestützten und hochkomplexen Systemanalysen der Gefechtsszenarien, welche eindeutig bewiesen, dass die *konventionellen* Streitkräfte des Warschauer Paktes im Vergleich zur NATO eben nicht „10 feet tall“ standen. Und sogar wenn man einzelne Aspekte der Systemanalysen in Frage stellen könne, so der ranghöchste Vertreter der US-Stabschefs, General Seith, so müsse er doch die Furcht vor einem kurzen konventionellen Krieg unbedingt zurückweisen. Immer wieder versuchten die Amerikaner ihre Gäste zu beruhigen, man denke nicht daran, die „Flexible Response“ oder das Konzept der Vorverteidigung („forward defence“) zur Disposition zu stellen: „Improved intelligence and more sophisticated analyses of the type described together with a more realistic force count on the NATO side had simply led to a better appreciation of NATO’s conventional capability within the overall spectrum of deterrence.“ Über die Nuklearwaffenarsenale beider Seiten wollten die Amerikaner dabei kaum ein Wort verlieren.

Die Arbeit an den Studien war bereits 1970 aufgenommen worden, so dass nach Ansicht der Briten nicht davon auszugehen war, dass es sich um einen politisch manipulierten Taschenspielertrick handelte, „carried out in order to meet short term US political objectives.“ Die Analyse „was based on sincere conviction and genuine analysis“, auch wenn die militärischen Resultate jetzt aus der Perspektive des Pentagon auffallend gut in die politische Landschaft passten. Schlesinger war überzeugt, extensive Kürzungen der Truppenzahlen in Europa durch den US-Kongress nur verhindern zu können, „if the US and NATO can be seen to be able to fight an extended conventional battle, and if US ground forces in Europe are not to be seen simply as nuclear hostages.“ Was die Europäer zu tun hatten, war eine nachhaltige qualitative Verbesserung der NATO-Verbände und eine Revision ihres Kriegsbildes – ansonsten würde der Congress den Geldhahn zudrehen.

Zuhause rechneten die britischen Experten des DOAE die Daten des Pentagon mit ihren eigenen Computermodellen durch. In der Tat, wenn die Briten mit den gleichen Ausgangsdeterminanten arbeiteten, kamen auch sie zu analogen Resultaten: Dann ergab sich eine bedeutsame Verlängerung der Phase der konventionellen Kriegführung, sie würde nicht mehr nur ein paar Tage dauern, sondern mehrere Wochen oder länger. Und doch schienen die Amerikaner mit viel zu optimistischen Annahmen ans Werk zu gehen: Dies betraf etwa die Vorstellung, die Sowjets würden erst nach Vollendung ihrer kompletten Mobilmachung losschlagen, also nach etwa 30 Tagen, was der NATO eine Vorbereitungszeit von etwa 23 Tagen verschaffen sollte. Die Nachrichtendienste anderer NATO-Staaten gingen dagegen damals davon aus, dass im schlimmsten Fall die Sowjets zehn Tage nach Einleitung ihrer Mobilmachung die Angriffsoperationen beginnen würden, und da zu befürchten stand, dass die NATO die ersten Phasen der östlichen Kriegsvorbereitungen übersehen würde, würden der Allianz nur drei Tage zur Vorbereitung der Gegenmaßnahmen bleiben.

Weiterhin schienen die neuen Pentagon-Studien den Sowjets zu unterstellen, mit einem Mal ihre Blitzkriegsdoktrinen vergessen zu haben: Ihre Divisionen würden plötzlich doppelt so lange brauchen, um Kriegsbereitschaft zu erreichen, als die Nachrichtendienste der Europäer bislang angenommen hatten. Die sowjetischen Marschälle würden ihre Truppen auch nicht schockartig ins Gefecht führen, sondern langsam, vorsichtig und ohne ihre Armeen in Angriffskeilen zu massieren. Für die Experten des DOAE war dies völlig unbegreiflich, die

²⁹ Vgl. das Memorandum der aus Vertretern zahlreicher Abteilungen des britischen Verteidigungsministeriums zusammengesetzten Expertenkommission: „NATO/Warsaw Pact Conventional Balance. Report of a Visit by a UK Team to the US DoD“, - secret, UK eyes A -, Juli 1973; vgl. ferner Charles D. Wiggin (FCO) an Sir Nicholas Henderson (Bonn), - secret and personal -, 13.11.1973, beide in: PRO National Archives, FCO 41/1193: NATO Military Balance, - secret -, (closed until 2004).

US-Szenarien „appear to be wholly inconsistent with agreed views of Soviet military doctrine, in that WP [Warsaw Pact, MS] forces appear to have been committed slowly, peacemeal and without concentration on major axes of advance.“

Bei den Gefechtsszenarien selbst stützten sich die US-Experten vor allem auf ihre historischen Analysen der Schlachten des Zweiten Weltkrieges und des Koreakrieges. Heraus kam das Bild einer relativ geschlossenen, sich deutlich langsamer als erwartet gen Westen bewegenden Frontlinie – während im Gegensatz dazu etwa die Briten von einem sehr viel schnelleren Bewegungskrieg und äußerst rasch wechselnden Frontstellungen ausgingen.

Im August 1973 fand zwischen Carrington und Schlesinger und deren hochrangig besetzten Beraterstäben eine Unterredung in der Marineakademie von Annapolis statt.³⁰ Schlesinger wollte die pessimistischen Analysen, wie sie etwa vom britischen Defence Staff gezeichnet wurden, nicht gelten lassen, sie seien Ausfluss einer unbegründeten Schwarzseherei, mangelnden Selbstbewusstseins, ja eines Minderwertigkeitskomplexes der europäischen NATO-Alliierten und darüber hinaus Resultat der bekannten, in politischen Ritualen gepflegten Bequemlichkeit des alten Europa, sich immer nur auf die USA zu verlassen. Damit werde nun Schluss sein müssen: „There was no justification for NATO’s long-standing inferiority complex about its conventional forces vis-à-vis the Warsaw Pact. NATO had consistently failed to produce the number of divisions and other forces demanded by the NATO commanders, and the alleged gap between those requirements and the forces available had been used by governments as a means of frightening Parliamentary opinion; but Governments had also come to believe in the gap themselves. This approach was no longer tenable for the United States’ Administration.“ Im US-Kongress müsse sich die Regierung tatsächlich fragen lassen, welchen Wert die Entsendung „unserer Jungs“ nach Übersee und die horrenden Verteidigungsausgaben denn eigentlich hätten, wenn die Europäer die Schlacht von vornherein verloren gaben – und sich daher für eine Art Appeasement gegenüber Moskau entschlossen: „The Congressional reaction was to question the justification for spending so much money only to be hopelessly outclassed by the Warsaw Pact. If the balance were so unfavourable, Congressmen asked, would it not be better to withdraw US forces altogether? A continuing feeling of inferiority could also cause the European states to lose the will to defend themselves against what, in their assessment, was a totally disproportionate and unchallengeable military force.“

Oder, wie es Schlesingers Adlatus Bob Murray bei anderer Gelegenheit dem Chef des britischen Militärstabes BDS(W) in Washington bedeutet hatte, im Pentagon sei man den ewigen Pessimismus von SHAPE und den Europäern leid: Die NATO tue ja so, als ob ihren Kampfflugzeugen nur die Alternative bliebe, von den Russen noch am Boden zerstört oder beim Angriff abgeschossen zu werden.³¹ Die Europäer sollten sich nur ein Beispiel nehmen an den Israelis, welche im Jom Kippur-Krieg zwar durch den Angriff weit überlegener Kräfte überrascht worden seien – und dennoch wieder einmal gesiegt hätten, dank ihrer überlegenen Moral.

Schlesingers Bild vom nuklearen Krieg, welches er in der Unterredung mit den Briten vermitteln wollte, erinnerte seltsamerweise fast an David Lloyd Georges Bonmot vom Hineinschlittern Europas in den Ersten Weltkrieg: „... in his view nuclear war would not start as a deliberate act but inadvertently. Neither side would initiate it consciously but might slip into it by an unplanned process of escalation. If the Warsaw Pact judged that NATO was lacking the will to initiate the use of tactical nuclear weapons, it might be tempted to make a quick grab using

³⁰ Protokoll der Besprechung zwischen Lord Carrington und James Schlesinger in der Marineakademie Annapolis, 1.8.1973, - secret -, in: PRO National Archives, FCO 41/1193: NATO Military Balance, - secret -, (closed until 2004).

³¹ Der Chef des British Defence Staff Washington [BDS (W)], Vice Admiral I. Easton an das Ministry of Defence, - confidential, UK eyes B -, 1.11.1973, in: PRO National Archives, FCO 41/1179: Middle East Conflict: Implications for NATO, - secret -, (closed until 2004).

only conventional forces. They would be less inclined to make such a venture if they were confronted by a credible conventional capability on the NATO side. The requirement was, therefore, for NATO to have balanced nuclear and conventional forces to provide a full range of options.”

Carrington gab den Amerikanern den guten Rat, mit ihren Thesen sehr vorsichtig umzugehen, um die politischen Sensibilitäten der Europäer wie auch von SHAPE nicht weiter zu verletzen, sonst würde das Vertrauen jenseits des Atlantiks in die Bündnistreue Washingtons weiteren Schaden nehmen: „The risk of misinterpretation of motive would be high, and could lead to a further undermining the European faith in the ultimate use of the US deterrent for the defence of Europe.” Die Briten wüssten am besten, dass Europa ohne die USA nicht zu verteidigen sei, nicht ohne Washingtons nuklearstrategische Garantie, welche (und hier argumentierte Carrington sehr raffiniert) durch die Präsenz der US-Truppen in Übersee gerade erst an Glaubwürdigkeit gewinne. London versuche kurz gesagt, die Amerikaner wie auch gleichzeitig die Deutschen an die NATO zu binden: „Our second priority was to keep the FRG within the fold of the Alliance. Without Germany NATO would no longer make sense; and the maintenance of the American involvement was essential to keeping the Germans tied into NATO.” Das dritte Ziel der britischen NATO-Politik liege in der Hoffnung, Paris wieder stärker in die gemeinsamen Verteidigungsplanungen einzubinden. Immerhin, so Carrington, gehe auch Moskau seines Wissens davon aus, dass Frankreich im Kriegsfall sicher an der Seite der NATO stehe.

Schlesinger betonte, die USA wollten den Europäern Selbstvertrauen geben und mit ihren Studien gerade demonstrieren, wie sinnvoll und relativ einfach es sei, die konventionelle Abschreckung gegenüber dem Osten zu intensivieren. In Europa müsse man die banale Logik einsehen, dass eine primär auf Interkontinentalraketen und Bombern aufgebaute Abschreckung einfach nicht glaubwürdig sein könne: „If the only choice available to the President was the destruction of Soviet cities (with the assurance that American cities would be destroyed in return) the US strategic guarantee would become less rather than more credible.” JCS-Chef Admiral Moorer formulierte es noch unmissverständlicher: Einige europäische Verbündeten machten es sich nur zu leicht und verließen sich einfach auf das Konzept eines sehr frühen Einsatzes der taktischen Nuklearwaffen der USA, als billige Ausrede, um selbst nicht mehr für die konventionelle Verteidigung ausgeben zu müssen.

Das Pentagon sah in der Aufrüstung keinen Widerspruch zur Politik der Detente, vielmehr verschaffe die momentane Entspannung der Beziehungen zu Moskau der NATO ein einmaliges Zeitfenster für militärische Modernisierungen: Die UdSSR habe sich auf Konzessionen eingelassen, weil sie in eine ökonomische und technologische Krise geraten sei; gleichzeitig hoffe sie auf eine divide-et-impera-Strategie gegenüber der NATO auch im sicherheitspolitischen Bereich. Doch es sei die Allianz, welche erfolgreich auf Zeit spielen und die Spaltungsversuche des Ostens abblocken könne. „The longer term objective for the West was to identify the steps that should be taken now that would result in a Western military capability that would effectively deter the Soviets over the next decade. If these efforts failed and Europe fell under the political domination of the Soviet Union as a consequence of a feeling of hopelessness, it would not be possible to reverse the situation.”

Letztendlich bestand das Problem für die westliche Allianz einmal mehr darin, die Faktoren „politischer Wille“ respektive „Entschlossenheit“ des Kreml genau zu taxieren. So skizzierte der Chef der NATO-Abteilung im britischen Außenministerium die transatlantische Kontroverse über die Natur der Bedrohung folgendermaßen:³² „But the key to the problem is not the facts and figures which are fed into the computers so much as the assumptions made. Traditional NATO analyses tend to assume, e.g., that the Russians and their minions will conduct their operations with 100 % determination and skill, committing their forces as fast

³² Vgl. Charles D. Wiggin (FCO) an Sir Nicholas Henderson (Bonn), - secret and personal -, 13.11.1973, PRO National Archives, FCO 41/1193: NATO Military Balance, - secret -, (closed until 2004).

and as fully as possible, while the West will have little advance warning in which to prepare for the worst and to call up reserves, and will find difficulty in replacing casualties quickly. Then there are huge intangibles such as ‘political will’. And there is another major complicating factor. It seems to be beyond the wit of man to carry out a computerised battle without someone being able to argue persuasively at the end of it that under the particular scenario chosen some vital factors had been left out.”

Die britischen Stabschefs hatten sich im Sommer 1973 selbst die Frage vorgelegt, wie es um die Realitätsnähe der „Flexible Response“-Strategie und die militärischen Chancen der NATO bei einer sowjetischen Aggression in Mitteleuropa bestellt war. Ihre Analyse stellte gleichsam das tiefschwarz gefärbte Gegengutachten zu den Pentagon-Studien dar.³³

Bei der bisherigen Stärke der NATO-Defensivkräfte von 25 Divisionen und einer geschätzten gegnerischen Stärke von 82 Divisionen würde die NATO dem Angriff *vier Tage lang* standhalten können, plus maximal weiteren vier Tagen, wenn der NATO das Kriegsglück treu blieb: „Whether or not this would be sufficient to enable consultation about escalation – one of the criteria for force capability assessment – it would, we believe, at least present to WP planners a situation in which they could not hope for a quick win.”

Sollte jedoch im Rahmen der MBFR-Verhandlungen die NATO einer signifikanten Reduzierung der Bodentruppen zustimmen respektive sich durch die ungehemmte Aufrüstung der Sowjetunion die Schere bei der konventionellen Stärke beider Blöcke noch mehr weiten, würde sich diese Phase tatsächlich auf *zwei Tage* verkürzen.

Die Glaubwürdigkeit der Abschreckung stehe auf dem Spiel, die NATO sende ein verhängnisvolles Signal aus, welches im Kreml den Hoffnungen der Falken neue Nahrung geben würde, ein schneller Sieg, ein konventionell begrenzbarer Blitzkrieg sei möglich: „Whatever the effect of this diminished capability on decision making, it seems likely that they could induce in the WP a sense that a quick win could be a possibility.”

Gab es militärische Alternativstrategien, um die Glaubwürdigkeit des „Flexible Response“-Konzepts (welches doch unter den politischen Gesetzmäßigkeiten der Allianz so bedeutsam war) zu erhalten, und um nicht wieder zum sehr frühzeitigen Einsatz von taktischen Nuklearwaffen zurückkehren zu müssen, wie dies einige der Phase-I-Studien suggeriert hatten?

Die britischen Militärstrategen spielten eine breite Palette von Szenarien durch. Hatte etwa das Pentagon recht mit der Behauptung, die NATO werde in absehbarer Zeit durch überlegene Technik ihre zahlenmäßige Unterlegenheit kompensieren können? Die Briten hielten dies für unglaublich, die sowjetische Rüstungsindustrie sei fortschrittlich genug, um nicht den Anschluss zu verlieren. Machte es einen Unterschied, wenn die NATO-Truppen weiträumiger verteilt wurden, um Schwachstellen weiter zu verstärken (“Spreading the present butter more thinly“, wie es in der Studie hieß), oder um die Linie der „Vorneverteidigung“ 50-100 km weiter nach hinten zu verlegen? Nach Ansicht der britischen Experten wäre auch dies vergebens, denn es sei ja die westliche Seite, welche die vorstoßenden Verbände sofort angreifen und in einen Abnutzungskrieg verwickeln musste: „The enemy must still be engaged on every avenue of his attack, and this would use up the great majority of battle groups available. Even if they were successful in halting the initial attacks, it would be at a heavy cost. They might be fit to fight a second major battle, but this would be against fresh enemy divisions, still within the first echelon of attack; the further attrition of our own forward battle groups from casualties in men and material and from sheer battle exhaustion would soon force the Commanders to commit their few remaining reserves, even if this had not already been forced on them by earlier reverses – a most optimistic assumption.”

Hinzu kämen weitere gewichtige, teils militärische, teils politische Faktoren, welche eine gestaffelte, zurückgezogene Defensive zu einem extrem heißen Eisen bei NATO-internen

³³ Ministry of Defence, Chiefs of Staff Committee: “The Maintenance of NATO’s Strategy of Flexibility in Response in the Central Region of Allied Command Europe”, - top secret, UK Eyes A -, 6.6.1973, in: PRO National Archives, DEFE 5/196 (closed until 2004).

Beratungen machen würden; die NATO hatte gute Gründe gehabt, warum sie im Rahmen von MC 14/3 das Prinzip der Vorverteidigung festgeschrieben habe: Große Teile der Bundesrepublik Deutschland müssten gleich zu Beginn der Kämpfe aufgegeben werden – nicht nur eine unakzeptable Zumutung für einen der wichtigsten NATO-Partner, sondern auch ein extrem demoralisierendes Signal für die anderen Alliierten, gerade an den bedrohten Flankenregionen.

Und natürlich würde es den Warschauer Pakt dazu verführen, territoriale Faustpfänder zu nehmen. Das primäre Kriegsziel der NATO müsste es sein, eine schnelle Einstellung der Offensive zu erzwingen, und mit jener Taktik spiele man dem Gegner die Trumpfkarten und Druckmittel zu, sich diesen Waffenstillstand durch leichte Beute vergolden zu lassen. Wer könnte schon sagen, ob sich der Kreml nicht bereits mit einem beträchtlichen Stück Westdeutschlands zufrieden geben würde, gerade, wenn der Krieg gewissermaßen „unge-wollt“, durch Eskalation und aufgrund von Spannungen in einer anderen Weltregion heraufbeschworen worden sei. Wenn die NATO dann in eine schwere Krise gestürzt war, habe der Osten die Chance, durch Androhung von Gewalt noch mehr Zugeständnisse von appeasement-bereiten NATO-Staaten zu erhalten – oder einer zweiten militärischen Welle den Angriffsbefehl zu geben.

Und wie stand es mit der Zusage der USA, im Notfall große Truppenverbände rechtzeitig zur Verteidigung Europas nach Übersee schicken zu können? Auch hier kamen die britischen Militärstrategen zu ernüchternden Ergebnissen: Unmittelbar per Lufttransport könnten 3 US-Brigaden und eine Luftlandedivision nach Deutschland verlegt werden, ihr schweres Kriegsgerät befand sich z.T. schon in Depots vor Ort eingelagert. Die Hauptmacht („earmarked for assignment to Commander in Chief Allied Forces Central Region CINCENT“), zwischen 2 und 7 US-Divisionen, würde freilich erst sehr spät, frühestens 90 Tage nach dem Beginn der Mobilmachung, in Europa eintreffen – sofern denn die NATO-Luft- und Seestreitkräfte die Transatlantikroute sichern konnten.

Als letzte Alternative blieb noch zu untersuchen, ob die NATO nicht tatsächlich besser daran täte, sich die Konsequenzen der wachsenden konventionellen Unterlegenheit endlich einzugestehen, und gleichzeitig einen Schlussstrich unter die Strategie der kontrollierten Eskalation zu ziehen. Nötig wäre dazu die grundlegende Überarbeitung der aktuellen militärischen Planungen (in militärischer wie auch politischer Hinsicht), „so that, if necessary, NATO could use tactical nuclear weapons *on the first day of battle*.“

Für einen solchen drastischen Schritt könnten durchaus die Gesetze der Abschreckungslogik sprechen: Es könnte gelingen, den Unsicherheitsfaktor für den Gegner zu vergrößern, das Kalkül der russischen Seite auf einen schnellen Sieg zu durchkreuzen: „... we said that the threat of nuclear use by NATO must heighten for the enemy the uncertainties and the risks associated with any belief that he could achieve a quick and relative cheap tactical success through exploiting his conventional superiority. It seems to us therefore that, if faced with the prospect of a major WP conventional attack against a NATO ground force in the order of 20 divisions, a policy based on the very early use of tactical weapons might at least maintain the present level of deterrence. Such a policy would increase the risks for the WP and rule out of court the thought that they could achieve their aims by conventional means alone.“ Eine Rückkehr zum frühen Ersteinsatz könnte sogar als Signal der Entschlossenheit die Detente-Signale komplementär ergänzen: „The overall aim of the policy would be to make it evident to the WP that, although NATO might be prepared to reduce its forces in the interests of détente, the Alliance would still be united and determined in its intention not to expose Europe to the consequence of a major conflict.“

Andererseits erinnerten die Stabschefs an die Ergebnisse der Phase-I-Studien der NPG, dass “the tactical use of nuclear weapons cannot offset conventional numerical inferiority and turn a losing into a winning situation.“ Und letztendlich seien gerade die politischen Hürden einer solchen Rückkehr zu den Doktrinen der 50er Jahre unüberwindbar. Im Frieden würde man

sich zu keiner offiziellen Strategieänderung entschließen können, und wenn der Ernstfall des Krieges eintrat, wenn die Allianz unter extremen Zeitdruck stand, dann waren auch nach Ansicht der britischen Stabschefs dramatische interne Auseinandersetzungen zu erwarten: „In particular, it is very doubtful if the Americans would be prepared to agree to the early use of tactical nuclear weapons unless they were confident that this would not result in escalation to strategic nuclear response. The Germans, moreover, would be strongly opposed to such a strategy.”

Was nun den Geisteswandel des Pentagon bei der Bewertung der militärischen Schlagkraft des Warschauer Paktes anbetraf, so kamen die britischen Strategen zu einer höchst kritischen Bewertung. Hierbei handele es sich um den Versuch, das Einklappen des nuklearen Schirmes über Europa, das „decoupling“ also, mit militärischen Argumenten zu rechtfertigen: “This change in the US view of the conventional balance in Europe emphasises the US self-interest in restricting any war in Europe to conventional fighting, however prolonged this may be. This must tend to increase the doubts in the minds of her Allies, and presumably also of the Warsaw Pact, of US willingness to escalate the conflict. This emphasises the importance of a European or non-US nuclear force.”³⁴ Letztendlich würden in den USA die Stimmen immer lauter, die eine signifikante Reduzierung der US-Truppen in Europa forderten. Die USA würden sich ungeachtet ihrer momentanen Beteuerungen in Zukunft weiter zurückziehen, und dies habe auch dramatische Auswirkungen auf die Glaubwürdigkeit des nuklearstrategischen Schutzschildes: „Although the USA provides military support for Europe, there is a growing internal demand for the reduction in numbers of US troops in Europe. The tendency must be towards a withdrawal of US military and financial support for Europe, with a consequent reduction in the credibility of the guarantee of the American nuclear umbrella.”

Die Stabschefs stützten sich dabei nicht zuletzt auf eine ausführliche Analyse des britischen Militärnachrichtendienstes DIS (*Defence Intelligence Staff*), der parallel eine Bilanz der sowjetischen Aufrüstung der vergangenen Jahre vorlegte. Das Fazit: Innerhalb von fünf Jahren habe die militärische Bedrohung durch die UdSSR vor allem auch im konventionellen Bereich erheblich zugenommen, die Rote Armee „has significantly raised the capability for waging war of the armed forces and of the whole nation“, und dies gelte gerade für eine spezielle Art der Kriegführung: „advanced, technology-based war with the West.“³⁵

Mit der neuen Rivalität zu China lasse sich der Rüstungsschub allein jedenfalls keineswegs erklären: Die Sowjets hätten zwar ihre Truppen an der Peripherie zum verfeindeten China nach den Grenzgefechten quantitativ wie qualitativ erheblich verstärkt, doch noch immer scheine sich die Rote Armee gegen diesen Feind *auf einen reinen Defensivkrieg* einzustellen.

Und auch eine stärkere militärische Rückversicherung gegen interne Aufstände und Unruhen in den Satellitenstaaten – als Konsequenz aus dem Prager Frühling 1968 – schloss der DIS als Erklärung für jene Aufrüstung und Modernisierung aus, ebenso wie die Schaffung einer Expeditionsstreitmacht für mögliche globale Einsätze.

Hinzu kämen die ökonomischen Schwierigkeiten und fiskalischen Defizite der UdSSR, vor deren Hintergrund die Last jener extrem teureren Aufrüstung noch drückender erschien. Wenn der Kreml dennoch glaubte, darauf nicht verzichten zu können, so konnte dies nach Einschätzung der DIS nur bedeuten: Die Sowjets hielten einen großen konventionellen Krieg mit der NATO in den 70ern für möglich oder sogar für wahrscheinlich.

Wie würde der Warschauer Pakt also ab den späten 60ern bzw. den 70er Jahren den Krieg der Zukunft führen? Eines hatte sich jedenfalls nicht geändert, *der unbedingte Primat der Offen-*

³⁴ Vgl. die Studie des Assistant Chief of the Defence Staff (Policy): “The Maintenance of a United Kingdom Independent Strategic Nuclear Capability”, - top secret, UK Eyes A -, 7.11.1973, in: PRO National Archives, DEFE 5/197/8: Ministry of Defence, Chiefs of Staff Committee (closed until 2004).

³⁵ DIS-Analyse: “Increase in the Capabilities of Soviet General Purpose Ground and Air Forces 1967-1972”, - secret -, 16.7.1973, in: PRO National Archives, DEFE 31/153: DIS: Eastern Europe, Soviet/Warsaw Pact, - top secret -, (closed until 2004).

sive – wer die jüngste sowjetische Modernisierungswelle im Einzelnen unter die Lupe nehme, werde nach militärischen Entwicklungen rein defensiver Natur vergeblich suchen, so der britische Militärnachrichtendienst.

Doch trotz jener Kontinuitätslinie: Korrespondierend mit jenem Aufrüstungs- und Modernisierungsschub bei den konventionellen Waffensystemen habe die Militärdoktrin der Roten Armee eine entscheidende Modifikation erfahren: *(Auch) die Strategen der UdSSR gingen davon aus, dass ein Krieg in Europa durch eine längere, rein konventionelle Phase eingeleitet werde*: Die Annahme des Flexible-Response-Konzepts habe den sowjetischen Militärstrategen klargemacht, dass nach dem Ausbruch eines Krieges eine Art nicht-nukleares Zeitfenster offen stehe, dass bei der Wahl der Waffen auch die NATO zunächst die konventionellen Arsenalen bevorzugte und, ergo, „that it is open to them, should they so desire, to fight the early stages of a war with conventional weapons only.“

Diese Art von „Angebot“ – oder Chance, aus östlicher Sicht – würde vermutlich so lange gelten, bis die NATO-Verteidigung am Rande des Zusammenbruchs stand: „They cannot know how long NATO will exercise restraint, but may reasonable suppose that it will be until the situation becomes, for NATO, critical. ‘Critical’, granted the widely publicised limitations of NATO defence, must indicate the danger of rupture of NATO’s main defensive positions.“

Wenn den Sowjets jener entscheidende Schlag gelänge, würde die Rote Armee nur noch auf fragmentarischen Widerstand stoßen. Also spreche alles dafür, dass auch die sowjetischen Führer, wenn sie rational handelten, ihrerseits ihre Nuklearwaffen im Giftschränk behielten, die konventionelle Phase auszudehnen suchten und alles unternehmen würden, um aus ihrer massiven quantitativen Überlegenheit so schnell und effizient wie möglich Gewinn zu schlagen.

Wenn der Warschauer Pakt zu einer solchen massiven *konventionellen* Offensive in Mitteleuropa antreten würde, würde dies nach der Analyse des DIS in zwei Phasen ablaufen:

Fürs erste würden die sowjetischen und verbündeten Divisionen geschlossen und auf breiter Front vorrücken, um die gesamte Linie der NATO-Verteidigungsstellungen zeitgleich zu bedrohen und auf Schwachstellen zu testen – dies würde gerade durch starke Avantgarden geschehen. Viel würde von der Effektivität der sowjetischen Frontfliegerkräfte abhängen, welche die NATO-Bodentruppen in der Kampfzone wie auch die zweite Echelon in der Reserve unablässig attackieren würden. Ganz oben auf der Zielliste jener taktischen Kampfjets würden die nuklearen Trägersysteme der NATO stehen, Luftwaffenbasen, Hauptquartiere, Straßen und Brücken; dabei würde die NATO-Infrastruktur natürlich auch von östlichen Sabotagegruppen und Fallschirmjägerkommandos angegriffen werden.

Nach wenigen Stunden würde sich das massierte Feuer der sowjetischen Artillerie auf einige wenige Abschnitte der NATO-Verteidigungslinie konzentrieren, während die Frontflieger versuchen würden, an jenen Stellen die Korridore der Verwüstung so weit als möglich ins Hinterland auszudehnen. Nach einer derartigen Vorbereitung des „Kriegstheaters“ (bei der auch die obligatorischen Täuschungsmanöver zu beobachten sein würden, wie die DIS-Experten unter Hinweis auf die sowjetischen Operationen im Zweiten Weltkrieg hinzusetzten) würden sich dort starke Panzerverbände aus der sowjetischen Front lösen, um in einzelnen Offensivkeilen die geschwächte Verteidigungslinie zu durchbrechen und tief in den Rücken der NATO-Verbände vorzustoßen. Die sowjetischen Marschälle würden dabei starke Kräfte zur Flankendeckung bereithalten, um NATO-Konterattacken zu begegnen; möglicherweise würden bereits jetzt Luftlanderegimenter an relativ sicheren Zonen hinter der Front abgesetzt. Verluste spielten für den Angreifer jedenfalls keine Rolle, solange er die ins Auge gefassten Ziele erreichen konnte, ehe die NATO zu taktischen Nuklearschlägen griff (denn dann würden seine Verluste ja per se dramatisch steigen); oder anders gewendet, „as the penetration of NATO’s main defences before the use of nuclear weapons would in itself minimise casualties.“ Sobald jene Panzerkeile erfolgreich Breschen in die NATO-Hauptverteidigungslinie geschlagen hätten, würden sie (zumindest für eine gewisse Zeitdauer) auf keinen

nennenswerten Widerstand mehr stoßen – und bald schon rückte aus dem Osten die Zweite Staffel heran. Nun würden die sowjetischen Befehlshaber auch grünes Licht für eine weitere Ausdehnung der Luftlandeoperationen geben, um NATO-Luftwaffenstützpunkte direkt zu erobern und sie für die Landung größerer Transportflugzeuge vorzubereiten.

Natürlich würden sich die Sowjets die vermeintlich schwächste Stelle im NATO-Kordon aussuchen, und zwar schlussendlich unabhängig davon, ob das Straßennetz dort ihren Vormarsch behinderte – dies folgte der DIS aus der Analyse von Manövern des Warschauer Paktes.

In jener Projektion würde also die UdSSR es der NATO überlassen, den Beginn und das Tempo der nuklearen Eskalation zu bestimmen. Allerdings konnten die sowjetischen Strategen fest damit rechnen, dass die NATO nur mit wenigen nukleartaktischen Warnschüssen eröffnen würde – die DIS-Analysten nahmen an, dass das „initial use“-Szenario der Allianz den östlichen Geheimdiensten und Militärs durchaus vertraut war. “[T]his would open to them the possibility of completing the breakout by the instant and extensive use of their own nuclear, and chemical, weapons on relatively narrow fronts.”

Und sollte die NATO jenen nukleartaktischen Einsatz tatsächlich nach *militärischen* Erfordernissen ausrichten, dann wären ihre primären Ziele: die konventionelle Artillerie des Feindes, welche den vordrängenden Panzerdivisionen Feuerunterstützung gab; sowie die C³-Kommunikationsstrukturen und Feldhauptquartiere der Verbände des Warschauer Paktes; ferner deren Logistikklinien; sowie nicht zuletzt auch deren Spezialeinheiten zur elektronischen Kriegführung. Und dabei könnte die NATO tatsächlich darauf rechnen, den Sowjets und ihren Verbündeten erhebliche, empfindliche Verluste beizubringen, insbesondere dank ihrer noch immer überlegenen Luftstreitkräfte.³⁶ Es sei denn, den Sowjets war es inzwischen gelungen, die NATO-Luftwaffenstützpunkte nicht nur in Frontnähe, sondern auch im Rückraum zu eliminieren. Auch in dieser Hinsicht waren die britischen Nachrichtendienste Mitte der 70er Jahre zu einer deutlich pessimistischeren Einschätzung gelangt, was die Chancen und den Umfang eines sowjetischen Angriffs auf *Britannien* im Kriegsfall anbetraf.

Auf Anweisung der Stabschefs analysierte der Defence Policy Staff in zwei umfangreichen Studien die aktuellen Bedrohungsszenarien³⁷ und kam u.a. zu dem Resultat, dass die sowjetische Seite dabei nicht einmal sofort auf Atomwaffen zurückgreifen müsste. Bereits ihre stark gestiegene konventionelle „power projection“-Fähigkeit würde ausreichen, um durch Luftangriffe und U-Bootoperationen den englischen und NATO-Streitkräften auf britischem Boden erhebliche Verluste zuzufügen. Besonders gefährdet waren (abgesehen von den U-Bootbasen) natürlich die britischen und amerikanischen Kampfflugzeuge für wahlweise konventionelle oder nukleare Missionen (*dual-capable aircraft*) auf den Luftwaffenbasen der Insel.

Mitte der 70er Jahre verfügte SACEUR in der Region ACE über nicht weniger als 1500 Kampfflugzeuge. Bereits in Friedenszeiten hatte die US-Luftwaffe in Großbritannien (die Third United States Air Force mit Hauptquartier in Mildenhall) auf vier Luftwaffenbasen eine erhebliche Zahl von Kampfflugzeugen der Kategorie „dual-capable“ stationiert, 72 F-111-Schwenkflügelbomber, und 144 F-4 Phantom. Jene Staffeln würden im Kriegsfall direkt dem Kommandeur der 4th Allied Tactical Air Force unterstellt. Sie sollten allerdings nicht auf den Kontinent verlegt werden, sondern weiterhin von ihren britischen Basen aus operieren. Im Spannungs- und Mobilmachungsfall würden die Amerikaner im Übrigen zwei bedeutsame Maßnahmen anordnen: Um bei Bedarf rasch über Kampffjets mit nuklearer Bewaffnung zu

³⁶ Zu den Szenarien der NATO-Kriegführung vgl. u.a. auch das Protokoll einer Unterredung amerikanischer und britischer Experten im Ministry of Defence am 7.3.1973 „on tactical nuclear weapons philosophy“, - secret -, in: PRO National Archives, FCO 41/1156: Use of Smaller, Cleaner Nuclear Weapons by NPG, - secret, UK eyes A -, (closed until 2004).

³⁷ Chiefs of Staff Committee – Defence Policy Staff: „The implications of the conventional maritime and air threats to defence capabilities in the UK“, und: „The need for effective warning of attack on dual-capable aircraft in the United Kingdom“, - top secret, UK eyes A -, 19.3.1974, in: PRO National Archives, FCO 46/1111: The Conventional Threat to the UK, - top secret, UK eyes A -, (closed until 2005).

verfügen, welche halbwegs gegen einen sowjetischen Präventivschlag geschützt wären, sollten sechs jener Bomber, mit scharfen Atomwaffen bestückt, über das Land verteilt werden: Von den Luftwaffenbasen, welche noch nicht für die Stationierung der britischen Vulcans (und später: Tornados) ausgewählt worden waren, standen sieben für jene auseinandergezogene Dislokation zur Verfügung. Nach Inkrafttreten des „NATO Reinforced Alert“ würde die USAF zudem erhebliche Verstärkungen über den Atlantik schicken: In den ersten drei Tagen sollte eine Welle von 90 *Dual-capable*-Kampffjets auf den Basen eintreffen; bis zum 30. Tag würden weitere 470 amerikanische Kampfflugzeuge auf die Stützpunkte in Großbritannien verlegt werden, darunter viele „dual-capable“ Maschinen. Auf dem britischen „Flugzeugträger“ wären damit nicht weniger als 50% von SACEURs Kampffjets für die „Central Region“ stationiert.

Unnötig zu erwähnen, dass solchen wahlweise für konventionelle wie nukleare Missionen einsetzbaren Kampfflugzeugen im Rahmen der „Flexible Response“ eine herausragende Bedeutung zukam. Sie deckten mit ihren Kapazitäten praktisch das gesamte Spektrum von Einsätzen und Eskalationsmöglichkeiten der NATO ab. So betonte der NATO-Verteidigungsplanungsausschuß in einer Instruktion für SACEUR vom Dezember 1972: „The disposition of theatre forces in peace and in times of tension should be governed by the following priorities: *First Priority*: The maintenance on Quick Reaction Alert of a small proportion of the available strike aircraft, and such missile forces as circumstances may require, as the theatre contribution to the overall deterrent. *Second Priority*: The provision of substantial air forces for air support in the conventional role. *Third Priority*: The provision of the maximum theatre contribution available at the time for the general nuclear response.”

Gleichzeitig waren solche Dispositionen Indikatoren für den Wandel im Kriegsbild und in der Waffentechnologie des Westens seit den 60er Jahren: Nur noch ein kleiner Teil der qualitativ dem Osten überlegenen Kampffjets wurde *ausschließlich* für nukleare Einsätze zurückgehalten, das Gros der Flugzeuge stand für konventionelle oder gemischte Missionen bereit.

Das Einsatzgebiet der in Großbritannien stationierten dual-use-Kampfbomber der RAF und USAF – was ihre konventionellen wie auch nuklearen Missionen anbetraf – war weniger die unmittelbare Frontlinie. Diesen „close air support“ wollte man größtenteils den NATO-Staffeln vom Kontinent überlassen. Die Operationspläne sahen für die Kampfflugzeuge von der Insel vielmehr Aufklärungsflüge und Tiefraumangriffe im Rücken bzw. im weiteren Hinterland des Gegners vor. Die Kombination von großer Reichweite, Allwetter- und Tiefflugtauglichkeit sowie ihre ECM-Ausstattung machten die F-111 und (in Grenzen) die Vulcan-Bomber zu effektiven Waffensystemen für *selektive Nuklearmissionen* weit hinter den feindlichen Linien gegen die Zweite Staffel des Warschauer Pakts bzw. direkt gegen Ziele in der UdSSR („Thus whilst these aircraft make a valuable contribution to the GSP their characteristics also enable them to accept selective release targets beyond the range or capabilities of continental based dual-capable aircraft.”).

4. Manöverkritik: Wintex 73 und 75

Eine weitere Möglichkeit, die amerikanischen und europäischen Kriegsbilder auf ihre Realitätsnähe zu testen, bot sich natürlich bei den NATO-Manövern und Kommandostabsübungen dieser Zeit. Allerdings litten derartige Planspiele häufig daran, dass innerhalb eines relativ knappen Übungszeitraumes eine Flut von fiktiven Krisen- und Kriegsereignissen in rascher Folge komprimiert untergebracht und abgehandelt werden musste. Bei der Kommandostabsübung Wintex 73, in der zwei Jahre Vorbereitungsarbeit steckten, wollten die Planer diesen Kardinalfehler jedenfalls vermeiden und sich um der Realitätsnähe willen etwas mehr Zeit lassen.

Der Zeitrahmen von Wintex 73 sollte sich dieses Mal über fast sechs Wochen erstrecken:³⁸ Die erste, vorbereitende „Kriegsspiel“-Phase („pre-exercise play“) begann mit dem 7. Februar 1973 in den Kommandobereichen ACLANT (Allied Command Atlantic) und ACCHAN (Allied Command Channel), am 21. Februar dann in ganz ACE (Allied Command Europe). Auf jene Präparationsphase (in welcher übrigens nur zu den üblichen Bürozeiten „gespielt“ wurde) folgten zwei sog. aktive Phasen, in denen das Kriegsspiel rund um die Uhr lief.

Die Operation „Firm Sand“ begann mit der Simulation einer sich dramatisch verschärfenden Krise zwischen den Supermächten. Am 8. März 1973 wurde für das gesamte NATO-Gebiet der „Simple Alert“ ausgerufen, am 9. März die Alarmstufe „Reinforced Alert“, tags darauf dann der „General Alert“ (in den vorausgehenden 18 Monaten war jenes NATO-Alarmsystem einer Reform unterzogen worden³⁹).

Nun begann der heiße Krieg, mit einer Phase schwerer konventioneller Gefechte zwischen NATO und Warschauer Pakt – welche laut Drehbuch nur etwa 48 Stunden andauern würde. Damit folgte die Allianz in jenem Kriegsspiel nicht dem optimistischen Kriegsbild des Pentagons, sondern eindeutig den pessimistischen Prognosen der Briten und Deutschen. Unter anderem wurde angenommen, dass an der NATO-Südflanke sowjetische Truppen zusammen mit bulgarischen Verbänden eine großangelegte Invasion Griechenlands, der Türkei und auch Jugoslawiens starten würden.

Binnen jener zwei Tage forderten die NATO-Kommandeure von der Politik den Ersteinsatz taktischer Nuklearwaffen; dieser wurde genehmigt, und er zeigte als Demonstration der Entschlossenheit laut Drehbuch die gewünschte Wirkung: Nach intensiven diplomatischen Verhandlungen wurde zwischen NATO und dem Warschauer Pakt ein Waffenstillstand vereinbart, in Geltung ab den Abendstunden des 13. März 1973.

Hier setzte die Manöverphase „Broken Pledge“ ein: Die fiktiven Sowjets dachten nicht daran, die Waffenruhe einzuhalten und starteten nach wenigen Stunden am Morgen des 14. März 1973 eine neue, massive Offensive mit ihren konventionellen Verbänden, diesmal aber auch unterstützt durch den skrupellosen Einsatz nukleartaktischer und chemischer Waffen. Nun eskalierte die nukleare Kriegführung auf beiden Seiten. Die NATO setzte Atomwaffen für defensive wie auch für offensive Operationen ein und gab Grünes Licht für den Modus „General Release“ – die sog. R-Hour.

Dieses Verräter-Szenario mag den NATO-Planern durchaus realitätsnah erschienen sein, es hatte in jedem Falle den Vorteil, dass die Allianz in ein und demselben Manöver beide Varianten des taktischen Nuklearwaffeneinsatzes durchspielen konnte: Den selektiven „initial use“ als politisches Signal und Notbremse zur raschen Beendigung der Kämpfe; oder die Eskalation und den massiveren „Follow-on“-Modus. Gegen Ende von „Firm Sand“ schalteten sich im NATO-Hauptquartier das DPC (Defence Planning Committee) und das Military

³⁸ Bericht des Defence Operational Planning Staff: „Report on NATO Exercise WINTEX 73 (Firm Sand / Broken Pledge)“, April 1973, - secret -, in: PRO National Archives, FCO 46/1064: Exercise Wintex 73, - top secret -, (closed until 2004). Auch im Bestand der Kabinettsakten finden sich einige Dokumentenbände zu jener Übung.

³⁹ Vgl. zum NATO-Alarmsystem auch Maloney, Fire Brigade or Tocsin?, S. 601f.

Committee (NAMILCOM) aktiv in die Spielhandlung ein. Zuvor waren die Aktionen jener beiden NATO-Gremien der Einfachheit halber durch eine Arbeitsgruppe simuliert worden. „There were no restrictions on the nature of discussions in the DPC or NAMILCOM or on decisions taken with national authorities in capitals“, so der Bericht der britischen Stabsplaner: “The DPC and NIMILCOM participation ended with the communication of the decisions of the Nuclear powers.”

Parallel zur NATO-Übung, sowie inhaltlich eng koordiniert, wurde auch in Whitehall der ultimative Ernstfall für Großbritannien simuliert: Vom 27. Februar bis 13. März 1973 führte in London das Cabinet Office ein Kriegsspiel basierend auf dem aktuellen „Government War Book“ (GWB) durch. Aus den Berichten von britischen Beamten und Diplomaten lässt sich freilich schließen, dass jene Manöver-Koppelung als eher unglückliche Entscheidung betrachtet wurde (die Drehbücher bzw. Regieanweisungen des GWG und der NATO erwiesen sich als überraschend inkongruent). Ferner kam es regierungsintern zu einer Reihe von Kontroversen, vor allem zwischen dem britischen Verteidigungsministerium einerseits und dem Außenministerium und dem Home Office andererseits, und zwar zu den folgenden offenen Fragen:

- Gab es im Dritten Weltkrieg noch so etwas wie eine formelle Kriegserklärung? Oder wurde jene bereits indirekt mit dem Inkrafttreten des „NATO General Alert“ angenommen?
- Mit dem „General Alert“ verband die NATO natürlich einen breiten Katalog von Notfallmaßnahmen – von denen einige jedoch von Whitehall nicht oder nur widerstrebend umgesetzt wurden, etwa die Verhaftung mutmaßlicher feindlicher Spione oder verdächtiger Personen; eine weitgehende Pressezensur; oder das Ausbringen von Minensperren in den Gewässern um die britischen Inseln (nicht nur in Territorialgewässern, sondern auch in internationalen Gewässern).
- Grundsätzlich bestand das britische Verteidigungsministerium auf dem sehr frühzeitigen Inkrafttreten von Notfallvollmachten in Großbritannien („Emergency Powers“), gegen den Widerstand des Home Office.
- Und schließlich wies das „Government War Book“ in vielen Fällen die alleinige Entscheidungsbefugnis dem Kabinett zu, welches dadurch aber hoffnungslos überlastet wurde. Was die abschließende Bilanz von Wintex 73 anbetraf, so fiel zumindest aus der britischen Perspektive die Manöverkritik höchst ambivalent aus: An der Technik einer möglichst realitätsnahen Manövergestaltung ließ sich noch einiges verbessern, und das Kriegsspiel selbst hatte noch immer zu viele Defizite der NATO-Militärplanungen offengelegt.

Grundsätzlich gab es bei der detaillierten und realistischen Gestaltung der *politischen* Rahmenhandlung, der Anatomie der Krise und des Weges in den Krieg einigen Nachholbedarf – auf die Ausarbeitung der militärischen Szenarien war weit mehr Energie verwendet worden: „The absence of a consolidated political incident list was a serious defect in the conduct of the exercise and this highlights the requirement for a detailed, realistic political content in similar major CPXs [Kommandostabsübungen, MS] particularly when DPC participation is planned. Although incidents were introduced by the Foreign and Commonwealth Office, there was no overall development of a political ‘picture’, this resulted in an unnecessary exercise artificiality and deprived players of the benefit of the information which would be obtained from diplomatic and political activity in a period of tension. There should be more consideration given to political, parliamentary and press input when planning and developing future WINTEX exercises.“ Auch hatten die NATO-Strategen der UNO und dem Sicherheitsrat eine viel zu untergeordnete Rolle beim Krisenmanagement zugewiesen.

Ferner war es problematisch, dass über weite Strecken der Übung die NATO-Entscheidungsgremien Militärausschuss und Verteidigungsplanungsausschuss lediglich durch Arbeitsgruppen von Analysten „simuliert“ wurden. Die Komplexität zentraler Entscheidungsprozesse in den realen NATO-Gremien wurde auf diese Weise larmoyant übergangen.

Hinzu traten die genuin militärischen Defizite: Effektive Kommando- und Kontrollstrukturen waren seit jeher eines der Hauptprobleme der NATO-Streitkräfte, und Wintex 73 hatte erneut eine ganze Reihe von Schwachstellen aufgedeckt. Zum einen gab es bemerkenswerte Koordinationsdefizite zwischen den nationalen und den NATO-Planungen – als etwa eine schnelle Eingreiftruppe der Briten fiktiv nach Norddeutschland verlegt wurde, schien man bei den übergeordneten NATO-Kommandostellen nicht zu wissen, was man im Moment mit diesen Reserven anfangen sollte und für welche Operationen sie überhaupt vorgesehen waren.

Vor allem nach dem Ausbruch der fiktiven Kampfhandlungen führte eine regelrechte Meldungsflut der Frontkommandeure und untergeordneten Kommandostellen an die Hauptquartiere zu einer raschen Überlastung der militärischen Befehlsketten der Allianz. Ähnliche „Staus“ gab es auf den Kommunikationskanälen der Nachrichtendienste.

Bei der Vorbereitung der Operationen der NATO-Luftstreitkräfte stellte es sich u.a. heraus, dass einige Staffeln der Bundesluftwaffe nicht in der Lage waren, die erforderliche Zahl von Kampfflugzeugen zur Ausführung des *Primary Strike Plan / Tactical Strike Plan* bereitzustellen.

Im Rahmen der nukleartaktischen Kriegsführung war zu beobachten, dass viele Frontkommandeure die Freigabeerlaubnis ihrer Atomwaffen anforderten, ohne dem NATO-Hauptquartier hinreichend genau die dringende Notwendigkeit dieses Schrittes zu begründen. Und welche militärischen „Resultate“ diese Nuklearschläge bewirkten, darüber wurde das Hauptquartier oft ungenügend und zu spät informiert.

Mögliche Sabotageakte östlicher Geheimdienste und Spezialeinheiten wurden zwar in das Kriegsspiel aufgenommen. Nach britischer Auffassung wurde jedoch nicht hinreichend untersucht, wie sich ein weitgehender Ausfall des Pipelinesystems der NATO auswirken würde.

Zur Abwehr der Aggression an der NATO-Südflanke wurde im östlichen Mittelmeer ein amerikanisch-britischer Flottenverband mit starken Marineinfanterieverbänden zusammengezogen. Zunächst sollte er in der Spannungsphase als Abschreckungsinstrument gegenüber Moskau dienen, doch als dies misslang, stellte sich die Frage nach dem richtigen Zeitpunkt für eine amphibische Landungsoperation; wurde sie zu früh durchgeführt, war es wahrscheinlich, dass die militärische Wirkung verpuffte; würden aber die Landungsschiffe zu lange auf hoher See bleiben, wären sie ein sehr leichtes Ziel für sowjetische Angriffe.

Und nicht zuletzt hatten die Wintex-Planer nicht berücksichtigt, dass sich der Krieg möglicherweise nicht allein auf Europa beschränken würde, sondern sich rasch auch auf den Nahen und Mittleren Osten ausweiten könnte; u.a. wäre die CENTO betroffen gewesen.

Probleme aber auch im politischen Krisenmanagement auf der höchsten Ebene: Die Entscheidungsprozesse in der NATO-Maschinerie wie auch in den nationalen Hauptstädten erwiesen sich als zu schwerfällig und behinderten sich gegenseitig – wie recht hatte doch Helmut Schmidt mit seiner Kopenhagener Kritik gehabt: „The exercise demonstrated clearly that current procedures for decision making in a period of tension leading to war are cumbersome and confusing [!]“.

Bei dem Treffen der Nuklearen Planungsgruppe in Ankara im Mai 1973 hatten sich die Verteidigungsminister mit den Ergebnissen und der Manöverkritik von Wintex 73 auseinanderzusetzen. Weiterhin auf der Tagesordnung standen die Ergebnisse einer neuen Untersuchung über die Möglichkeiten und Szenarien eines demonstrativen Einsatzes von Nuklearwaffen. Die Resultate waren alles andere als positiv, und die Minister mussten sich eingestehen, dass das ganze wohlüberlegte und breit diskutierte Konzept, im Rahmen der Flexible Response nukleare Warnschüsse abzugeben, die von den Sowjets doch keinesfalls missverstanden werden könnten – vermutlich so nicht funktionieren würde!⁴⁰

⁴⁰ Vgl. R.T. Jackling (MoD, DS12) an ACSA(S): “Briefs for Rome NPG” und: “Agenda Item III – Communicating NATO’s Intentions to Use Nuclear Weapons”, - secret -, 22.10.1974, in: PRO National Archives, FCO 41/1435: NATO NPG Ministerial Meeting in Bergen, June 1974, - secret -, (closed until 2005).

In Zukunft sollte es demnach nicht ausreichen, beim negativen Verlauf der konventionellen Abwehrschlacht zunächst etwa zehn demonstrative nukleartaktische Schläge gegen ausgewählte militärische Ziele zu genehmigen. Nun sollte in einer parallelen diplomatischen Botschaft den Kremlführern schwarz auf weiß erklärt werden, was die Atomexplosionen genau zu bedeuten hätten und dass man dies nicht „falsch verstehen“ dürfe bzw. nicht mit überzogenen Reaktionen beantworten solle – „negotiating while fighting“, so lautete die Devise: „They [die Verteidigungsminister, MS] had concluded that demonstrative use would not be an effective means of signalling NATO’s resolve and willingness to escalate, but it was suggested that the ‘signal’ implicit in a limited nuclear use which was military effective could be elaborated and underlined by a message to the enemy.“ Neu war dies freilich nicht, bereits die „Provisional Political Guidelines“ hatten die Möglichkeit einer solchen flankierenden diplomatischen Notbremse ins Auge gefasst. Bislang jedoch schien dies in der NATO nicht ernsthaft in Erwägung gezogen worden zu sein, und darüber hinaus hatte Wintex 73 gezeigt, dass die NATO-Gremien diese diplomatische Variante leicht „übersehen“ und „vergessen“ konnten, weil sie zu sehr mit dem Krisenmanagement und den hitzigen allianzinternen Diskussionen um den atomaren Einsatz beschäftigt waren.

Nach der Tagung von Ankara wurde eine „Staff Group“ der NPG damit beauftragt, die Varianten und Möglichkeiten einer solchen diplomatischen Botschaft, CNI Message („Communicating NATO’s Intentions“) genannt, zu untersuchen. Die erste Version ihres Berichts stieß dabei auf gehörige Kritik und wurde in letzter Minute unter maßgeblicher Ägide der britischen NATO-Delegation umformuliert: „As a result it is a better paper than it was, although it does not discuss some important issues and discusses at excessive length some procedural questions“, so der Chef der Abteilung DS12 im britischen Verteidigungsministerium, der seine Vorgesetzten warnte, dass auch die revidierte Studie „not entertaining reading“ sei. Zu dieser zweiten Fassung („Study on Communicating NATO’s Intentions to Use Nuclear Weapons“) hatten auch die NATO-Botschafter Stellung genommen, und nun lag der Ball bei den Ministern.

Der NPG-Stab hatte sich dabei nur auf die Variante einer *nachträglichen* CNI Message an den Kreml beschäftigt, nachdem also die NATO ihre ersten Nuklearwaffen gezündet hatte – bewusst oder unbewusst ausgelassen hatte die Studie die Möglichkeit, auf dem Höhepunkt der konventionellen Schlacht eine energische, glaubwürdige Warnung nach Moskau zu schicken, dass ein westlicher Atomwaffeneinsatz nun unmittelbar bevorstehe, es quasi eine Minute vor 12 sei, und dass es allerhöchste Zeit für den Osten wäre, Vernunft anzunehmen. Möglicherweise hatten die Experten im NPG-Stab dieses Unterfangen für aussichtslos gehalten, da der Kreml eine solche „zahnlose“ diplomatische Note für einen Bluff halten würde. Oder aber sie wussten im Gegenteil um das enorme Risiko, dass eine solche Drohung erst recht einen massiven nuklearen Präventivschlag der sowjetischen Streitkräfte gegen die westlichen nuklearen Trägersysteme in Mitteleuropa heraufbeschwören konnte.

Einige NATO-Partner sahen dies freilich ganz anders, sie konnten sich sehr wohl vorstellen, dass eine solche Warnung an die Sowjets *im letzten Moment* das nukleare Desaster doch noch würde verhindern können – für sie rechtfertigte das Kosten-Nutzen-Kalkül den Versuch: „With a message of that kind, NATO would hope that the enemy would heed the warning, and spare himself a nuclear attack.“ Deswegen hatten auch die NATO-Botschafter in ihrer Stellungnahme den Experten die Hausaufgabe aufgegeben, diese Szenarien nochmals ernsthaft zu untersuchen.

Was würden die sowjetischen Führer also in einer solchen *vorausgehenden* CNI-Botschaft der NATO lesen können? Sie würden gewisse Details erfahren über die Natur und die (ungefähre) Zahl der atomaren Schläge sowie über die engen Grenzen jener selektiven Einsätze: „Its purpose would be to ensure that the enemy did not over-estimate what NATO had done, nor underestimate what NATO would be prepared to do if he did not desist. The message would therefore both explain and threaten.“ Eine extrem schwierige und diffizile schriftliche

Gratwanderung also, und die genaue Bestimmung des Zeitfensters musste als besonders heikel erachtet werden.

Ob die NATO aus jenen Fehlern gelernt hatte und ob eine *vorausgehende* CNI-Option wirklich Sinn machte, sollte sich zwei Jahre später beim Folgemanöver Wintex 75 zeigen, welches ebenfalls in den Monaten Februar und März durchgespielt wurde. Tatsächlich wurde bei der Anlage des Szenarios von 1975 ein noch stärkeres Gewicht auf die Ausgestaltung der Spannungsphase und der Variante einer langsamen Eskalation nach Kriegsausbruch gelegt (Kriegszonen sollten gerade die verwundbaren Flankenregionen der Allianz sein).⁴¹ Ausgangspunkt des Kriegsspiels war die Annahme, in Moskau habe eine radikale Militärpartei die Macht ergriffen, welche aus mancherlei Gründen endlich einen Showdown mit dem Westen anstrebe. Die rund dreiwöchige Krisenphase begann mit Mobilmachungsvorbereitungen des Warschauer Paktes, Drohungen gegen die skandinavischen Staaten und dem Einrücken der östlichen Truppen in ihre Aufmarschzonen. In ganz Westeuropa wurden zahlreiche Sabotageakte gemeldet. In einem ersten Schachzug marschierten dann starke sowjetische Verbände in Jugoslawien ein, um sich eine optimale Ausgangsposition für eine Offensive auf Italien zu verschaffen. Als Reaktion hierauf beantragte SACEUR die Verlegung von Verstärkungen, u.a. der britischen Fallschirmjägerbrigade UKJATFOR, nach Norditalien; den britischen Stabschefs schien dieser Schritt jedoch als zu riskant, und als die direkte Bedrohung Großbritanniens akut wurde, wurde im Londoner Kabinett und danach im DPC jene Anforderung mit Bedauern abgelehnt.

Der fiktive Krieg gegen die NATO begann am 8. März 1975 mit einer breiten Welle konventioneller Luftschläge des Ostens, der zudem eine amphibische Landung in Norwegen, auf den Färöern und in Neufundland unternahm und US-Flottenverbände attackierte. Es folgte u.a. die (nicht zuletzt im Rahmen einer NPG-Studie intensiv durchgespielte) sowjetische Invasion Dänemarks, bei welcher der Warschauer Pakt, der öffentlichkeitswirksam proklamiert hatte, nicht als erster zu Atomwaffen greifen zu wollen, jetzt auch *Chemiewaffen* zum Einsatz brachte. Obschon die massive sowjetische Bodenoffensive noch auf sich warten ließ, stand die NATO schnell vor der Frage eines nukleartaktischen Ersteinsatzes: Zum einen bewegte sich ein amphibischer Kampfverband der NATO im Nordatlantik auf die Südküste Norwegens zu, um die Verteidiger dort zu verstärken; die Landungsschiffe waren sehr anfällig gegen sowjetische U-Bootattacken, und so forderte das Marineoberkommando SACLANT in einem sog. WHISKEY-Signal die Freigabe von nuklearen Torpedos und Wasserbomben als ultima ratio an. Im Falle Dänemarks wurde – nach einem direkten Antrag der dänischen Regierung – eine ultimative Warnung an den Kreml gesandt (eben eine CNI-Message) bei Fortführung des Gaskrieges werde der Westen seinerseits zu Atomwaffen greifen. Die Freigabe der US-Chemiewaffen in Europa wurde dagegen allianzintern verworfen. Intensiv diskutiert wurde in der NATO, wie ein solcher westlicher Eskalationsschritt vor der UNO (wo die Versuche einer Kriegseindämmung weiterliefen) und gegenüber der restlichen Weltgemeinschaft legitimiert werden konnte. Dabei würden die USA und NATO nicht zuletzt auf das Wohlwollen der Chinesen rechnen können, welche ja auch kein Interesse an einer sowjetischen Besetzung Westeuropas haben dürften.

In einem zentralen Punkt hatte sich bei Wintex 75 jedenfalls keine Flexibilisierung gezeigt: Es dauerte auch dieses Mal ungemein lang, bis die Anforderungen der NATO-Frontkommandeure nach Freigabe der Nuklearwaffen (die sog. „ATOMAL messages“) von den zentralen Entscheidungsgremien der NATO behandelt wurden.⁴² Die absurde Konsequenz: Bis an der Front die Generäle eine Antwort von oben aus der Befehlskette der Allianz erhielten, war der operativ „günstige“ Moment einer Defensive mit nukleartaktischen Waffen höchstwah-

⁴¹ Vgl. PRO National Archives, CAB 130/801: Wintex 75 Committee Meetings, - secret -, (closed until 2005).

⁴² Vgl. Rear Admiral C. Rusby [ACDS(Ops)] an VCDS: „Atomal Messages“, - confidential -, 11.4.1975, in: PRO National Archives, DEFE 25/318: Committee on Nuclear Retaliation Procedures Crisis Management 1969-1975, - top secret - (closed until 2005).

scheinlich schon längst verstrichen; realiter wären sie in den meisten Fällen schon von den Truppen des Warschauer Paktes überrannt worden, oder östliches Feuer hätte die auf Stand-by wartenden NATO-Nuklearwaffenträger am Boden zerstört. „It is most unlikely that the present system will produce, for the tactical commander on the ground, authority to use nuclear weapons within a realistic time-frame“, so Admiral Rusby, im britischen Verteidigungsstab für Operationsfragen zuständig. Aus militärischer Perspektive müsste ein Frontkommandeur binnen maximal 4 Stunden aus den NATO-Hauptquartieren eine klare Antwort auf seine ROMEO-Anfrage erhalten. Wintex 75 hatte aber gezeigt, dass angesichts der Schwerfälligkeit der NATO-Konsultationsstrukturen mindestens mit sieben Stunden gerechnet werden müsse, und vermutlich war eine Frist von zehn Stunden oder länger noch näher an der Realität.

Die Wartezeiten im Detail: Bis eine Anfrage des taktischen Kommandeurs durch die NATO-Kommunikationskanäle nach oben zu SACEUR bzw. SACLANT weitergeleitet war, würden im Durchschnitt 65 Minuten vergehen. Weitere 168 Minuten würde es normalerweise dauern, ehe die höchsten NATO-Kommandostellen die nationalen Militärführungen der Atommächte informiert hätten. In Whitehall würde der Antrag zunächst den Stabschefs (COS) zur Beurteilung vorgelegt werden, und danach hätte das Kabinett die definitive nationale Entscheidung zu treffen. Auch hier würden mindestens 120 Minuten verstreichen, ehe die positive oder negative Antwort an den Verteidigungsplanungsausschuss der NATO (DPC) übermittelt werden könnte. Der DPC würde auf Basis der nationalen Stellungnahmen seinerseits in Konsultationen eintreten, und ehe seine finale Entscheidung wiederum von den höchsten NATO-Kommandostäben der MNC ausgehend hinunter zu den Verbänden in der Kampfzone übermittelt sein würde, wären noch einmal 80 Minuten verstrichen. Summa summarum 433 Minuten, ehe der Frontkommandeur Nachricht von oben erhielt, ob er die Atomwaffen in seinem Befehlsbereich nun einsetzen durfte oder nicht.

Kein Wunder, dass Kissinger einmal im Kreise seiner Verteidigungsexperten larmoyant bemerkte, den Europäern zuliebe habe man für den nukleartaktischen Ersteinsatz zur Verteidigung Europas zwar eine eröffnende Salve von 10 Atombomben vereinbart. Wenn das die Sowjets nicht stoppe, dann allerdings solle der SACEUR nach Gutdünken seine Nuklearwaffen abfeuern – „But after that, General Goodpaster will do what he feels necessary.“⁴³

5. Trotz Nutzlosigkeit unverzichtbar: Die Unschärfetheorie der NPG-Studien

Was kam angesichts dieser entscheidungstechnischen Probleme und der grundlegenden transatlantischen Unterschiede in den militärischen Weltanschauungen eigentlich am Ende bei den Phase-II-Analysen der NPG heraus? Die Briten hatten die undankbare Aufgabe, den Text des Phase-II-Reports auszuformulieren und versuchten, einen „theologischen“ Kompromiss zu erreichen. Die Ergebnisse ließen sich in folgenden drei Aussagen zusammenfassen:⁴⁴

1. Es galt auch weiterhin: Die taktischen Nuklearwaffen der NATO stellten keine militärische Kompensation für die relative Schwäche der konventionellen Streitkräfte dar.
2. Andererseits sei ein massiverer nuklearer Folgeeinsatz das geeignete Instrument, um die politische Signalwirkung des sporadisch-demonstrativen Ersteinsatzes zu verstärken und die Abschreckung wiederherzustellen.

⁴³ Gesprächsprotokoll der Sitzung des Verification Panel vom 9.8.1973: „Nuclear Policy (NSSM 169)“, 15.8.1973 (Protokoll), - top secret/sensitive -, National Security Archive Electronic Briefing Book No. 173: “To Have the Only Option That of Killing 80 Million People is the Height of Immorality”, Dok. No. 22.

⁴⁴ Vgl. die Denkschrift von R. T. Jackling (MOD, DS 12): “NPG Ministerial Meeting: Briefs”, und das Briefingmemorandum “Item III: Follow On Use Work Programme. Phase II”, - secret, UK eyes B -, 4.6.1975, beide in: PRO National Archives, FCO 41/1652: Ministerial Meeting of NATO Nuclear Planning Group, Monterey, 16-17 June 1975, - secret - (closed until 2006).

3. In jedem Falle sei ein hinreichendes taktisches Atomwaffenarsenal unverzichtbar, um im Rahmen der „Triade“ einen Link zwischen den konventionellen und den strategischen Streitkräften zu bilden.

Auch der „Follow-on Use“ sollte also primär von politischen und nicht von militärischen Imperativen bestimmt sein, er sollte vom Feind als Demonstration des ultimativen Verteidigungswillens der NATO und als – nunmehr allerletzter – Warnschuss verstanden werden. Dies stellten auch die NATO-Botschafter in ihrer Stellungnahme zum Phase-II-Schlußbericht klar, und sie betonten die Notwendigkeit, sich stärker dem „Kampf mit verbundenen Waffen“ zuzuwenden, denn sogar nach dem Überschreiten der nuklearen Schwelle käme den konventionellen NATO-Verbänden eine wichtige Rolle zu, wenn es galt, die durch die nuklearen Schläge gewonnenen Vorteile auszunutzen – eine militärische Illusion, der freilich die Strategen des Warschauer Paktes in einem noch viel drastischeren Maß nachgingen. Aber welche und wie viele feindliche Ziele sollten beim „Follow-on Use“ anvisiert werden? Die NATO-Botschafter wollte sich dazu nicht festlegen, vorsichtig formulierte man das Offensichtliche, nämlich dass die Salven vermutlich stärker ausfallen würden als beim „initial use“, und dass die Faustformel gelten sollte: Je effektiver die militärischen Kapazitäten des Angreifers dezimiert wurden, desto größer werde der politische Demonstrationseffekt ausfallen. Zudem sollte innerhalb des Folgeinsatzes auch eine horizontale, d.h. geographische Eskalation möglich sein, in Form von Atomschlägen gegen Ziele im weiteren gegnerischen Hinterland („extended geographical area“) – eine Position, für welche die Deutschen ja eingetreten waren und welche auch dem amerikanischen Stufen- oder Spektrums-Modell entgegenkam. Und nach Möglichkeit sollte die NATO zeitliche Intervalle und Pausen zwischen ihren nuklearen Operationen einplanen „to allow sufficient time to assess the enemy’s diplomatic and military reaction.“

6. Die Bombe, eine Nummer kleiner: nukleare Präzisionswaffen, „mini-nukes“ und SEPs

Auf dem Haager NPG-Treffen vom November 1973 hatten die Verteidigungsminister beschlossen, eine weitere Studie über die politischen und militärischen Aspekte der Modernisierung taktischer Atomwaffen in Auftrag zu geben⁴⁵, und damals hatte Schlesinger seinen Kollegen ein Briefing über die amerikanischen Forschungen zu den neuesten High-tech-Präzisionswaffen versprochen. Auf der NPG-Tagung in Bergen im Juni 1974 wollte Schlesinger diese Zusage im Rahmen eines ausführlichen Briefings einlösen.⁴⁶

Etwa 1,5 bis 2 Milliarden Dollar – so viel gaben die USA pro Jahr für ihre taktischen Nuklearwaffensysteme aus, so der US-Verteidigungsminister, inklusive 300 Mio. für die Produktion und 16 Mio. für Truppendienst und Instandhaltung. Grund genug, für jene Summen ein optimal zugeschnittenes Instrument zu verlangen, und daher konzentrierte sich die amerikanische Waffenentwicklung derzeit vor allem auf Gefechtsfeldwaffen von hoher Zielgenauigkeit und Präzision, welche zwar bevorzugt mit konventionellen Sprengköpfen ausgestattet werden sollten, für bestimmte Missionen aber auch mit Nuklearladungen von geringer Sprengkraft bestückt werden müssten. Bereits damals firmierten diese umstrittenen nuklearen „Präzisionswaffen“ unter der heute wieder häufiger genannten Bezeichnung „mini-nukes“, und die Diskussion innerhalb der NATO in den 70er Jahren sollte sich bald schon mit der Kontroverse um die Neutronenbombe vermischen.

⁴⁵ Vgl. PRO National Archives, FCO 41/1155: NATO NPG Ministerial Meeting in The Hague, - top secret -, (closed until 2004).

⁴⁶ Protokoll der Beratungen des NPG-Ministertreffens, Agenda Item IV: “U.S. Research and Development with Respect to Nuclear Weapons for Tactical Use”, - top secret -, in: PRO National Archives, FCO 41/1436: NATO NPG Ministerial Meeting in Bergen, 11./12. June 1974, - top secret -, (closed until 2005).

Schlesinger erinnerte daran, dass derartige konventionelle Präzisionswaffen im Vietnamkrieg bereits erfolgreich getestet worden seien; er nannte als Beispiel die „Walleye“-Bombe, deren Effektivität er seinen Ministerkollegen auch anhand von Filmaufnahmen verdeutlichte, und die nun (auch mit nuklearer Sprengladung) ins Arsenal der US-Truppen in Europa aufgenommen worden sei. Ein anderes Beispiel sei die „Bayonet“-Bombe, deren scharf geschnittene Rumpfform und steile Flugbahn ein tiefes Eindringen in den Boden garantierten. Auf diese Weise könnte die Sprengkraft der nuklearen Gefechtsköpfe erheblich heruntergefahren werden, und dies zeige sich gerade bei der Vernichtung „harter“ Ziele wie feindlicher Bunkeranlagen: Bislang hatte die NATO diese sowjetischen Kommandozentralen mit Atomwaffen von erschreckend hoher Kilotonnenzahl ins Visier nehmen wollen. In Zukunft, so Schlesinger, würden hierfür bunkerbrechende Präzisionsbomben mit nur einem Bruchteil der Sprengkraft zur Verfügung stehen: „The effects of improved accuracy might be sufficient to ensure that a 1 KT nuclear device was sufficient to destroy an underground command centre, where a 130 KT explosion of less accuracy would be required for the same effect. The pay-off from accuracy was especially good on hard targets.”

Nicht zu vergessen natürlich die Neutronenwaffen (ERWs), die Schlesinger besonders vielversprechend erschienen: “Compared to larger nuclear devices, those that enhanced radiation might have a much greater lethal area in proportion to the zone of collateral damage. This kind of technique was potentially most interesting for it might permit in some situations battlefield use sufficiently effective to induce the aggressor to retreat from his objectives. Coupled with high accuracy, such techniques might make it possible to *tailor nuclear weapons’ effects* more precisely.”

Dies klang vielversprechend, und Italiens Verteidigungsminister Andreotti erkundigte sich bereits nach dem frühestmöglichen Zeitpunkt einer ERW-Einführung. SACEUR General Goodpaster glaubte dagegen dem (offenbar weit verbreiteten) Eindruck entgegenwirken zu müssen, das aktuelle Arsenal der Allianz sei ungeeignet für die Ausführung des „Flexible-Response“-Konzepts und „not capable of deployment in accordance with NATO doctrine and guidelines.“ Die Minister dürften nicht vergessen, dass schon die momentan verfügbaren Waffen höchst effizient seien. Eine verbesserte Pershing-Rakete werde gerade entwickelt, und auch für die Modernisierung des Lance-Systems und neuer Munition gebe es Planungen.

Allein, widersprach Schlesinger mit seinen Ausführungen auf der NPG-Sitzung in Bergen nicht seinen früheren Positionen? War er nicht als Advokat einer primär konventionell zu führenden Verteidigung aufgetreten? Tatsächlich blieb der US-Verteidigungsminister seiner Linie treu, er legte großen Wert auf die Klarstellung, dass die von ihm präsentierten nuklearen Präzisionswaffen (PGMs) eine *Ergänzung der konventionellen Hightechwaffen als der eigentlichen Waffe im Zukunftskrieg* darstellten – sie würden also nicht zahlreicher, inflationärer eingesetzt als bisher schon bei den alten taktischen Nuklearwaffen angenommen, sie würden nur bei gleicher Waffenwirkung die „Kollateralschäden“ vermindern helfen, und sie implizierten im Krieg ein geringeres Eskalationsrisiko. Demgegenüber sei schon der Begriff „mini-nukes“ unglücklich und falsch, so Schlesinger, assoziierte man doch damit eine weitere „Nuklearisierung“ von bislang konventionellen Waffen sowie einen massiven und frühzeitigeren Einsatz im Kriegsfall. Bereits im Mai 1973 hatte Donald Rumsfeld, damals NATO-Botschafter der USA, sich genötigt gesehen, zu den in der Presse kolportierten Meldungen (u.a. in der „Times“) über „mini-nukes“ Stellung zu nehmen. In einem Brief an NATO-Generalsekretär Luns wies er jene Gerüchte zurück und versicherte, wenn die USA derartige Waffen entwickeln würden, dann doch nur in enger Abstimmung und Konsultation mit den Alliierten:⁴⁷ „The United States does, of course, continually conduct research on new weapons and delivery systems including nuclear weapons. These are some prominent new systems in research and development. However, no decisions have been made to produce or

⁴⁷ Donald Rumsfeld an Joseph Luns, - NATO confidential -, 11.5.1973, in: PRO National Archives, FCO 41/1156: Use of smaller, cleaner nuclear weapons by NPG, - secret, UK eyes A -, (closed until 2004).

deploy new nuclear weapons of the type described in the 'Times' article. Any such decisions would have to take into account fiscal, material and political considerations." Auch werde man keinesfalls an der "Flexible-Response"-Strategie rütteln – "The United States remains committed to the principle of flexible response and to the need for substantial and effective conventional forces in Europe. The United States does not see nuclear weapons as a substitute for adequate conventional forces and thus continues to endorse the existing NPG guidelines on this point. Any future proposals for introduction of new weapons or concepts into NATO will, as in the past, be the subject of full consultation with our Allies through official channels."

Nun beteuerte Schlesinger in der Runde der Nuklearen Planungsgruppe, entgegen manchen Vermutungen unterhalte das Pentagon nicht einmal ein entsprechendes *Entwicklungsprogramm* für „mini-nukes“ (über diesen Punkt hatte insbesondere der niederländische Verteidigungsminister Vredeling Auskunft verlangt). Es seien lediglich die Herren von den AEC Laboratories, welche die Werbetrommel für diese ihre Lieblingsidee rührten. Schlesinger fügte sarkastisch hinzu: „There was no desire to equip everyone with the equivalent of nuclear hand grenades. The US wished to maintain effective command and control for any tactical use of nuclear weapons, and 'mini-nukes' would reduce this. Therefore US R and D efforts were aimed instead at improved accuracy, enhanced radiation and reduced collateral damage." Der Pentagon-Chef bezeichnete die ganze "mini-nuke"-Diskussion als Irrweg und Ablenkungsmanöver: „It was better to aim for accuracy and be able to *tailor nuclear effects* than to blur distinction between conventional and nuclear forces. It was essential to avoid uncontrolled nuclear war."

Ob die Europäer allerdings diese speziellen Definitionen teilten und jene scharfen Differenzierungen quasi zwischen guten und bösen „surgical nukes“ nachvollziehen konnten, stand auf einem anderen Blatt. Bundesverteidigungsminister Leber wollte jedenfalls den generellen Optimismus Schlesingers nicht teilen: Die sowjetischen Rüstungswissenschaftler schiefen ja auch nicht und könnten entsprechende Defensivmaßnahmen entwickeln. Was stecke hinter den Gerüchten, die Sowjets könnten ihre Panzer gegen die Wirkungen von Nuklearwaffen weitgehend abschirmen? Könnten die russischen Panzer soweit „immunisiert“ werden, dass sie nur durch direkte Treffer auszuschalten wären? Und wenn ja – sollte sich dann die Forschung an den neuen amerikanischen Wunderwaffen nicht auch jenes Problems annehmen? Schlesinger bestätigte diese Gerüchte teilweise: Die Amerikaner verfügten über Informationen über die von den Israelis im Jom-Kippur-Krieg erbeuteten Panzer sowjetischer Produktion, und hier waren Mannschaftstransporter als Schutz gegen ABC-Angriffe mit speziellen Ventilationssystemen ausgerüstet gewesen. Schlesinger bezweifelte jedoch den militärischen Wert solcher Filtersysteme.

Insgesamt begrüßte Leber natürlich die amerikanischen Fortschritte, und die neuen Präzisionswaffen würden das gesamte Abschreckungskonzept glaubwürdiger machen. Allein, auch dann würden die nukleartaktischen Arsenale noch immer nicht die Rolle einer militärischen Kompensation für die fehlende konventionelle Kampfkraft spielen können. Die NATO brauche beide Komponenten und dürfe nicht dazu verleitet werden, die konventionelle Rüstung zu vernachlässigen.

Kritische Bemerkungen zu Schlesingers Zukunftsvisionen kamen diesmal auch von britischer Seite, wobei die Bedenken von NATO-Botschafter Sir Edward Peck mehr grundsätzlicher, konzeptioneller Natur waren. Er erinnerte Schlesinger implizit an seine eigenen Warnungen, vorgetragen auf dem Haager NPG-Treffen 1973: *Was, wenn sich die Russen nicht an die von den Amerikanern und der NATO diktierten Spielregeln hielten?* Man tue ja so, als ob der Feind galant genug wäre, auf den Einsatz von westlichen „Präzisions-Nuklearwaffen“ seinerseits symmetrisch mit fein dosierten Operationen zu antworten. Was aber, wenn die sowjetischen Spielverderber einfach mit großen, verheerenden atomaren Gegenschlägen

reagierten? „If the Alliance used a small ‘clean’ weapon, was there any assurance the Soviets would not respond with a large ‘dirty’ one?“

Schlesinger gab zu, hier werde ein wunder Punkt berührt, „for if the enemy did not recognise the advantage of restraint then the Alliance restraint would only benefit Eastern Europe and not NATO.“ Auch er wisse nicht zu sagen, ob sich die Sowjets bei einem solchen selektiven, „chirurgischen“ Nuklearwaffeneinsatz der NATO ihrerseits eine symmetrische, vergleichbare Zurückhaltung auferlegen würden! Man hoffte gewissermaßen darauf, dass der Feind im rechten Moment Vernunft annahm. Vielleicht, so Schlesinger, wäre es besser, man würde im Voraus mit den Sowjets so etwas wie Verfahren und Regeln aushandeln, damit der Krieg nicht ins totale Desaster abgleite: „There was a need for a mechanism – ground rules – to hold out the hope that the Soviet response would not be unrestrained. Political/Military doctrine was necessary, for if the Soviet response was not restrained, then Alliance fastidiousness would not serve at all.“

Rules of engagement also, respektive eine Art nukleares Alphabet, damit der Konflikt nicht zum ultimativen Totalen Krieg eskalierte. Allein, dies erinnerte verdächtig an den Vietnamkrieg und die Versuche der Johnson-Administration, den Gegner auf ein konventionelles Kriegsalphabet festzulegen, damit er rechtzeitig erkennen könne, wann er kämpfen dürfe, wann er zu verhandeln habe und wann er per definitionem verloren habe – nur, dass die Nordvietnamesen und Vietcong nach ihren eigenen Regeln kämpften.

NATO-Generalsekretär Luns kam dem Amerikaner zu Hilfe mit der Bemerkung, es gebe ja genug Hinweise, dass auch die Sowjets einen Nuklearkrieg wenn irgend möglich verhindern wollten, ja dass sie zur Auffassung gelangt seien, die Détente diene ihren langfristigen Plänen und Strategien weit besser als eine militärische Konfrontation: „They did not wish the homeland to be devastated.“ Dem niederländischen Verteidigungsminister Vredeling war dieses Prinzip Hoffnung offenbar nicht genug. Der Westen könnte sich vielleicht tatsächlich unilaterale militärische Vorteile verschaffen, aber genauso gut könne man dadurch die Büchse der Pandora öffnen. Denn wenn die Sowjets es schafften, ihrerseits bei den Präzisionssystemen nachzuziehen, und wenn in dieser Kategorie ein Wettrüsten aufkomme, dann würde dies letztendlich doch dazu führen, dass im Kriegsfall die nukleare Schwelle auf verhängnisvolle Weise gesenkt werde. Brauche man die neuen Waffen also wirklich?

Für Schlesinger war die Antwort klar, und er konfrontierte seine Kollegen in Bergen mit seinem Ceterum Censeo: Gerade vor dem Hintergrund dieser neuen militärtechnischen Potentiale müsse sich die NATO einmal mehr ernsthaft die Frage vorlegen, ob sie wirklich über *eine dazu passende Einsatzdoktrin* verfüge. Im Grunde genommen wisse die NATO doch noch immer nicht, wie sie ihre alten taktischen Arsenale halbwegs effektiv einsetzen solle, man habe doch noch immer nicht die Bedienungsanleitung begriffen – und jetzt stehe bereits die nächste Waffengeneration vor der Tür. Bemerkungen des US-Verteidigungsministers, welche allerdings manche Experten aufhorchen ließen, sie kamen ihnen verdächtig „revolutionär“ vor: Schlesinger hatte angemahnt, nun sei für die NATO die Zeit gekommen, um für jene selektiven nuklearen Einsatzoptionen ganz konkrete Notfall- und Operationspläne zu entwickeln. Damit aber nicht genug, er hatte SACEUR ausdrücklich für seine bereits unternommenen Vorarbeiten in dieser Richtung gelobt. Der für Nuklearstrategie zuständige Referatsleiter im britischen Verteidigungsministerium konnte sich keinen Reim auf diese Andeutungen machen. Hatten die Amerikaner heimlich, ohne Wissen der restlichen NATO-Verbündeten, nicht nur neue selektive Einsätze im Rahmen ihrer *nuklearstrategischen* Planungen entworfen, sondern bei dieser Gelegenheit gleich weitergemacht und detaillierte Operationspläne für die „kleinen“ Atombomben in Europa formuliert, ebenfalls nach dem Konzept selektiver, chirurgischer Optionen?⁴⁸ Und wann wären Washington bzw. SACEUR bereit, die zuständigen

⁴⁸ J. M. Stewart (MoD, Chef von DS12) an Mr. Legge: “Selective Nuclear Options”, - secret -, 24.6.1974, in: PRO National Archives, FCO 41/1435: NATO NPG Ministerial Meeting in Bergen, June 1974, - secret -, (closed until 2005).

NATO-Gremien in Kenntnis zu setzen? „I think myself that it would be useful to know just what this all means. Is it in fact a new doctrine; are there in fact now a series of detailed plans for the tactical use of nuclear weapons? And if there are, is SACEUR going to tell the NPG and the DPC about that?“

Tatsächlich fiel die Informationspolitik von SACEUR und SACLANT zum Thema „Selective Employment Planning“ sogar gegenüber dem dafür eigentlich zuständigen Kontrollgremium NPG ausgesprochen zurückhaltend und geheimniskrämerisch aus: „They encourage unjustified suspicion“, hieß es kritisch in einem Briefingmemorandum des britischen Verteidigungsministeriums.⁴⁹ Das MoD hatte freilich seine eigenen Informationsquellen: britische Offiziere, die während ihrer Zeit bei SHAPE am Planungsprozess für die SEPs beteiligt gewesen waren und welche, die Geheimhaltungspflicht einmal beiseite gelassen, quasi inoffiziell London einige Einblicke gaben (das Briefingmemorandum riet dem Verteidigungsminister allerdings dazu, er möge es sich in der NPG-Runde nicht anmerken lassen, dass er über weit mehr Informationen verfügte als seine Kollegen).

„Selective Employment Plans“ (SEPs) waren im Frieden gleichsam vorgefertigte „Pakete“ bzw. „Gruppen“ von nuklearen Missionen für verschiedene zu erwartende Kriegsszenarien im Rahmen der sog. „Selective Release Phase“.

SACEUR hatte in seiner Stellungnahme argumentiert, diese Land- und Luftkriegspläne würde im Ernstfall kostbare Zeit sparen und den militärischen Entscheidungsprozess erleichtern; keinesfalls implizierten die SEPs einen Automatismus oder Zwang, jene vorgefertigten „Pakete“ auch zu verwenden. Im Übrigen handele es sich bei der Ausarbeitung der SEPs um einen längeren Entwicklungs- und Planungsprozess, bei dem seine Stäbe erst am Anfang stünden.

Bislang lag SHAPE eine erste Serie von 18 Operationsplänen vor, von denen einige bereits in begrenztem Rahmen bei Übungen getestet worden waren, offensichtlich auch bei Wintex 75. Die SEPs umfassten Counter-air-Operationen gegen feindliche Luftwaffenstützpunkte, Radaranlagen und Kommandozentralen der Luftverteidigung („air defence headquarters“); „interdiction strikes“, also Angriffe gegen wichtige Straßenverbindungen und Eisenbahnlinien bzw. die jeweiligen Kreuzungspunkte; und „close support strikes“ gegen frontnahe Konzentrationen feindlicher Panzer- und Infanterieeinheiten.

Nach britischen Informationen würde es sich vor allem um nukleartaktische Waffen mit relativ geringer Sprengkraft handeln, gebündelt in „Pakete“, welche 10-15, aber auch 70 und mehr Detonationen umfassen konnten. Die NATO-Planer arbeiteten offenbar daran, die Zahl der Schläge tendenziell von der genannten hohen zu der niedrigeren Kategorie abzusenken.

Als ausführende Waffensysteme waren nuklear bestückte Kampfflugzeuge sowie vor allem die Artillerie und Gefechtsfeldraketen vorgesehen (etwa 155-mm-Geschütze, „Honest John“, „Lance“ und „Pershing I“).

Es lag in der Logik des zu erwartenden Kriegsbildes, bereits jetzt und auch unter der „Flexible Response“ die entsprechenden Hausaufgaben zu machen: Die unbeweglichen Zielobjekte des Warschauer Paktes waren natürlich längst bekannt, und was seine mobilen Verbände anbetraf, so hatte ein Angreifer aus dem Osten auf dem kleinräumigen mitteleuropäischen Kriegsschauplatz nun wirklich nicht allzu viele Optionen und Überraschungsmomente für sich. Die Vorgehensweise der NATO-Planer, so das MoD, sei einfach genug: Ziele identifizieren – die eigenen Waffensysteme auf die Missionen verteilen – danach die optimalen Angriffstaktiken ausarbeiten, d.h. für nuklear bestückte Kampfflugzeuge die gefahrlosesten Anflugrouten berechnen, ebenso die Flugprofile und Sprengkraft der mitgeführten Atomwaffen – und in welcher Höhe über dem Boden die Nuklearexplosion erfolgen sollte.

⁴⁹ Vgl. die Denkschrift von R. T. Jackling (MOD, DS 12): “NPG Ministerial Meeting: Briefs”; und das Briefingmemorandum: “Selective Employment Plans”, - secret, UK eyes A -, 3.6.1975, beide in: PRO National Archives, FCO 41/1652: Ministerial Meeting of NATO Nuclear Planning Group, Monterey, 16-17 June 1975, - secret - (closed until 2006).

Etwas anders verhielt es sich mit den Maritimen SEPs, entwickelt unter der Ägide von SAC-LANT: Die Eigenheiten des Krieges zu See brachten es mit sich, dass der oberste Marinebefehlshaber der NATO nicht in gleichem Maße wie die Land- und Luftkriegsplaner im Frieden fixe nukleare Operationskonzepte zu entwerfen in der Lage war. Seine Vorarbeiten bestanden darin, bestimmte Nuklearwaffen und deren Trägersysteme auszuwählen und zum Einsatz im Rahmen der zu erwartenden Entwicklungsphasen eines Seegefechts zu designieren, ohne die Funktionen der Schiffe, U-Boote und Flugzeuge im konventionellen Seegefecht dadurch zu beeinträchtigen.

Andererseits war Schlesinger auch viel daran gelegen, die NATO-Seekriegsdoktrin nach Möglichkeit zu denuklearisieren. Schlesinger erklärte bei einer Unterredung mit dem britischen Verteidigungsminister am 24. September 1975, er habe massive Zweifel, ob es für die NATO irgendeinen Sinn mache, den Ersteinsatz von Nuklearwaffen ausgerechnet im Seekrieg gegen die Sowjets zu wagen (wie etwa in der ACLANT-Studie thematisiert und auch bei Wintex 75 durchgespielt), etwa bei der U-Bootjagd mit nuklearen Wasserbomben und ASW-Systemen, oder durch nuklear bestückte Luftabwehrraketen. Mittlerweile verfüge doch die NATO über eine erhebliche qualitative Überlegenheit bei den konventionellen Hightech-Waffen, die man durch den übereilten Einsatz von Atomwaffen aus der Hand gebe – denn im nukleartaktischen Gefecht habe der Warschauer Pakt mit seiner zahlenmäßigen Überlegenheit alle Trümpfe in der Hand. Und bei einem Übergang zur nuklearen Kriegführung auf See waren die am stärksten gefährdeten Verbände mit Sicherheit die Flugzeugträgerkampfgruppen der US-Navy.

Ein Gutachten des britischen Marinestabes, welches der Erste Seelord auf jene Unterredung hin anforderte, gab dem US-Verteidigungsminister Recht:⁵⁰ „Mr. Schlesinger’s line is agreed. We believe that it is important that NATO should retain its ability to initiate tactical nuclear action at sea but consider it unlikely that there would be circumstances when the exercise of this option would be to our advantage.“ Im nukleartaktischen Feld verfügte die sowjetische Marine bereits über ein weit stärkeres Arsenal als die westlichen Seestreitkräfte, und nach allem, was die westlichen Nachrichtendienste über die sowjetische Marinestrategie in Erfahrung gebracht hatten, war dies kein Bluff, die russischen Admiräle gedachten, ihre Höllenmaschinen auch massiv und in großer Zahl zum Einsatz zu bringen.

Die britischen Seestrategen hatten im Übrigen eine Art Rangliste von nuklearen Einsatzszenarien im Seekrieg erarbeitet, aufgelistet nach der jeweiligen Eskalationsgefahr. Auf der einen Seite des Spektrums standen rein defensive Missionen, welche die Sowjets nach allen Regeln der Logik nicht mit einer Überreaktion beantworten durften; den Gegenpol bildeten präventive Schläge gegen das Herzstück des sowjetischen strategischen Arsenal, die Raketen-U-Boote: „NATO doctrine states that a deliberate attack on strategic nuclear forces is too escalatory for initial use.“ Wenige Jahre später machte dagegen die neue amerikanische „Maritime Strategy“ gerade jene schwimmenden „Gravitationszentren“ der sowjetischen Militärmacht zu primären Angriffszielen, welche allerdings mit den fortgeschrittenen *konventionellen* Instrumenten der Seekriegführung ausgeschaltet werden sollten, ehe sie ihre Raketen auf westliche Großstädte abfeuern konnten.

Zurück zur Grundidee der SEPs: Bedeuteten derartige fertig ausgearbeitete Operationspläne nicht einen (Rück-)Schritt hin zum nuklearen Automatismus? Nach Schlesingers Argumentation schienen solche Pläne in der Schublade keinen Widerspruch zur „Flexible Response“ darzustellen, im Gegenteil: Gerade weil die USA und NATO über solche in Friedenszeiten vorausgeplanten Ziel-Optionen („pre-planned target options“) verfügten, könnte man im Kriegsfall flexibler reagieren – und der Warschauer Pakt werde es sich doch noch einmal genau überlegen, ob er einen nuklearen Angriff riskieren wolle.

⁵⁰ Memorandum des Director of Naval Plans für den First Sea Lord: „The Initial Use by NATO of Tactical Nuclear Weapons in Maritime Warfare“, - top secret, Atomic, UK eyes A -, 11.11.1975, in: PRO National Archives, DEFE 69/468: The Role of Nuclear Weapons in NATO, - top secret, Atomic -, (closed until 2006).

Auch das britische Verteidigungsministerium beurteilte die SEPs insgesamt positiv, sie seien ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung und Teil einer „klugen Notfallplanung“; sicherlich habe man auch die Gegenargumente, vor allem die Gefahren eines Automatismus und einer erneuten nuklearen „Überdosierung“, erwogen, „but we are confident that the procedures for consultation and political control of release decisions would allow political authorities to discriminate between occasions when using pre-planned packages of weapons is appropriate, and when it is not.“

Sehr viel kritischer reagierten naturgemäß die Deutschen auf die Eröffnungen der NATO-Militärs – sie befürworteten einerseits zwar selektive Nuklearschläge auf der *nuklearstrategischen* Ebene, waren andererseits aber extrem furchtsam, was SEPs im untersten, nukleartaktischen Bereich anbetraf: „The Germans may also be chary of the idea of pre-planning requests for ‘packages’ of the theatre nuclear strikes, since it suggests a theatre nuclear war the concept of which they have opposed all along. Not surprisingly, since such a war would be fought out on their territory. Like us, the Germans believe that the primary purpose of NATO’s initial tactical use of nuclear weapons should be to restore deterrence by signalling to the enemy that the Alliance is prepared to escalate, if necessary to the strategic level.“ Was die Deutschen besonders interessierte, war der Zusammenhang zwischen den *SEPs von SHAPE* und den Reformen, welche offenkundig unter der Ägide Kissingers und Schlesingers am nuklearen Masterplan der USA unternommen wurden – was waren ihre Ergebnisse?

7. Ein Sechsstundenkrieg: Der SIOP-5 und das neue SSP

Auf der DPC-Sitzung vom Juni 1974 hatte Schlesinger bei seinem Briefing zu Fragen der *strategischen* Systeme und Doktrin den Alliierten einen gewissen flüchtigen Einblick in den Zwischenstand der SIOP-Reform gewährt und sie darüber informiert, dass die USA derzeit ihre nuklearen Einsatzmodi generell in vier Klassen unterteilten:

Auf der obersten Ebene die MAOs („Major Attack Options“), welche nukleare Operationen gegen die komplette Bandbreite an militärischen, industriellen und urbanen Zielen des Feindes umfassten, im Rahmen eines „general nuclear war“.

Zweitens, aus diesen MAOs entnommene limitierte counterforce- bzw. counternuclear-Operationen allein gegen feindliche militärische Ziele, unter der Maxime größtmöglicher Eskalationskontrolle.

Drittens, vorausgeplante Operationen in kleinerem Maßstab und von geringerer Intensität, bei denen sowohl eurostrategische bzw. regionale nukleare Systeme („theater forces“) als auch genuin global-strategische Streitkräfte Schläge gegen stationäre, nicht-mobile gegnerische Objekte auszuführen hätten, um begrenzte Missionen und Ziele sowohl von politisch-demonstrativer Natur als auch von genuin militärischer Natur zu erreichen, „including those of signalling resolve, establishing local military advantage or responding in kind to limited nuclear attacks.“ Hier tauchte also die von US-Nuklearstrategen diskutierte Möglichkeit wieder auf, dass auch die Sowjets so etwas wie selektive „chirurgische“ Nuklearschläge entwickelt hatten – ja dass sie dabei den USA vielleicht sogar zuvorgekommen waren und im Ernstfall Washington arg in die Bredouille bringen konnten.

Und viertens schließlich die besagten „Selective Employment Plans“, welche sich lediglich auf den Einsatz der „theater nuclear forces“ (inklusive der Marineeinheiten) beschränken würden.

Fürs erste mussten sich die NATO-Verteidigungsminister mit dieser Skizze einer Strategiereform begnügen, die noch lange Zeit nicht aus dem Status einer „work-in-progress“ herauskommen sollte: Wie William Burr in seinen Forschungen betont, zogen sich die zähen Planungsarbeiten in die Länge, was gerade auch dem hartnäckigen Widerstand der US-

Militärführung geschuldet war.⁵¹ Als dann natointern die Fragen immer drängender wurden, was es mit der Überarbeitung des *Single Integrated Operational Plan* auf sich habe und wie jener strategische Masterplan der USA konkret mit seinem NATO-Pendant, dem aktuellen *Scheduled Strike Programme* (SSP) unter der Regie von SACEUR, in Zusammenhang stehe, entschloss sich Schlesingers Nachfolger als Chef des Pentagons, Verteidigungsminister Donald Rumsfeld, auf der Brüsseler Tagung der NPG am 14./15. Juni 1976 die Alliierten mit etwas mehr Informationen über das fertige „Endprodukt“ der Reform zu versorgen. Rumsfeld hatte seinen Rivalen Schlesinger bekanntlich im Herbst 1975 beim „Halloween massacre“ kaltgestellt⁵²; als militärpolitischer Hardliner stand er seinem Vorgänger jedenfalls in nichts nach und durfte nun quasi den Lohn von dessen Reformarbeit ernten.⁵³ Rumsfelds Briefing, welches sowohl die Gliederung des neuen SIOP-5 wie auch die zugrundeliegenden Prinzipien der Zielauswahl und Einsatzmodi behandelte, soll an dieser Stelle ergänzt werden durch Informationen aus dem in den ersten Monaten der nachfolgenden Carter-Administration erstellten *PRM-10 Military Strategy and Force Posture Review*, welche u.a. jene SIOP-Reform erneut auf den Prüfstand stellte.⁵⁴

Der überarbeitete SIOP war nach einer 18monatigen Planungsarbeit am 1. Januar 1976 in Kraft getreten.⁵⁵ Oberstes „Kriegsziel“ war natürlich der Erhalt einer glaubwürdigen Abschreckung und die Vermeidung des Dritten Weltkrieges. Wenn aber der schlimmste anzunehmende Fall eintrat, welche militärischen Ziele sollten angestrebt werden, und was ließ sich überhaupt als „Sieg“ definieren? Rumsfelds Antwort hierauf lautete: Nach dem Armageddon müssten die USA und ihre Verbündeten nach Möglichkeit stärker dastehen, über noch mehr politische, militärische und ökonomische Machtreserven verfügen als der Feind, mithin „the object of the US nuclear employment policy was to maximise the political, economic and military power of the US and its allies relative to the enemy in the post war world“.

Der SIOP beinhaltete natürlich eine Reihe von detailliert vorausgeplanten, fixen Einsatzplänen, um im Chaos des Ernstfalles nicht ins Schleudern zu kommen und so schnell als möglich zu reagieren (also „specific planning concepts embodied in the SIOP, notably pre-planning, to guarantee rapid response and flexibility to adopt to political direction and politico military objectives during the changing course of war“).

Zunächst einmal traf der neue SIOP eine elementare Unterscheidung: Ständen im Kriegsfall den USA überhaupt ihre nuklear bewaffneten Streitkräfte und Atomwaffensysteme *in voller Stärke* zur Verfügung? Oder, im schlimmsten Fall, war es den Sowjets gelungen, einen Teil durch nukleare Präventiv- und Entwaffnungsangriffe zu dezimieren, so dass die USA die Vergeltung mit geschwächten Kräften durchführen müssten?

⁵¹ Vgl. Burr, „Is this the best they can do?“, S. 131-133.

⁵² Vgl. Carroll, *House of War*, S. 359.

⁵³ Zu Rumsfelds damaliger Amtszeit als US-Verteidigungsminister, seiner Rolle im Netzwerk der Hochrüstungslobby und seinen Ambitionen auf das Amt des (Vize-)Präsidenten vgl. jetzt Andrew Cockburn, *Rumsfeld. An American Disaster*, London, New York 2007, S. 33-53.

⁵⁴ Protokoll der Beratungen des NPG-Ministertreffens, Agenda Item III: „Nuclear Employment Policy“, - top secret -, 14./15.6.1976, in: PRO National Archives, DEFE 31/160: NATO Nuclear Planning Group, - top secret, UK eyes A -, (closed until 2007, 2005 vorzeitig deklassifiziert nach FOI Act).

⁵⁵ Die folgenden Informationen könnten ein wenig mehr Licht auf jenen SIOP-5 werfen, von dessen Konstruktion bislang in der Forschung nur wenig bekannt war. Zum bisherigen Wissensstand vgl. die Zusammenfassung von Burr, „Is this the best they can do?“, S. 134: „Little has been declassified about SIOP-5; according to secondary sources, it embodied NUWEP provisions for attacking Soviet nuclear threat, conventional forces, and Soviet ‘recovery capabilities’ (including political and economic resources) as well as a reserve (‘swing’) force that could be used to coerce an adversary by holding urban targets hostage. It included both MAOs (no doubt with preemptive and retaliatory alternatives) and SAOs, the options for which Schlesinger’s guidelines had provided the most detail. Apparently, limited and regional options were not integral to the SIOP although ongoing nuclear planning was creating them. Target ‘recovery’ greatly expanded the target list to over 25.000 DGZ [Designated Ground Zero, MS], which meant that even with MIRVs there was a significant gap between the number of targets and the 15.000 plus weapons in the strategic nuclear stockpile.“

Hiervon ausgehend gliederte sich der SIOP in MAOs und SAOs, übergeordnete „Major Attack Options“, und, eine Ebene darunter, „Selected Attack Options“ zu bestimmten Regionen oder auch zu spezifischen Zielkategorien in der UdSSR und ihren Satellitenstaaten.

Die US-Strategen, so Rumsfeld, müssten in der Lage sein, auf ein breites Spektrum an Optionen zurückzugreifen – und dabei insbesondere nach dem sog. „withhold“-Prinzip die Möglichkeit haben, bestimmte hochwertige Ziele für den Anfang zu verschonen, sie gewissermaßen auch nach Kriegsbeginn in Geiselnhaft zu halten, um den Feind zu zügeln. Zugleich müssten die US-Streitkräfte aber auch in der Lage sein, zielgenau die feindliche Kommandostruktur zu paralysieren und einzelne Kommandozentralen auszuschalten – oder sie eben bewusst intakt zu lassen, um den Sowjets die Kriegseinhegung zu erleichtern („... to be able to withhold attacks against certain targets on the ‘hostage’ principle which required ‘trans-attack’ stability and against enemy command and control centres to prevent unchecked escalation.”).

Was die Zielkataloge anbetraf, so unterschied der SIOP zunächst vier grundlegende Kategorien auf dem Gebiet der UdSSR und dem der verbündeten Staaten des Warschauer Paktes:

a) „*recovery resources*“ – jene Wirtschaftszentren und ökonomischen Ressourcen, ohne die die Sowjets nach einem Krieg nicht mehr in der Lage sein sollten, ihre Herrschaft nach innen zu behaupten oder einen Wiederaufstieg des Landes zur Großmacht zu bewältigen. Rumsfeld betonte ausdrücklich, diese Zielkategorie „was central to the United States’ deterrent posture and a large number of targets in this category are covered by weapons at immediate readiness.”

b) „*leadership*“, also die politischen und militärischen Kommandozentralen und Nervenzentren;

c) „*nuclear threat*“ – die nuklearen counterforce-Zielkataloge; und

d) „*conventional forces*“ – die konventionellen Streitkräfte des Warschauer Paktes;

Rumsfeld erinnerte daran, dass die USA neben dem SIOP auch noch über sog. „Regional and Limited Nuclear Options“ (RNOs bzw. LNOs) verfügten, die den Einsatz der nukleartaktischen US-Systeme in globalem Maßstab regelten.

Bei den „withhold“-Zielen, welche um der Eskalationskontrolle willen vorerst verschont werden konnten, räumte der SIOP weite Spielräume ein: Dies konnten u.a. ganze Staaten sein – vermutlich sowjetische Satelliten, die sich im Kriegsfall von der UdSSR lossagen könnten und dann eine entsprechende „Belohnung“ erhalten sollten; oder auch nationale Regierungszentralen bzw. militärische Kommandobunker; oder es handelte sich um eine generelle Selbstbeschränkung auf ein bestimmtes Schadensniveau beim Gegner.

Am Ende seiner Ausführungen betonte Donald Rumsfeld ein weiteres Mal, es gehe den US-Streitkräften trotz aller Vernichtungspotentiale niemals darum, die Zivilbevölkerung in der UdSSR zum Ziel zu erklären, die SIOP-Planer hätten hier deutlich Rücksicht genommen; im übrigen achte man auch darauf, dass der zu erwartende nukleare Fallout nicht zu sehr die Verbündeten der USA oder neutrale Staaten belastete.

An dieser Stelle mag zur Ergänzung von Rumsfelds Informationen ein knapper historischer Rückblick erlaubt sein: Im Rahmen ihrer deklaratorischen Politik, also der Darstellung ihrer Nuklearstrategie in der Öffentlichkeit, hatten US-Politiker in den letzten Jahrzehnten unterschiedliche Zahlen des Grauens öffentlich genannt.⁵⁶ 1965 erklärte Verteidigungsminister McNamara, seiner Ansicht nach würde der Osten effektiv von militärischen Aggressionen abgeschreckt werden, weil die Machthaber nur zu gut wussten, dass die USA über die Fähigkeit verfügten, bei Strafmaßnahmen ein Viertel bis ein Drittel der sowjetischen Bevölkerung sowie Zweidrittel der Industriekapazität auszulöschen. 1968 wurden diese Statistiken ein wenig nach unten korrigiert, nun sollten „nur noch“ 20-25% der sowjetischen Bevölkerung und 50% des Industriepotentials das Opfer von Vergeltungsschlägen sein. Soweit die öffentliche

⁵⁶ Vgl. zum Folgenden: PRM-10 Military Strategy and Force Posture Review, Carter Library, FOIA Release, S. 35-36.

Darstellung und Drohkulisse. Die streng geheimen realen Militärplanungen, welche u.a. in der „National Strategic Targeting and Attack Policy“ (NSTAP) und im alten SIOP-62 ihren Niederschlag fanden, orientierten sich an deutlich anderen Vorgaben: Bei den Opferzahlen in der gegnerischen Bevölkerung wurden gerade keine festen Prozentzahlen definiert. Dafür sollten nicht weniger als 70 % der kriegswichtigen und strategischen Industrieanlagen und ökonomischen Ressourcen vernichtet, und darüber hinaus noch 90 % der sog. „nuclear threat targets“ ausgelöscht werden, also ICBM-Silos und Kontrollzentren, Bomberbasen und Marinestützpunkte. Beim SIOP-5 dagegen ging es erst recht nicht mehr um die Drohung mit exorbitanten Opferzahlen unter der sowjetischen Bevölkerung. Vielmehr hatte die reformierte nuklearstrategische Doktrin der USA mehr denn je die vitalen ökonomischen, militärischen und politischen Gravitationszentren und „Wiederaufstiegsressourcen“ des sowjetischen Systems ins Visier genommen, wie der besagte PRM-10-Report ausführte. Es ging darum, eine schnelle Erholung der UdSSR wie nach dem Zweiten Weltkrieg zu verhindern – als ob dazu die Verbrennung und Verstrahlung weiter Landstriche nicht genügen würde. Rumsfeld hatte es zutreffend dargestellt, in der Tat wurde das primäre Kriegsziel der USA dahingehend definiert, dass nach dem Waffenstillstand, in der Nachkriegszeit, das relative Machtgefälle zwischen den „siegreichen“ Vereinigten Staaten und den „geschlagenen“ Sowjets so groß wie irgend möglich auszufallen habe („maximizing US post-war power and influence relative to the Soviet Union“). Die Schlesinger-Doktrin, niedergelegt in NSDM 242 und in der „Nuclear Weapons Employment Policy“ (NUWEP), sprachen eindeutig vom Ziel des „reducing to the minimum the strategic power and influence of a potential enemy in the post-war area and to prolong post-war recovery.“ Konkret wurde die Politik der Zielauswahl gemäß folgender vier Kriterien bestimmt, „chosen to maximize US post-war power and influence related to the Soviet Union“:

1. Generell galt die bereits erwähnte Faustregel: 70 % der kriegsunterstützenden feindlichen Wirtschaftskapazität mussten getroffen werden.
2. Die US-Planer hatten die 250 wichtigsten Großstädte und urbanen Ballungszentren der UdSSR herausgegriffen und dort jeweils einen besonders wichtigen Industriekomplex identifiziert – dieser sollte mit mindestens einer Atomwaffe ausgeschaltet werden. Die Maxime lautete: „Place special emphasis on targets, the loss of which would cause economic bottlenecks and extended recovery time.“ Es darf wohl als besondere, tiefschwarze Ironie der Geschichte angesehen werden, dass die USA für den Fall des Dritten Weltkrieges eine sowjetische Ökonomie mit Hunderten von Atombomben bedrohte, welche bereits von selbst den Weg des ökonomischen Konkurses eingeschlagen hatte und in den 80ern dem Zusammenbruch nahe kam.
3. Auch die wichtigsten Regierungszentralen und politischen Schaltstellen sollten mit mindestens einer Nuklearwaffe bedacht werden („At least one weapon on major centers of government.“)
4. Und schließlich würden natürlich auch vitale militärische Ziele auf sowjetischem Boden sowie andere Objekte „critical to post attack recovery“, welche noch nicht unter die ersten drei Kategorien fielen, nicht verschont bleiben: „Damage approximately 90% of the military resources critical to postwar recovery in the USSR.“

Und was die Dimensionen eines *selektiven* bzw. *begrenzten* Gegenschlags anbetraf, so finden sich in der von Carter in Auftrag gegebenen SIOP-Inventur ebenfalls Andeutungen: Das Spektrum der Optionen reichte von einer Salve von 200 Nuklearraketen, Bomben und Marschflugkörpern gegen sowjetische „Weichziele“ („relatively soft targets“) bis hin zu einer Kaskade von nicht weniger als 4000 Atomwaffen, welche dann aber in einem counternuclear-Schlag gezielt und „punktgenau“ 90% der 1300 sowjetischen Raketensilos und 400 nuklearstrategischen Kommandozentralen auslöschen sollte. (Allerdings handelte es sich hier um maximale Kapazitäten, für die aktuelle Stärke der Angriffswellen sollte wohl ein deutlich niedrigeres Niveau angenommen werden.)

Zurück zu den Brüsseler Beratungen der NPG vom Juni 1976. Als unmittelbare Ergänzung zu diesem Briefing stellte auch SACEUR General Alexander Haig der NPG-Runde den aktuellen nuklearen Masterplan der NATO vor, das *Scheduled Strike Programme*: Eine Sektion von Haigs *SHAPE Nuclear Planning Staff* arbeitete direkt in Omaha mit dem *Joint Strategic Planning Staff* zusammen, um eine sehr enge Koordination mit dem amerikanischen SIOP zu gewährleisten, „the system proving most effective in recent years“, wie Haig versicherte.

Vielleicht der wesentlichste Unterschied des NATO-Operationsplanes zum SIOP lag darin begründet, dass sich das SSP ausschließlich auf die militärischen Ziele beim Gegner konzentrierte, es war also in erster Linie ein counterforce-Konzept. Das SSP identifizierte insgesamt etwa 18.000 nicht-mobile Ziele in der UdSSR und den Satellitenstaaten, welche für mögliche Angriffsschläge der NATO geeignet und interessant waren. Von jenen galten etwa 2800 Ziele als „most critical targets“, und sie wurden nun in zwei weitere Kategorien unterteilt:

- a) die militärischen Objekte *höchster Priorität*, welche eine Bedrohung für die Integrität der ACE-Region in ihrer Gesamtheit darstellten;
- b) und jene Ziele, welche lediglich für eine *begrenzte Region* des NATO-Gebietes eine Gefahr bedeuteten; hier wurden die regionalen Zielkataloge („Regional lists“) auf Vorschlag der *Regional Commanders* zusammengestellt.

Was die konkreten Einsatzplanungen der NATO anbetraf, so wurden die Ziele oberster Priorität in SACEURs „Priority Strike Programme“ (PSP) von hoher Redundanz aufgenommen. Um eine garantierte Zerstörung sicherzustellen, waren jedem dieser Zielobjekte zwei oder mehr Nuklearwaffen zugeteilt. Die „regionalen Ziele“ dagegen wurden von Haigs „Tactical Strike Programme“ abgedeckt, und hier wurde normalerweise jedem Objekt nur eine Nuklearwaffe zugewiesen. Dabei sollten den Sowjets jeweils nur wenige Stunden an Vorwarnzeit bleiben: Die Mehrheit der SSP-Ziele in den osteuropäischen Satellitenstaaten und ca. 50 % der Ziele auf dem Boden der UdSSR konnten *innen 2 bis 6 Stunden Flugzeit* nach der Waffenfreigabe getroffen werden.

Die Einsatzkräfte, welche die NATO zur Ausführung jener Programme bereitstellen würde, waren – ähnlich konzentrischen Kreisen – in drei Kategorien eingeordnet:

1. die „*Quick Reaction Aircraft*“ (QRA) höchster Einsatzbereitschaft, welche u.a. garantieren sollten, dass auch noch nach einem sowjetischen Überraschungsangriff ein gewisser Prozentsatz der Ziele auf der PSP-Liste getroffen werden konnte;
2. der weitergehende „*Advanced Readiness*“-Modus (AR), der genug Kampffjets und Waffensysteme mobilisierte, um das gesamten PSP abzudecken;
3. schließlich der „*Maximum Posture*“-Modus (MP) aller Angriffskräfte, wenn es um die Ausführung des gesamten SSP ging.

Haig erklärte, wenn man die NATO-Operationspläne und den SIOP zusammenzählte, seien praktisch keine halbwegs wichtigen Zielobjekte im gesamten Warschauer Pakt ausgelassen worden („that the PSP and SIOP covered virtually all of the high priority targets and the same applied to the TSP and SIOP for regional targets“).

Missionen tief ins feindliche Hinterland würden dabei von den amerikanischen F-111 und britischen Vulcan-Bombern sowie durch die seegestützten Raketen der erst kürzlich aufgestockten Flotte der amerikanischen Poseidon-U-Boote (SSBNs) ausgeführt. Haig unterstrich die wachsende Bedeutung der Raketen-U-Boote der US-Navy für die Kriegsplanungen in Europa: Die zusätzlichen Poseidon-Boote zur Verfügung von SACEUR „were a valuable addition to the Theatre Force and would release a number of dual capable aircraft for the use in the conventional and selective nuclear role.“ Ab 1. November 1976 würden weitere SSBNs der NATO assigniert und dann unter dem direkten Kommando von US CinCEUR bzw. von US CINCLANT stehen, so General Brown, Chairman der Joint Chiefs of Staff: SACEUR würde dabei verantwortlich zeichnen für die Zielauswahl jener Poseidonraketen, wobei wiederum die Details in Omaha gemeinsam von den Planern von SAC und NATO ausgearbeitet wurden: „Allocation of a specific weapon against a specific aim point is effected by personnel

of the JSTPS with the SHAPE staff at Omaha.“ SACEUR legte auch den Grad der Alarmbereitschaft für diese U-Boote fest, und er würde letztendlich die Ermächtigung zum Abschuss der Raketen zu geben haben.

Für Angriffe von geringerer Reichweite standen Kampfflugzeuge sieben verschiedener Flugzeugtypen bereit, bemannt durch Crews aus acht NATO-Staaten. Hinzu kamen die Pershing-I-Raketen unter amerikanisch-deutschem Kommando.

Was die von Rumsfeld erörterten „withhold“-Möglichkeit anbetraf, so galten für das SSP die gleichen Prinzipien wie für den SIOP, und die jeweiligen „release messages“ würden im Detail die Grenzen des Einsatzes definieren. Auch dieses Mal ging der SACEUR nur sehr kurz auf das Thema der „*Selective Employment Plans*“ ein, welche “would speed up NATO’s nuclear response during the critical stage of conflict.”

Diese nuklearen Kapazitäten und Operationsplanungen waren nach Meinung von Haig absolut notwendig, wenn man sich vor Augen hielt, dass die Bedrohung Mitteleuropas durch die sowjetische Nuklearrüstung beständig wachse: So zeigten die sowjetischen Streitkräfte großes Interesse an der Einführung nuklearer Artillerie zur Ergänzung ihrer Raketenarsenale, nicht zu vergessen die neuen SS-20-Raketensysteme: „The SS-X-20 might well be deployed in a mobile role and this could have a significant bearing on NATO’s TNF needs.”

Die Ausführungen Rumsfelds und seiner Generäle scheinen auf die NATO-Verteidigungsminister einen erheblichen (und wohl auch verstörenden) Eindruck gemacht zu haben. Kein Wunder, dass Generalsekretär Luns von einem der wichtigsten und interessantesten Briefings sprach, das jemals in der NPG vorgetragen wurde.

Der britische Verteidigungsminister Mason bemerkte, es sei geradezu heilsam, sich wieder einmal vor Augen zu halten, über welches Potential an militärischer Zerstörungskraft der Westen verfügte und welche Verheerungen ein strategischer Atomkrieg anrichten würde.

Diese Tatsachen, so Mason weiter, unterstrichen auch die Notwendigkeit für die NATO, im Spannungsfall über ein klares, durchdachtes und unmissverständliches Krisenmanagement zu verfügen: Der Kreml dürfe sich hinsichtlich der Absichten und Intentionen des Bündnisses keiner Täuschung hingeben, und die NATO könne und müsse den Sowjets unmissverständlich klar machen, welche realen Folgen ein aggressives Verhalten ihrerseits haben würde: „If the enemy was to be threatened he needed to know in no uncertain manner what strikes were in store for him if he did not halt his aggression.” Im Rahmen einer wirklich glaubwürdigen Abschreckungsstrategie kämen USA und NATO nicht umhin, Pläne für die nahezu völlige Vernichtung des Gegners zu entwerfen, und die Sowjets „should realize that this planning was done.“ Aber, so mahnte der Brite weiter, im Ernstfall müssten die NATO-Regierungen auch die Möglichkeit haben, *von diesen umfassenden Plänen abzurücken und umzuschalten auf flexiblere, selektive, spontan der Situation angepasste Konzepte und nukleare Einsätze:*

„However, plans produced for deterrence would not necessary be those used on the day. NATO’s political leaders would wish to pursue a course of action which seemed most likely to bring peace and restore the integrity of the Alliance and there was no guarantee that pre-set plans cover all eventualities.“ SIOP und SSP seien, diese Hoffnung sprach Mason damit implizit aus, in erster Linie ein absolut glaubwürdiger *Bluff*, und die Allianz dürfe sich nicht zum Sklaven der eigenen Planungen machen. An dieser Stelle musste General Brown (der anstelle Rumsfelds auf diese Frage antwortete) die Runde allerdings enttäuschen: *Sowohl der SIOP als auch das SSP boten keinen Raum für ad hoc-Änderungen im Krisen- und Kriegsfall.* Die politische und militärische Führung konnte lediglich aus den lange zuvor festgelegten selektiven Optionen, den „withhold“-Listen und „constraint“-Möglichkeiten auswählen – aber es sei unmöglich, im Kriegsfall spontan in die fertigen Operationspläne einzugreifen: „Plans were highly complex and it would be impossible to produce a ‘deconflicted’ general nuclear release programme in a restricted timescale.“

Wie lange würde eigentlich die Ausführung dieses nuklearstrategischen Masterplanes dauern (falls auf die genannten retardierenden Elemente und „withhold“-Varianten verzichtet wurde)?

Diese Frage war beim NPG-Briefing offenbar nicht angestoßen worden, aber die Militärexperten der nachfolgenden Carter-Administration kamen bei ihrer Revision des SIOP-5 auf entsprechende Zahlen: Laut William E. Odom, in Brzezinskis NSC-Stab der leitende Militärstrategie, wäre nach gerade einmal sechs Stunden alles vorbei gewesen: Bei den land- und seegestützten Interkontinentalraketen würde die Zeitspanne zwischen den ersten Feuerbefehlen und den letzten nuklearen Detonationen gerade einmal 30 Minuten betragen, die restlichen 5 ½ Stunden entfielen auf die Operationen der US-Bomberverbände. In der Tat, wenn die USA diese SIOP-Maschinerie komplett hochfahren würden, dann würde die Reaktionszeit der sowjetischen Seite nicht gerade groß bemessen sein.⁵⁷ Ein schwacher Trost freilich angesichts der geschilderten gespenstischen Wesenszüge dieses Generalplanes und des ihm zugrundeliegenden Kriegsbildes. Wie gleich noch zu zeigen sein wird, gab es Gründe genug für die Carter-Administration, die Notbremse zu ziehen und bei der US-Nuklearstrategie andere Ansätze in Angriff zu nehmen. Zuvor empfiehlt sich jedoch noch ein Blick auf die zeitlich parallelen Entwicklungen bei der zweiten bedeutenden Nuklearmacht des westlichen Bündnisses.

8. Zielerfassung aus britischer Perspektive: Einblicke in die Operationskonzepte der nuklearstrategischen Abschreckung Großbritanniens

Im Jahre 1980 stand die Entscheidung über eine weitere, langfristige Modernisierung der „Kronjuwelen“ im militärischen Arsenal Großbritanniens an, der nuklearstrategischen Waffensysteme auf den Raketen-U-Booten der Royal Navy. Zuvor waren die britischen Polaris-Raketen im Zuge des hochgeheimen und exorbitant teuren *Chevaline*-Programms bereits einmal nachgerüstet worden, als Reaktion auf das sowjetische Raketenabwehrsystem „Galosh“.⁵⁸ Nunmehr einigte sich Premier Thatcher mit Präsident Carter über den Kauf der Trident-Systeme (Trident-I-SLBMs und sog. „supporting components“, d.h. schlussendlich ab 1982 die D-5-Rakete), zu Konditionen nicht unähnlich dem Nassau-Agreement und des *Polaris Sales Agreement* von 1962/63. Vor diesem Hintergrund drängten die britischen Stabschefs zugleich auf eine Vergrößerung ihrer SSBN-Flotte von vier auf fünf Boote, und um ihre Argumentation zu untermauern, betonten sie in einem längeren Memorandum für den Verteidigungsminister und die Premierministerin die Vorteile einer ihrer Auffassung nach absolut glaubwürdigen und schier unverwundbaren Abschreckung, welche auch durch die forcierte sowjetische Marinerüstung nicht in Frage gestellt werden könnte. Der Politik sollte nochmals in Erinnerung gerufen werden, wofür genau die Milliarden der britischen Steuerzahler investiert wurden.⁵⁹ Die Modernisierung des britischen strategischen Arsenal

⁵⁷ Vgl. William E. Odom, *The Origins and Design of Presidential Decision-59: A Memoir*, in: Henry D. Sokolski (Ed.), *Getting MAD: Nuclear Mutual Assured Destruction, Its Origins and Practice* (Strategic Studies Institute, November 2004), <http://www.strategicstudiesinstitute.army.mil/pubs/download.cfm?q=585>, hier S. 177.

⁵⁸ Der Forschungsstand zur britischen Nukleardoktrin ist jüngst nochmals aktualisiert worden durch zwei wichtige Beiträge: Michael Quinlan, *The British Experience*, in: Henry D. Sokolski (Ed.), *Getting MAD: Nuclear Mutual Assured Destruction, Its Origins and Practice* (Strategic Studies Institute, November 2004), S. 261-274 (<http://www.strategicstudiesinstitute.army.mil/pubs/download.cfm?q=585>); und: John Baylis, *British Nuclear Doctrine: The “Moscow Criterion” and the Polaris Improvement Programme*, in: *Contemporary British History*, Vol. 19, No. 1, Spring 2005, S. 53-65. Die folgenden Passagen vermögen möglicherweise jene Ansätze zu ergänzen.

⁵⁹ Vgl. Michael E. Quinlan [Deputy Under Secretary of State (Policy and Programmes), Ministry of Defence] an das Cabinet Office, - personal and secret -, 20.6.1980; Memorandum für den britischen Verteidigungsminister: *“Britain’s Strategic Nuclear Force: The Choice of a System to Succeed Polaris”*, - secret -, 20.6.1980; und das Memorandum: *“Factors Relating to Further Consideration of the Future of the United Kingdom Nuclear Deterrent – Part I: The Politico-Military Requirement”*, - top secret, UK eyes A -, Entwurf vom Dezember 1978, danach mehrfach überarbeitet, in: PRO National Archives, DEFE 25/335: Ministry of Defence: *Strategic Nuclear Deterrent. Phase IV*, - top secret -, (closed until 2010, 2005 vorzeitig deklassifiziert unter FOI Act).

war nicht nur eine Reaktion auf die kurzfristige Eiszeit in den Beziehungen zum Ostblock im Zweiten Kalten Krieg, sie sollte vielmehr eine langfristige Garantie für Britanniens Sicherheit in den nächsten 30 bis 40 Jahren darstellen.

Die Prognosen der britischen Planer für jenen Zeitraum lauteten folgendermaßen: In der Ost-West-Konfrontation sollte sich nichts Wesentliches verändern; die UdSSR würde die Hauptbedrohung für den Westen und speziell für Großbritannien bleiben. Darüber hinaus sei es unwahrscheinlich, dass London sich mit weiteren nuklearen Gefahren oder Erpressungsversuchen anderer Akteure konfrontiert sehen würde. Konkret skizzierte das Memorandum zwei worst-case-Szenarien, in welchen die britischen Raketen-U-Boote als ultimative militärstrategische Rückversicherung dienen konnten.

Zum ersten eine langsame Lockerung oder Zerrüttung der transatlantischen Allianz mit den USA, und parallel hierzu wachsende Bestrebungen in der Bundesrepublik Deutschland, jene sich öffnende Sicherheitslücke durch ein eigenes nationales Nuklearwaffenprogramm zu kompensieren – eine erhebliche Gefahr für den Weltfrieden, wie die britischen Strategen betonten, die allerdings dadurch beseitigt werden konnte, dass die britischen und französischen Nukleararsenale zum Kern einer gesamteuropäischen Abschreckungsmacht wurden: „It is not, of course, envisaged that a British nuclear force could possibly replace on its own the deterrent role of United States forces. But it might, together with the French strategic force, provide the nucleus of an alternative European deterrent. Although it is difficult to see how such an arrangement would be brought about, the possibility (which has been talked about before at times of strain in United States/European relations) at least leaves the Germans with an option other than the acquisition of a nuclear capability of their own. This would reduce the risk that Germany might seek to develop an independent nuclear weapons capability, which would carry grave dangers for world peace.“

Das zweite Szenario ging von einer sich zuspitzenden Krise zwischen den Supermächten aus, mündend in einen handfesten militärischen Konflikt. Der US-Präsident würde dem Misstrauen der europäischen Zweifler gerecht werden und zögern, die amerikanischen Nuklearwaffen zur Verteidigung der NATO in die Waagschale zu werfen – sei es, dass er bereits den Einsatz von Gefechtsfeldwaffen für zu riskant hielt, oder sei es, dass er erst vor dem ultimativen Schritt einer Bombardierung russischer Heimaterde zurückschreckte.

In diesem Fall, so argumentierten die britischen Strategen weiter, wäre es doch wünschenswert, wenn die Sowjets durch die britische Nukleardrohung auf Armeslänge gehalten würden. Und falls London tatsächlich auf den roten Knopf drücken müsste, und die erste Eskalationsstufe erreicht wäre, gäbe es auch für die US-Regierung keinen Grund und keine Ausreden mehr, weiter Zurückhaltung zu üben – „recoupling“ wurde dieses Kalkül genannt.

Um die Sowjets zu stoppen und den Amerikanern das Leitseil um den Hals zu legen, würde vermutlich auch hier die Drohung mit *begrenzten, selektiven Schlägen* nukleartaktischer oder eurostrategischer Natur ausreichend sein, aber nur, wenn London stets das Vergeltungsarsenal seiner strategischen SSBNs in der Hinterhand behielt.

Die Bedeutung der britischen U-Boot-Flottille lag nicht wirklich in der Zahl an Sprengköpfen und Raketen begründet, welche durch sie dem westlichen Arsenal von NATO und USA hinzugefügt wurden. Viel entscheidender war, dass jene U-Boote, obwohl der NATO assigniert, am Ende noch immer unter alleiniger britischer Kontrolle standen. Gerade dies machte London innerhalb der NATO zum sog. „zweiten Entscheidungszentrum“ („second centre of decision making“) über den Ersteinsatz bzw. die Eskalation mit Nuklearwaffen – eine nachgerade magische Formel der britischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik. Dass Ihrer Majestät Regierung autonom über die furchtbarste Waffe der Menschheitsgeschichte verfügen konnte, war in den Augen der britischen Militärplaner nicht allein eine abstrakte Prestigefrage, sondern konnte im Krisen- und Kriegsfall eine enorme Bedeutung entwickeln. Sie argumentierten folgendermaßen:

Man könnte jenes „second centre“-Prinzip ja durchaus als zweitrangig betrachten, *wenn die nuklearen Garantien der USA für Europa wirklich glaubwürdig wären – in den Augen der Europäer, vor allem aber in den Augen der Sowjets.* „But doubts about the United States nuclear guarantee are harboured in Europe more or less actively at all times.“ Natürlich könnten die Briten mit ihrem begrenzten Arsenal die amerikanische Garantie niemals vollwertig ersetzen, aber sie könnten den Unsicherheitsfaktor in den militärischen und politischen Kalkulationen der Sowjets noch steigern und auf jeden Fall dafür sorgen, dass das Überleben von NATO-Westeuropa nicht allein von der Entscheidung und dem Gutdünken des US-Präsidenten abhinge: „The value to the Alliance of Britain’s role as a separate centre of nuclear decision-making is not that our European Allies see the British nuclear force as a second, separate, guarantee of their security; it can never be large enough for that. The real value is two-fold. First, it would complicate Soviet calculations about the consequences of aggression against NATO and the risk of nuclear escalation. Secondly, it means that not all nuclear decisions which would affect the supreme interests of members of the Alliance are exclusively in the hands of the United States President (a situation which would be much less acceptable to European members).“ Dies sei für NATO-Europa umso mehr geboten, so die britischen Strategen, als man sich ja bekanntlich auf die Loyalität bzw. Entscheidungsfreude des französischen Präsidenten erst recht nicht verlassen könne.

Diese Erwägungen würden natürlich nur für den schlimmsten anzunehmenden Fall gelten, und das eigentliche Ziel der Abschreckungsübung bleibe es, *dass eine militärische Konfrontation niemals soweit auf die Spitze getrieben werde.* Im Übrigen verwies das Memorandum darauf, dass das „second centre“-Prinzip ja auch von den Regierungen der USA, Frankreichs und Deutschlands sowie von SACEUR und den höchsten NATO-Kommandeuren ausdrücklich gutgeheißen und begrüßt werde.

Aber wann war jene (euro-)strategische Drohung mit dem britischen Nuklearwaffenarsenal (und dabei vor allem mit den seegestützten Interkontinentalraketen) wirklich glaubhaft? Ein Abschreckungskonzept besteht grundsätzlich aus zwei Komponenten: der realen militärischen *Fähigkeit*, die Drohung wahrzumachen, und aus dem *Willen*, im entscheidenden Moment nicht nachzugeben.

Was den Faktor „Willen“ anbetraf, so erinnerten die britischen Strategen daran, dass es bereits als ausreichend angesehen werden könne, wenn die Sowjets sogar im Falle eines erfolgreichen Erstschlags gegen Großbritannien immer noch befürchten mussten, dass die Regierung Ihrer Majestät doch die strategische Vergeltung einleitete, auch wenn dies nach militärischen, politischen und moralischen Kriterien sinnlos und sogar fragwürdig wäre: „If this threat failed to deter and if the Soviet Union had mounted massive nuclear strikes against our cities, the use of our strategic nuclear force would not ward off further damage, and indeed there might be little of value left undamaged. In these circumstances the actual use of our strategic nuclear force in retaliation against the Soviet Union would represent a reaction of rage and revenge. If this ultimate stage were reached, there can be no certainty that a Government would take a deliberate decision to launch this act involving the killing of large numbers of enemy civilians but serving no rational purpose for their own country.“

Der „Fog of War“ bzw. der Clausewitzsche Kriegsnebel – er war natürlich auch im permanenten Pokerspiel der Abschreckung zu finden, wo es galt, in jenen ultimativen Fragen nationaler Sicherheit das undurchdringlichste Pokerface aufzusetzen. Aus der Perspektive des Kremls musste die wahre Absicht und Entschlossenheit der britischen Regierung stets verhüllt sein vom Kriegsnebel der kalten Konfrontation. Auch die britischen Militärs hatten ihre Zweifel, ob jene Drohung nicht in Wahrheit ein großer Bluff war; allein, dann musste es ein absolut wasserdichter Bluff sein. Die westlichen Nachrichtendienste stritten sich darum, inwieweit die Sowjets in Krisenzeiten als ein rational agierender Gegner betrachtet werden konnten. Andererseits war es auch nach dem britischen Abschreckungskonzept unabdingbar, bei den Sowjets den Eindruck zu erwecken, dass die Briten im Extremfall bereit waren, jegliche

Rationalität über Bord zu werfen. Auch Ihrer Majestät Regierung war nun einmal auf eine Art „madman theory“ angewiesen: “Ultimate deterrence is perceived to work, because no nuclear weapons state (NWS) can feel confident enough to act on a judgement that an adversary, seeing the painful destruction of all that he most valued, would withhold retaliation on account of some cool calculation of ethics and utility. In such a scenario, there is no more reason to doubt the UK’s response than that of the USA or USSR.”

Vor allem, so die britischen Militärs, durfte die sowjetische Seite nicht daran zweifeln, dass die Briten auch *unabhängig von einem NATO-Befehl* oder *einem Plazet aus Washington* auf den roten Knopf drücken würden: „Would the Soviet Union believe we would be willing to envisage the limited use of our theatre nuclear capabilities independently of any US and/or French use, and thus to pose a risk of escalation to the strategic nuclear level involving unacceptable damage to the Soviet Union (and, of course, in the process also to the United Kingdom)? We do not believe it possible to engender in a potential adversary certainty that the process of escalation will inexorably occur at every point unless he backs off. But, for deterrence, the risk of escalation, provided it is not so small that it can be discounted, will suffice.” Zugegeben, nach dem Kriegsausbruch galt für das Prinzip der Eskalation die offenkundige Faustformel: Je höher die ins Auge gefasste Eskalationsstufe und der damit verbundene Zerstörungsgrad, desto schwächer war die Abschreckungswirkung, desto unglaubwürdiger die Drohung, jenen Eskalationsschritt auch tatsächlich zu vollziehen: “Were deterrence to fail and escalation to begin, it might be that doubts about our resolve would grow as the final level of conflict was approached, since the stakes would be becoming very high.” Aber wollte der Aggressor dieses Risiko wirklich eingehen? Wenn er rational entschied, dann war ihm dieser Spieleinsatz zu hoch (allerdings nur, wenn beide Seiten die gleichen Regelbücher gelesen hatten): „But the stakes would also be high for the aggressor, and the prospect of unacceptable damage would continue to have its effect unless there was near certainty that it would not be suffered. We believe that, provided there were not wide gaps⁶⁰ in our spectrum of capability such as would encourage an adversary to think he might have a chance of defeating us at lower levels of capability without eventually triggering our highest one, he could not safely assume that at some point our resolve would fail and leave him in sure possession of a gain worth the price and the risk. Uncertainty lies at the heart of nuclear deterrence: and this applies to medium nuclear powers no less than to super-powers.”

Bemerkenswert, selbst die britischen Militärstrategen schienen ganz offen zu bezweifeln, dass die eigene Regierung tatsächlich dazu bereit wäre, eine Verwüstung Britanniens zu riskieren, um Mitteleuropa vor sowjetischer Herrschaft zu schützen – selbst dann nicht, wenn die Rheinarmee von den Divisionen des Warschauer Paktes überrannt würde. Die Regierung in London würde also wahrscheinlich auch nicht anders handeln als die Administration in Washington, der man hier implizit Feigheit vor dem Feind unterstellte! „*It cannot be assumed (given our much greater vulnerability than the United States to nuclear attack) that a British Government would be readier than the United States’ President to engage in nuclear escalation that might provoke Soviet retaliation against our territory, even in circumstances in which British forces (like United States forces) might be facing defeat in combat. The idea that British nuclear forces might be used to ‘recouple’ the United States nuclear deterrent thus needs to be treated with caution.*” Nochmals zur Erinnerung, was auf dem Spiel stand: Nach Schätzungen aus den frühen 70er Jahren würden bei einem solchen russischen Nuklearschlag gegen Großbritannien etwa 16 Millionen Briten bereits in den ersten Minuten und Stunden ums Leben kommen.

Allein, so fügten die britischen Strategen hinzu, dies alles brauchten weder die Sowjets noch die Amerikaner zu wissen – es genüge völlig, wenn der britische Bluff mit jener Drohkulisse gegenüber Freund und Feind, Washington und Moskau, gelinge. Die britische Regierung

⁶⁰ Unterstreichung und Marginalie von fremder Hand: „There should be no gaps“.

müsse einfach auf ihr für eine gewisse Härte und Entschlossenheit bekanntes „Churchill“-Image vertrauen.

Am sichersten fahre Ihrer Majestät Regierung, wenn sie unzweifelhaft in der Lage sei, der UdSSR einen inakzeptabel hohen Schaden zuzufügen: „unacceptable damage“ hieß auch hier, wie beim amerikanischen SIOP-5, der Schlüsselbegriff. Aber was war konkret darunter zu verstehen? Hier eröffnete das Memorandum der britischen Militärs bemerkenswerte Einblicke in die britischen strategischen Operationspläne der späten 70er und 80er Jahre, welche mit den bereits genannten amerikanischen Kriegszielen verglichen werden können.

Natürlich umfassten die Zielkataloge der britischen Nuklearkriegsplaner zahllose Militärbasen, Hauptquartiere, Häfen und militärische Einrichtungen in Osteuropa und in der UdSSR. Allein, die Fähigkeit der Briten, jene Objekte mit zielgenauen nuklearen counterforce-Operationen zu treffen, könne noch nicht wirklich als Drohung mit einem „inakzeptablen Schaden“ betrachtet werden: „Attack on such targets need not be ruled out; but the loss of those discrete targets which we could hope effectively to attack would not by itself constitute unacceptable damage on a worthwhile scale.“

Relativ wenig versprachen sich die Briten auch von dem amerikanischen Konzept, eine Reihe ausgewählter ökonomischer Gravitationszentren der Sowjetunion und speziell Kernstücke des militärisch-industriellen Komplexes mit der Auslöschung zu bedrohen. Es seien drei noch härtere Optionen und die dazugehörigen Kapazitäten notwendig, um nach Ansicht der britischen Militärs den Krenlherren die Aussichtslosigkeit einer Aggression vor Augen zu führen: *Option 1 – die zielgerichtete „Enthauptung“ der politischen und militärischen Führungsspitze der Sowjetunion:* Wie die US-Strategen hatten natürlich auch die Briten Pläne entwickelt, durch nukleare Präzisionsangriffe zielgenau die Bunkeranlagen der sowjetischen Führung auszulöschen, um durch jene „Dekaptivierungen“ den Feind gleichsam mit einem Schwertstreich zu enthaupten. Sie basierten auf der Annahme, dass aus dem sowjetischen Leviathan gerade wegen seiner chronischen Überzentralisierung im Kriegsfall zum Koloss auf tönernen Füßen wurde. Alle Nervenstränge liefen im Großraum Moskau und Westrussland zusammen, so das Memorandum, und dies würde es der britischen Regierung deutlich erleichtern, die Schuldigen am Dritten Weltkrieg persönlich zu bestrafen: „While this [eine Schlag gegen die Regierungseinrichtungen, MS] might in theory include provincial as well as central government, in the case of the Soviet Union we are concerned with a highly centralised state in which all important decision-making is centred on Moscow. The potential vulnerability of this arrangement has been reduced not by devolution and decentralisation but by the provision of shelters hardened against nuclear attack within Moscow for the hierarchy of the party, the Government and the Armed Forces and their key staffs; and of alternate bunkered offices for them to redeploy to, if sufficient warning time is received, in an area up to some 600 kilometres from the centre of Moscow.“

Die britischen Planungen basierten offenkundig auf einer durchaus erfolgreichen Arbeit der britischen Nachrichtendienste, *welche die Militärstrategen mit den Zielkoordinaten von nicht weniger als 90 der streng geheimen Bunkeranlagen in Moskau respektive im weiteren Umland der russischen Hauptstadt versorgten* – 27 von ihnen seien speziell für die Aufnahme der Staatsspitze prädestiniert. Dorthin würde sich die Regierung, die Führung der KPdSU sowie die Spitzen der Roten Armee, des KGB und des GRU zurückziehen, falls noch genug Zeit zum Verlassen Moskaus blieb; von dort aus würden sie versuchen, einen Atomkrieg zu dirigieren. Dem Memorandum beigelegt war eine Karte, auf der einige der genannten geheimen sowjetischen Regierungsbunker markiert waren. Jene Bunkerkomplexe sollten als eigentliche Rückversicherung dienen, neben dem unsicheren Raketenabwehrsystem „Galosh“ zum Schutz von Moskau. Ferner kannten die Briten natürlich auch die Standorte der zentralen sowjetischen Frühwarnradarsysteme gegen anfliegende westliche Raketen und Bomber.

Ein derartiger „Enthauptungsschlag“ war jedenfalls die Option, der die britischen Militärplaner die höchste Priorität zuweisen würden – diese „would provide greater certainty of deterrence“.

Was dagegen die britische Nuklearmacht (im Gegensatz zu den ehrgeizigen Ansprüchen mancher US-Strategen) nicht leisten konnte und wollte, waren effektive Präventivschläge gegen sowjetische Raketensilos; die Briten konnten den Feind vielleicht „enthaupten“, aber ihm gleichsam nicht das Schwert aus der Hand schlagen.

Option 2 – auf der Suche nach alternativen sowjetischen „Gravitationszentren“:

Als Alternative zu den Enthauptungsschlägen blieb der britischen Regierung also nur die altbekannte, höchst problematische und moralisch fragwürdige Variante der „Mutually Assured Destruction“ (MAD), d.h. sowjetische Metropolen und Großstädte für ein aggressives und törichtes Verhalten ihrer Führung in kollektive Verantwortung zu nehmen.

Bereits zur Zeit der Kubakrise galt für die britischen Nuklearstrategen die Faustformel, die V-Bomber müssten in jedem Falle in der Lage sein, die drei größten sowjetischen Metropolen zu treffen. Fast zwei Dekaden später waren die Optionen komplexer geworden. Die britischen Militärplaner unterschieden zwei Möglichkeiten:

a) Die vernichtenden Nuklearangriffe würden sich lediglich gegen Moskau, Leningrad und zwei andere Metropolen richten („to cause breakdown level damage to Moscow as a city, and Leningrad, and two other large cities“).

b) Oder aber die „withhold“-Variante: Die Briten entschieden sich für eine vorläufige Schonung Moskaus, um sicherzustellen, dass es überhaupt noch eine sowjetische Führung gab, mit der man über einen Waffenstillstand verhandeln konnte. Dann aber würde sich die Zahl der russischen Städte, auf die jene (erste) Welle von Atomraketen niedergehen würde, dramatisch erhöhen: Rund zehn Großstädte westlich des Urals, welche außerhalb des Galosh-ABM-Schutzschirms lagen, würden schwere Verwüstungen davontragen, Leningrad eingeschlossen; oder auf dem gesamten Gebiet der UdSSR würden 30 Städte, wieder inklusive Leningrad, ausgewählt werden (wenngleich dann der Grad der Zerstörung nicht notwendigerweise so hoch sein müsse): „[E]ither to cause breakdown level damage to about 10 major cities West of the Urals (including Leningrad) outside present ABM defences; or to inflict damage not necessarily to breakdown level on 30 major targets, including Leningrad and other large cities, outside present ABM defences.“

Diese ultimative nukleare Drohung werde dabei auch dadurch verstärkt, so die britischen Strategen, dass einige Städte für die russische Seite von großer symbolischer Bedeutung waren – als Schauplätze russischer (Kultur-)Geschichte oder der Oktoberrevolution wie auch als umkämpfte Nationaldenkmäler aus der Zeit des Großen Vaterländischen Krieges.

Mit welchen Opferzahlen war dabei zu rechnen, mit welchem Grad der urbanen Zerstörung? Die Kriegsplanungen der Briten Ende der 70er Jahre zielten nicht mehr darauf ab, die anvisierte Stadt komplett auszulöschen. Als ausschlaggebendes Kriterium wurde nun definiert, den Zusammenbruch des jeweiligen urbanen Lebensraumes zu verursachen. Dies hieß konkret: etwa 40 % der Stadt würden unmittelbar vernichtet werden, mindestens 40 % der Bewohner würden sofort ums Leben kommen, weitere 15 % würden verletzt zurückbleiben: „In the targeting of our existing nuclear capabilities against Soviet cities *under present war plans (!)*, the damage criterion used is based not on destroying the whole city or killing a specified number of people but instead on creating sufficient damage to bring about the breakdown of the city as a functioning community.“

Our *present plans* assume that, to achieve this, 40 % of the target area should suffer severe structural damage (SSD) – that is, its unhardened buildings should be so damaged that they could not be used for their intended purpose without essentially complete reconstruction. An attack at this level would ensure that in about a further 15 % of the area buildings would be so damaged that they needed major repairs; and in only about 15 % of the total area would buildings escape any damage at all.

Casualties cannot be precisely estimated since they would depend upon a number of factors including the type of nuclear explosion used, the distribution of the population within the city at the time of the attack, and the nature of the precautions taken. Assuming that the warheads were detonated in the air at the optimum height to maximise blast damage, against a target with a uniformly distributed, unwarned population occupying buildings with load-bearing walls, at least 40 % of those in the city at the time of the attack would be likely to be killed outright, a further 15 % might be so closely injured that they needed to be treated in hospital, and another 15 % might suffer light injury.”

Letztendlich lief alles auf die Frage hinaus, ob diese Horrorszenarien – die in Umrissen ja auch den Sowjets bekannt sein dürften – wirklich ausreichend waren, um die Führung des Kremls von militärischen Abenteuern, ja vor einer nuklearen Erpressung der NATO oder Großbritanniens abzuhalten. Oder müsse man annehmen, dass eine sowjetische Führung, die sich auf jenes Kriegsrisiko einlasse, nicht von vornherein so skrupellos sei, Opferzahlen vergleichbar mit jenen des Großen Vaterländischen Krieges und der Stalinzeit in Kauf zu nehmen? Die britischen Strategen zogen dies in Erwägung, *verwarfen aber jenes Feindbild als zu extrem*: „We need to consider the perception of the Soviet leadership of the acceptability of such damage and its consequences for the numbers killed, injured and rendered homeless, as well as for their subsequent ability to pursue their objectives both domestically and internationally. *Russian history suggests that their leaders' threshold of horror at widespread loss of human life may be higher than ours*: but an ability to absorb previous losses incurred over a period of years may not be a good guide to the acceptability of a catastrophic loss of population in a single attack. Looked at in terms of their ability subsequently to govern as they would wish, we do not believe they would be indifferent to the problems likely to be posed by the need to divert scarce resources to domestic reconstruction and by the risk of public disaffection if catastrophic damage had been created as a result of an aggressive Soviet foreign policy.

These considerations support our conclusion [...] that any one of the options identified would constitute an unacceptable level of damage.”

Diese Passagen verdeutlichen, wie schwer es den britischen Strategen auch nach Jahrzehnten der Konfrontation und aufwendigster Geheimdienstarbeit fiel, einen Einblick in das Denken der sowjetischen Seite zu erhaschen. Mit wem hatte man es zu tun, mit Schachspielern des Krieges oder mit skrupellosen Abenteurern, die einmal mehr über die Leichen ihrer Soldaten und ihrer Untertanen gingen? Die USA und die restliche NATO tat sich ebenso schwer mit einer Antwort.

9. Wie denkt eigentlich der Gegner? Die NATO und die politisch-militärische Strategie und Nukleardoktrin des Warschauer Paktes

Immer wieder hatte es sich bei den Beratungen und Studien im Rahmen der NPG gezeigt, wie beunruhigend wenig die Allianz über die strategischen Konzepte der Gegenseite wusste – hier stießen die westlichen Nachrichtendienste an ihre Grenzen, und dies betraf sowohl die politisch-militärische Strategie des Kreml im allgemeinen, wie auch die sowjetische Militärdoktrin und vor allem die Doktrin über den Einsatz *taktischer* Nuklearwaffen im besonderen.

Zuletzt war bei der Ausarbeitung der SACLANT-Studie und bei deren Beratung auf dem NPG-Ministertreffen von Ankara diese Wissenslücke schmerzlich zu Tage getreten, und die Verteidigungsminister hatten eine Studiengruppe beauftragt, beide Fragenkomplexe aufgrund der neuesten verfügbaren Informationen zu durchleuchten, als aktuelle Ergänzung zu den älteren NATO-Analysen und insbesondere zum nachrichtendienstlichen Basispapier MC161 (dem sog. „NATO Agreed Intelligence Assessment“). MC161/73 hatte noch die klassische Warnung enthalten, die Sowjets würden auf den erstmaligen Einsatz nukleartaktischer Waffen

durch die NATO wahrscheinlich mit einem *massiven* nuklearen Gegenschlag oder einer andersgearteten, jedenfalls *breit gefächerten* Eskalation antworten.

Die neue Studie war unter der Federführung der Niederlande erstellt worden und wurde ebenfalls auf der NPG-Tagung in Bergen im Juni 1974 diskutiert.⁶¹ Verteidigungsminister Vredeling warnte freilich in seiner Präsentation davor, die Ergebnisse der Analyse als gesicherte Erkenntnisse zu betrachten, zu dicht sei der Schleier der Geheimhaltung, den die UdSSR und der Warschauer Pakt über die Entscheidungsprozesse und strategischen Rationalitäten ihrer politischen Führung wie auch über ihre Militärdoktrin breiteten. Eigentlich könne es sich da immer nur um gut begründete Vermutungen handeln.

Von den NATO-Botschaftern wurde die Studie sehr positiv beurteilt (wenngleich sie klarstellten, dass dadurch die Gültigkeit der MC161-Analyse und der *Provisional Political Guidelines* nicht eingeschränkt werden sollte). Tatsächlich aber hatte das Studienteam die Grundthese aus MC161/73 als zu *undifferenziert* bezeichnet: Es erscheine viel plausibler anzunehmen, dass die Sowjets gewillt und fähig seien, je nach konkreter Kriegslage auch vorsichtiger und kontrollierter zu reagieren – eine östliche Variante der Flexible Response. Überhaupt warnten die NPG-Experten davor, die NATO dürfe es sich nicht zu leicht machen und dem Osten eine plumpe stereotype Reaktion unterstellen, so als ob die Gegenseite nur über einen einzigen Operationsplan verfügen würde.

Auch die Verteidigungsminister Großbritanniens und Italiens, Mason und Andreotti, stimmten jenen Schlussfolgerungen der Niederländer zu. Einen Kontrapunkt setzte allerdings der damalige Vorsitzende des NATO-Militärausschusses, der Chef des britischen Verteidigungsstabes Admiral Sir Peter Hill-Norton. Der CMC mahnte zur Vorsicht: Die MC161-Analyse orientiere sich in klassischer Manier an den halbwegs präzise quantifizierbaren militärischen Kapazitäten des Warschauer Paktes. Dagegen beschäftigte sich die NPG-Studie mit den Absichten, Plänen, Motiven der politischen und militärischen Führungen der Gegenseite, und bewege sich damit auf rein spekulativem Terrain – „NATO had no firm information about their intentions“. Im Übrigen sollten die Minister und Politiker nicht vergessen, dass die NATO-Militärs stets nach den schlimmstmöglichen Szenarien planen müssten. Die Studie stelle sicherlich eine nützliche Ergänzung zu MC161/73 respektive MC161/74 dar, sei aber keinesfalls als Ersatz zu betrachten, und sie eigne sich erst recht nicht als alleinige Grundlage für die „harten“ NATO-Planungen.

Dem Admiral missfiel darüber hinaus auch die Tendenz der NPG-Studie, in den Rüstungen der NATO die Gefahr einer *self-fulfilling prophecy* wahrzunehmen, welche dazu beitragen würde, gerade jenen Konflikt auszulösen, den man durch militärisch potente Abschreckung eigentlich verhindern wollte. Die Studie und insbesondere die Stellungnahme der NATO-Botschafter deuteten an, dass die NATO vielleicht besser beraten wäre, im Krisen- und Spannungsfall sich mit gewissen, den Osten provozierenden militärischen Vorbereitungen zurückzuhalten. Hill-Norton hielt dies für völlig falsch, hier müssten die militärischen Imperative respektiert werden, und “it would be very unwise to delay essential military preparations in time of tension on the grounds that they might provoke the Warsaw Pact.”

US-Verteidigungsminister Schlesinger war ebenfalls dieser Ansicht und warnte vor einem zu „weichen“ Krisenmanagement: Durch nichts würde die NATO in einer Krise den Osten mehr provozieren, als wenn sie ängstlich damit zögerte, die notwendigen Verteidigungsmaßnahmen in die Wege zu leiten.

Einige Monate zuvor hatte die umstrittene Realitätsnähe von MC161 und das Kontrastbild der „Dutch Study“ auch innerhalb des britischen Verteidigungs-Establishments zu einer lebhaften Diskussion geführt. Stellvertretend sei hier die Einschätzung des Direktors der Wissenschaftsabteilung im Ministry of Defence, Dr. Ian Shaw, dargestellt.

⁶¹ Protokoll der Beratungen des NPG-Ministertreffens, Agenda Item V: “Warsaw Pact Politico-Military Strategy and Military Doctrine for the Tactical Use of Nuclear Weapons”, - secret -, in: PRO National Archives, FCO 41/1436: NATO NPG Ministerial Meeting in Bergen, 11./12. June 1974, - top secret -, (closed until 2005).

Auch Shaw konnte mit jenen „magischen Formeln“ aus MC 161 nicht viel anfangen, und die neuesten NATO-Planungen über die Regeln des taktischen Nuklearwaffeneinsatzes sollten konsequenterweise auf einer viel konkreteren Analyse der sowjetischen politisch-militärischen Strategie basieren:⁶² Alles müsse von der halbwegs plausiblen Grundannahme ausgehen, dass die sowjetischen Führer und Strategen auch nach dem Kriegsausbruch als *rational denkende Akteure handeln und entscheiden würden*: „In the context of our work, a relevant extension of the assumption is that Soviet leaders do not wish to see Russia in radioactive ruin and, whatever else they may do, they are unlikely to take action that clearly increases the risk of such an outcome. I imagine Intelligence would accept this as reasonable.” Shaw listete fünf mögliche Reaktionen der Sowjets auf den nuklearen Einsatz der NATO-Verteidiger auf, die er für weitaus wahrscheinlicher hielt als eine irrationale Antwort mit dem atomaren „Holzhammer“ – wie würde also das östliche Pendant zur „flexiblen Reaktion“ aussehen?

Szenario 1: Nach den *selektiven Warnschüssen* eines „initial use“ der NATO könnten die Sowjets a) einem Waffenstillstand zustimmen und ihre Aggression stoppen; oder b) sich wider Erwarten entschließen, mit rein konventionellen Waffen und Operationen weiterzukämpfen – und zwar aus primär politisch-propagandistischen Gründen, um vor der Weltöffentlichkeit die NATO-Führer als ultimative Barbaren und menschenverachtende Kriegsverbrecher hinstellen zu können. Möglicherweise hatte die sowjetische Spionage ja in Erfahrung gebracht, dass bei den Beratungen über den Ersteinsatz unter den NATO-Partnern schwere Konflikte ausgebrochen waren, und vielleicht konnte Moskau nun einigen schwankenden NATO-Alliierten ein Angebot machen, dass sie nicht ablehnen konnten... . Oder, als Alternative c), die sowjetischen Streitkräfte würden nahezu symmetrisch auf die NATO-Eskalation auf der untersten Stufe reagieren: Sie würden in erster Linie konventionell weiterkämpfen, unterstützt durch eine geringe Zahl von Nuklearschlägen, deren militärische Bedeutung weit hinter dem politischen Signalwert zurückstehen würde. Die politische Rationalität stünde dann im Vordergrund, und die Botschaft würde lauten, „that Soviet leaders regarded the objective of their military action of such importance that they were not going to be dissuaded by the political gesture of NATO’s initial use.” Damit wäre der Ball dann wieder in der Spielhälfte der NATO; und möglicherweise würde der selektive sowjetische Einsatz auch nur einige NATO-Staaten „bestrafen“, und andere „verschonen“ – um die Risse in der Allianz zu vertiefen. Allerdings, so konzedierte Shaw einschränkend, hätten die Geheimdienste des Westens bislang *keine konkreten Hinweise, dass die Kreml-Strategen diese selektive Option ernsthaft in Erwägung zogen. Noch war dies alles ein akademisches Gedankenexperiment.*

Szenario 2: Nachdem die NATO im Rahmen ihrer „Follow-on“-Optionen weitaus massivere nukleartaktische Einsätze ausgeführt hatte, würde man tatsächlich mit Reaktionen gemäß der MC161-Formel zu rechnen haben. Dabei wollte Shaw nochmals zwei Fälle unterscheiden (wobei die Trennlinie fließend war).

Option d): Die Sowjets ordneten Nuklearangriffe in erheblicher Zahl an, allerdings nur gegen militärische oder strategische Ziele – eine Art „counterforce“-Variante, um einen kontinuierlichen Vormarsch zu sichern und den militärischen Widerstand der NATO so schnell als möglich zu brechen. Was die zahlenmäßigen Dimensionen anbetraf, so könnte dies variieren zwischen einigen wenigen und einigen Hunderten Explosionen. Shaw führte aus: „Although, in option d the number of weapons used by WP forces is related to the exigencies of the military situation, it need not always be large. A great deal would depend on the nature of the military action and it is quite conceivable – for example, in maritime operations, or in a land scenario of limited scale attack on the flanks of NATO, or even in the Central Region – that a WP nuclear response, designed to achieve significant military effect, could involve only a small number of strikes. In other situations, however, such as a major attack across the

⁶² Dr. Ian J. Shaw (Director, D Sc 1/7) an Michael Legge (Chef der Abteilung DS12): „NPG Dutch Study“, - secret, UK eyes A -, 28.9.1973, in: PRO National Archives, DEFE 31/153: DIS: Eastern Europe, Soviet/Warsaw Pact, - top secret -, (closed until 2004).

whole of the Central Region mounted with the aim of advancing on a broad front – rather than in a series of concentrated thrusts leading to breakthrough and encirclement of NATO forces – the WP response to NATO’s follow-on strikes could involve the delivery of hundreds of nuclear weapons against defending formations, transport facilities, and NATO airfields.”

Als Option e) bliebe dann noch die höchste Eskalation auf der taktisch-eurostrategischen Ebene: Massive Nuklearangriffe auch gegen Ziele nichtmilitärischer Natur respektive ohne unmittelbare Bedeutung für einen militärischen Sieg des Warschauer Paktes. Dies würde der gängigen NATO-Interpretation jener MC161-Formel entsprechen. Aber würden die Russen wirklich ein so hohes Risiko fahren? Dem Kreml musste klar sein, dass der Westen dann seinerseits direkt zu (euro)strategischen Nuklearschlägen übergehen würde, daher würde er wohl nur im äußersten Notfall zu solchen nuklearen Kaskaden greifen. „It implies that Soviet leaders are completely blind to the possible – indeed likely – consequences of totally unnecessary extension of nuclear action, and therefore contravenes our initial assumption of rationality. Option e. must therefore be discarded, except on the assumption that Soviet leaders are convinced that a strategic attack on the USSR is imminent, and, in this case, the Soviet wide scale action would include strategic strikes against any or all of the NATO nations.”

Es war letztendlich (davon war Shaw überzeugt) eine rationale Kosten-Nutzen-Analyse, vor der auch die sowjetischen Strategen standen (gerade *weil* sie es waren, die den Krieg begannen und die militärische *Initiative* ergriffen hatten) und bei der sie immer abschätzen mussten, ob ihre Schritte die NATO so stark treffen würden, dass sie nunmehr auch Operationen gegen die russische Heimerde wagen würde.

Verteidiger der MC161-Formel wandten an dieser Stelle allerdings ein, dass man NATO und Warschauer Pakt in der Frage des Schutzes des mittel- und osteuropäischen Territoriums und in der Frage der Verlustminimierung *definitiv nicht symmetrisch gegenüberstellen könne*: Was kümmerte die sowjetische Führung die Verwüstung des osteuropäischen Glacis, von Polen, der DDR, der CSSR? Vermutlich würde sie also sehr viel skrupelloser agieren und mit Atomwaffen nicht sparen. Erst wenn die NATO eine glaubwürdige Drohung mit eurostrategischen Mittelstreckenwaffen aufbaute (denn die strategische Abschreckung mit Interkontinentalwaffen war in jener Kriegsphase nicht mehr glaubwürdig), verfügte sie über ein Instrumentarium, um jene Aktionen der Sowjets zu zügeln.

Das Fazit: Noch immer mussten die britischen Nachrichtendienste in der entscheidenden Frage der gegnerischen Militärstrategie im Nebel herumstochern. Und dies war nicht allein das Problem von MI6 und DIS – den amerikanischen Kollegen ging es keineswegs besser:

Im November 1969 hatte Kissinger beim Director of Central Intelligence eine Einschätzung bestellt, wie denn die Sowjets die nuklearstrategischen Waffen und Militärdoktrinen der USA beurteilten und welche Konsequenzen sie aus diesem „Feindbild Amerika“ zogen. Das CIA-Produkt, welches 2004 freigegeben wurde (wobei allerdings weite Passagen geschwärzt blieben), belegt eigentlich nur, wie unsicher die Analysten des Nachrichtendienstes waren – wirklich handfeste Informationen, welche über das Niveau von plausiblen Vermutungen hinausgingen, vermochten sie nicht zu liefern.⁶³

Im Sommer 1974 versuchten die US-Geheimdienste dann erneut die Frage zu beantworten, ob die Sowjets als Reaktion auf die „Flexible Response“ der NATO und insbesondere auf die neue militärstrategische Doktrin der Nixon-Administration mit ihren Selektiven Optionen („Retargeting“) ihrerseits bereit waren, ihre Planungen zu reformieren. Gab es Anzeichen dafür, dass auch die Kremlpolitiker und Marschälle geneigt waren, auf dosierte nukleare Einsätze des Westens symmetrisch, mit nur begrenzten Atomwaffenschlägen zu antworten, oder sei weiterhin zu befürchten, dass sie quasi alles abfeuerten, was sie zur Verfügung hatten?

⁶³ CIA-Analyse: “How the Soviets view US Strategic Policies and Forces and How they react to these views”, - top secret, Umbra -, 9.12.1969, CIA FOIA Release. Die Klassifikation “Umbra” bezieht sich auf die Verwendung von durch KEYHOLE-Satellitenspionage gewonnenen Informationen.

Die Antwort von Director of Central Intelligence William E. Colby war ernüchternd: Nach allem, was man über die sowjetische Militärdoktrin in Erfahrung gebracht habe, gelte unverändert der *Primat des massiven Gegenschlags*: „Evidence on Soviet doctrine and planning for strategic intercontinental conflict continues to emphasize a massive, unlimited exchange of weapons targeted on military and industrial resources. Throughout the 1960s, Soviet declaratory policy and military doctrine were explicitly hostile to any concepts involving the limited employment of nuclear weapons.”⁶⁴ Es gebe zwar Anzeichen dafür, dass für den Bereich der Kriegführung mit Kurz- und Mittelstreckenwaffen die russischen Planer ebenfalls an begrenzten Nuklearkriegsszenarien arbeiteten; ob dies aber schon Eingang in die aktuellen Operationspläne gefunden hatte, konnten die US-Nachrichtendienste nicht sagen. Dies würde jedenfalls eine logische Ergänzung zu jenen Veränderungen der sowjetischen Militärdoktrin darstellen, welche seit etwa Mitte der 1960er Jahre zu beobachten seien und die auf eine längere konventionelle Gefechtsphase zu Kriegsbeginn abzielten. Die NATO biete dies mit der „Flexible Response“ an, und warum sollte der Warschauer Pakt mit seiner erheblichen zahlenmäßigen Überlegenheit dies nicht dankend annehmen? „Recent suggestions of the Soviet interest in limited nuclear employment options at the theater level may reflect the need to respond to NATO policies as well as growing Soviet confidence in their nuclear capabilities at the theater and strategic levels.”

Sehr viel schwerer fiel den Analysten der US-Nachrichtendienste jedoch die Beurteilung, ob auch die sowjetische Doktrin für *interkontinentale* Kriegführung eine entsprechende Flexibilisierung erfahren habe: Die ihnen verfügbaren Quellen an Dokumenten und Literatur gaben hierzu wenig her; aber vermutlich gelte für diese Eskalationsebene noch immer der Grundsatz der massiven Vergeltung: „The scattered references available suggest that the strategy enunciated in the 1960s continues to prevail. Available doctrinal sources provide virtually no evidence that limited strategic operations are being considered at the intercontinental level. They have spoken instead of a massive salvo directed against a wide range of US military, political, and economic targets.”

Es dürfe nicht vergessen werden, dass die Sowjets aus drei Gründen an einer derartigen massiven Drohung festgehalten hätten: Erstens, um die Abschreckungswirkung gegenüber dem Westen zu maximieren; zweitens, aus notorischem Unglauben, dass nach dem ersten Einsatz von Atomwaffen der Krieg überhaupt kontrolliert und eingehegt werden könnte; und drittens aus einem virulenten *Unterlegenheitsgefühl* gegenüber dem Westen: Die Sowjets hatten stets gefürchtet, die USA und NATO seien zu effektiven counterforce-Angriffen in der Lage, welche die russischen Nuklearwaffen bald nach Kriegsbeginn noch am Boden vernichten konnten: Je schlechter die eigenen Karten waren, desto größer das Risiko zum Bluff und Vabanquespiel.

Die reformorientierten US-Strategen um Kissinger und Schlesinger mochten sich eine ganz andere Antwort von den Geheimdiensten erhofft haben. Im Moment konnte Colby sie nur vertrösten mit der Einschätzung, die nahe Zukunft werde wohl tatsächlich eine Revision jener starren Haltung auf der östlichen Gegenseite bringen.

⁶⁴ W. E. Colby: „Soviet and PRC Reactions to US Nuclear Weapon Employment Policy“, - top secret -, 1.8.1974, in: National Security Archive, Electronic Briefing Book No. 173, Dok. No. 26 (= CIA FOIA Release, allerdings wurden weite Passagen des Dokuments geschwärzt). Ausgangspunkt war die Revision der Nuklearwaffenpolitik der Nixon-Administration (NSDM-242: „Policy for Planning the Employment of Nuclear Weapons“), in deren Rahmen die Geheimdienste gerade auch mit einer derartigen Lageeinschätzung beauftragt worden waren. Die Analyse wurde unter der Ägide der CIA und in Zusammenarbeit mit der DIA, der NSA und dem Bureau of Intelligence Research des State Department erstellt.

10. Schwierige Hypothesen – die Carter-Administration und die Inventur der amerikanischen Militärpolitik

Überhaupt mochte über den von den Militärplanern präsentierten SIOP-5 bei den „zivilen“ Strategen keine rechte Freude aufkommen, weder bei Kissinger, der im April 1976 mit einem Anflug von Resignation sarkastisch bemerkte, dass „the largest option in 1969 is only half the size of the smallest option today“⁶⁵, noch bei den Sicherheitspolitikern der Carter Administration.

Seine persönlichen Präferenzen hatte Carter ja bereits frühzeitig deutlich gemacht, als der ehemalige U-Bootfahrer und Schützling von Admiral Rickover am 12. Januar 1977, eine Woche vor seiner Inauguration, die Joint Chiefs of Staff zu einer Besprechung ins Blair House lud, um sich über die militärischen Kräfteverhältnisse zwischen den amerikanischen und sowjetischen Streitkräften unterrichten zu lassen.⁶⁶

Beide Seiten erwiesen sich als Meister der Abschreckung: Die Militärs schockierten den zukünftigen Präsidenten mit ihren unzureichenden Plänen, und Carter revanchierte sich, indem er die Stabschefs mit der ungehörigsten Frage überhaupt erschreckte: Wie lange würde es dauern, um große Teile der US-Raketenarsenale zu verschrotten? Im Grunde bräuchten die USA doch nicht mehr als etwa 200 Raketen, primär auf den Navy-U-Booten stationiert – eine Häresie, welche ja dereinst bereits General Maxwell Taylor im Zuge seines „finite deterrence“-Konzepts auszusprechen gewagt hatte.

Auf Carters Frage reagierten die Militärs mit konsterniertem Schweigen, man hätte eine Stecknadel fallen hören können, wie sich Brzezinski erinnerte. Und fortan sollte das geflügelte Wort von der „Revolte der Generäle“ den innermilitärischen Widerstand gegen Carters Rüstungskontroll- und Abrüstungspolitik begleiten. Nicht zu vergessen natürlich der Kreuzzug von Nitzes „Committee on Present Danger“ und der Protagonisten der „Team-B“-Weltanschauung⁶⁷, heute nicht ganz zu unrecht verglichen mit der neokonservativen Argumentation und Politisierung der Geheimdienstanalysen der Befürworter des Irakkrieges. Wie sich bald herausstellte, sollte die Phase der „übertrieben pazifistischen“ Ausrichtung der Carter-Administration nicht sehr lange andauern. Vielmehr wurde der neue Präsident den Militärs auch deshalb unangenehm, weil er ihnen genauer als üblich auf die Finger schauen und ihre Planungen ungehörig peniblen Tests unterwerfen wollte.

An einem Februarabend des Jahres 1977 gegen 21.00 Uhr meldete sich Carters Nationaler Sicherheitsberater Brzezinski beim zuständigen Direktor des Military Office im Weißen Haus: Es handelte sich um eine unangemeldete Übung, bei der angenommen werde, die Sowjets hätten gerade einen „Bolt from the blue“-Nuklearangriff gegen die USA gestartet. Nun solle für einen Test der zentralen Kommandostrukturen das WHEP-Notfallprotokoll (White House Emergency Procedures) in Gang gesetzt und die Validität des „Black Book“ überprüft werden. Jenes „Black Book“ in der Obhut des White House Military Office enthielt, gleich einem Drehbuch für den Präsidenten, die verschiedenen Optionen, Alternativen und Schrittsequen-

⁶⁵ Zitiert nach Burr, „Is this the best they can do?“, S. 134.

⁶⁶ Vgl. Carroll, House of War, S. 363-365.

⁶⁷ „Intelligence Community Experiment in Competitive Analysis. Soviet Strategic Objectives – an Alternate View. Report of Team B“, - top secret -, December 1976 (CIA FOIA Release), u.a. mit der Schlussfolgerung (S. 47): „Within the ten year period of the National Estimate the Soviets may well expect to achieve a degree of military superiority which would permit a dramatically more aggressive pursuit of their hegemonic objectives, including direct military challenges to Western vital interests, in the belief that such superior military force can pressure the West to acquiesce or, if not, can be used to win a military contest at any level.“ Vgl. dazu auch Raymond L. Garthoff, Estimating Soviet Military Intentions and Capabilities, in: Gerald K. Haines, Robert E. Leggett (Ed.), Watching the Bear: Essays on CIA's Analysis of the Soviet Union (Center for the Study of Intelligence), 2003 (<https://www.cia.gov/csi/books/watchingthebear/Cover.html>), ab Anm. 53, mit einem Vergleich zwischen den alarmistischen, schwarzmalerschen und z.T. ideologisch-neokonservativ gefärbten Einschätzungen des B-Teams und der realen sowjetischen Rüstung. Vgl. ferner jetzt Cockburn, Rumsfeld. An American Disaster, S. 40ff.

zen der Nuklearkriegsplanungen und der Exekution des SIOP in schriftlicher wie grafischer Darstellung.

Allein, der Überraschungstest lief an jenem Abend in den Augen Brzezinskis alles andere als zufriedenstellend.

Tatsächlich hatten die republikanischen Vorgängerregierungen eine Menge unerledigter Hausaufgaben hinterlassen, und Carter und Brezinski betrauten nunmehr William E. Odom mit der Aufgabe, für Ordnung zu sorgen. Der spätere Chef der NSA hatte im Stab des Nationalen Sicherheitsrates zwischen 1977 und 1981 die Funktion des Assistenten für Militärfragen im Dienste des Nationalen Sicherheitsberaters inne⁶⁸ und avancierte neben seinem Chef bald zum maßgeblichen spiritus rector hinter der Revision der Nuklearstrategie.⁶⁹

Brzezinski wies Odom an, das ganze nukleare C³-Notfallsystem einer genauen Überprüfung zu unterziehen, vom WHEP bis hin zu den Kommunikations- und Kontrollverbindungen zwischen dem Weißen Haus, dem Pentagon und der NORAD-Luftraumverteidigung respektive dem Joint Spectrum Center (JSC) im SAC-Hauptquartier. Eine Aufgabe, die Odom und seine Mitarbeiter im NSC-Stab umso energischer angingen, als sich im Gegenzug auch das Strategic Air Command beklagt hatte, die Carter-Administration vernachlässige ihrerseits die militärischen Imperative, und es sei in erster Linie Aufgabe der „Profis“ von SAC, die aufgedeckten Schwachstellen zu beseitigen.

Im Laufe des folgenden Jahres wurden von Odoms Team zahlreiche Einzelprobleme auf den Prüfstand gestellt, etwa die „Überlebensfähigkeit“ der Kommunikationssysteme nicht nur der nuklearstrategischen, sondern auch der konventionellen US-Streitkräfte, oder der sichere Transport des US-Präsidenten in seine geschützten Refugien sowie die Vorkehrungen für eine tatsächliche Kontinuität der Regierungsarbeit. Auf Odoms Anraten besuchte Brzezinski auch persönlich die SAC-Zentrale und ließ sich detailliert Einblick in die nuklearstrategischen Kriegsplanungen geben. Odom selbst kam mit folgenden verstörenden Impressionen von seinen Inspektionstouren vom „Planeten SAC“ zurück: „At times I simply could not believe what I was being shown and told, causing me to doubt my own comprehension. It was an unnerving experience for me personally, and made me feel very diffident about my analysis and conclusions.“⁷⁰

Und vor allem der SIOP-5, von Rumsfeld der NPG im Vorjahr stolz präsentiert, erschien Odom wie eine gewaltige, monströse Maschinerie, abgehoben von den politischen Determinanten und ohne Bezug zu konkreten Kriegszielen: „Looking at the SIOP and its executive plan, I realized that this was a war plan that did not allow for choosing specific war aims at the time and in the context of the outbreak of hostilities. It was just a huge mechanical war plan aimed at creating maximum damage without regard to the political context. I concluded that the United States had surrendered political control over nuclear weapons to a deterministic theory of war that depoliticized the phenomenon outright and ensured an unprecedented devastation of both the Soviet Union and the United States. Not even a finger would be raised to allow more Americans to survive, a highly immoral act in my view. And the president would be left with two or three meaningless choices that he might have to make within 10 minutes after he was awakened from a deep sleep late some night.“⁷¹ Dass sich jener SIOP nicht kurzfristig ändern ließ, hatte bereits die NATO-Verteidigungsminister beim NPG-Briefing beunruhigt, und nun wurde auch Odom mit jener erschreckenden Tatsache konfrontiert. Noch immer beinhaltete das System offenbar den Zwang, binnen 10-12 Minuten

⁶⁸ Vgl. William E. Odom, *The Cold War Origins of the U.S. Central Command*, in: *Journal of Cold War Studies*, Vol. 8, No. 2, Spring 2006, S. 52-82, hier S. 54.

⁶⁹ Vgl. William E. Odom, *The Origins and Design of Presidential Decision-59: A Memoir*, in: Henry D. Sokolski (Ed.), *Getting MAD: Nuclear Mutual Assured Destruction, Its Origins and Practice* (Strategic Studies Institute, November 2004), S. 175-196 (<http://www.strategicstudiesinstitute.army.mil/pubs/download.cfm?q=585>).

⁷⁰ Zitiert nach Odom, *Presidential Decision-59*, S. 179.

⁷¹ Zitiert nach Odom, *Presidential Decision-59*, S. 183.

nach den ersten NORAD-Warnungen den Gegenschlag anzuordnen (ein Umstand, den Rumsfeld gegenüber seinen NATO-Kollegen vielleicht hätte erwähnen sollen?).⁷²

Was Brzezinski, Odom und wohl auch Carter besonders frappierte, war die paradoxe Tatsache, dass der SIOP-5 zwar die traditionellen „Gravitationszentren“ der Sowjetmacht als Ziele auswies, also die Kommandobunker und Kontrollstrukturen der Kremelführung, kriegswichtige Industrien oder Großstädte, aber die angreifenden Fronttruppen des Warschauer Paktes als eigentliche „Täter“ unbehelligt ließ: „If a war broke out, the SIOP could do vast damage to the Soviet Union, but it could not stop a Soviet ground offensive from reaching the Atlantic coast. We could lose Europe as we wreaked massive destruction on the Soviet homeland. Would that be a favourable outcome? In the long recovery period following, Soviet forces might be able to rule Western Europe and the United States unable to take it back.“⁷³

An diesem Punkt freilich wirft die Darstellung bei Odom eine ganze Reihe offener Fragen auf, denn selbstverständlich waren für Verteidigungsoperationen gegen die Frontverbände des Warschauer Paktes die nukleartaktischen und eurostrategischen NATO-Streitkräfte designiert, und wie bereits beschrieben gerade auch unter der Ägide des SSP von 1976.

Abgesehen von diesen ins Auge stechenden militärischen Widersprüchen des SIOP mussten Carters Strategierevisoren zu ihrer weiteren Bestürzung auch herausfinden, dass die USA damals über keine hinreichenden Nachkriegsplanungen verfügten, respektive Vorkehrungen für einen sich in die Länge ziehenden Krieg getroffen hatten, und dies weder auf militärstrategischer Ebene noch in den Bereichen Mobilmachung, Kriegswirtschaft, Zivilschutz und Wiederaufbau. Eine der Fragen, welche Odom und Brzezinski damals den SAC-Planern stellten, lautete: Wir kennen also jetzt Euren SIOP-Plan für den D-Day. Aber was habt Ihr eigentlich vorbereitet für den Tag 10 nach dem Kriegsbeginn, den Tag 30, oder für die Zeit danach? Die Antwort von SAC, kaschiert durch Ausreden von einer Phase der „Schadenseinschätzung“ und des Rückgriffs auf die „strategische Reserve“, lautete: Wir haben im Grunde nichts vorbereitet außer dem nuklearen, sich nur über wenige Stunden hinziehenden Blitzkrieg. Odoms Einschätzung dieser Erscheinungsform eines militärischen Tunnelblicks lautete: „Things would just cease in their world about 6 to 10 hours after they received the order to execute the SIOP.“

Ruft man sich weiterhin die Diskussionen diesseits und jenseits des Atlantiks über die Länge des konventionell zu führenden Krieges in Westeuropa ins Gedächtnis, so entbehrt es nicht einer gewissen Ironie: Der aus dem Pentagon oft gehörte Vorwurf, die Europäer ließen es an Vorkehrungen für einen längeren Waffengang mangeln, fiel in gewisser Weise auf die SAC-Strategen mit ihren von der Realität abgehobenen, ultrageheimen Kriegsplanungen zurück.

Brzezinski alarmierte angesichts dieser Erkenntnisse den Präsidenten. Nun sollte Carter selbst für Ordnung sorgen und zunächst persönlich an einer weiteren Kriegssimulation eines sowjetischen Überraschungsangriffs teilnehmen. Die Anwesenheit des Oberbefehlshabers brachten SAC und Pentagon dazu, die Sicherheit der militärischen Kommunikationsstrukturen in den USA hastig zu verbessern. Beim Manöver selbst fiel es auch den Befehlshabern der Regionalkommandos schwer, mit der „Bombe“ planmäßig umzugehen und daneben noch auf drängende Nachfragen Carters zu antworten. Auch für sie war bis dahin die realitätsnahe Ausführung des SIOP und die Verwendung *nuklearstrategischer* Waffen eher eine theoretische denn praktische Frage gewesen.

Zugleich wurde auf Carters Anweisung das besagte „Black Book“ in seiner praktischen Handhabung grundlegend überarbeitet, vereinfacht und klarer gestaltet. Carter hatte es in der vorherigen Form für zu verwirrend und kompliziert erachtet. Bereits Kissinger hatte sich gewünscht, man solle Präsident Nixon eingehend mit den Optionen und Verfahren im nuklearen Drehbuch vertraut machen – aber folgt man der Darstellung bei Odom, so war auch dies schlussendlich unterblieben: Kein US-Präsident vor Carter habe konkret anhand des „Black

⁷² Vgl. Odom, Presidential Decision-59, S. 182.

⁷³ Zitiert nach Odom, Presidential Decision-59, S. 186.

Book“ die Notfallszenarien durchgespielt, „and therefore, no president had ever given the J-3 in the Pentagon guidance as to what he might want.“⁷⁴

Um diese ersten Reformen zu testen und um für sich selbst sicherzugehen, dass er mit den Verfahrensfragen vertraut war, nahm Präsident Carter kurz darauf an einer zweiten Atomkriegssimulation teil. Odoms Eindruck damals, der offenkundig auch von Carter und Brzezinski geteilt wurde: „By the time those drills took place, I had already learned enough about the system and the attack options to conclude that implementing the SIOP would be the height of folly.“⁷⁵

Nach einem Briefing der US-Stabschefs zur aktuellen Nuklearstrategie, an welchem Carter selbst teilgenommen hatte, übte auch Brzezinski scharfe Kritik an der Starrheit und fehlende Flexibilität des SIOP.⁷⁶ Der Nationale Sicherheitsberater war der gleichen Ansicht wie Odom: Die Optionen und Handlungsmöglichkeiten, welche dem Präsidenten im Falle eines großen Krieges mit dem Warschauer Pakt offenstanden, seien noch immer viel zu begrenzt, noch immer diktiert der SIOP mit seinen starren Regeln und Automatismen der politischen Führung das Gesetz des Krieges: „I was struck by the relative rigidity of the SIOP options and by the limited choice that they leave you in the event of a major conflict“, schrieb Brzezinski an Carter: „You are, in effect, left with the option of initiating a response which, irrespective of the version, amounts to at least the first phase of a massive central war.“

Und auch die Optionen begrenzter Kriegführung unterhalb des Masterplanes, die LNOs und RNOs (Limited and Regional Nuclear Options) waren nach Einschätzung des Nationalen Sicherheitsberaters alles andere als zufriedenstellend mit dem übergeordneten SIOP verbunden worden. Eigentlich sollten sie so konzipiert sein, dass sie im Ernstfall wie Zahnräder ineinander griffen, doch realiter konnte davon offenbar keine Rede sein.

Mangelnde Integration und Flexibilität aber nicht nur an den „Verbindungsstellen“ der Operationspläne: Die LNOs und RNOs selbst sollten natürlich *adaptiv* ausgelegt sein, um eine schnelle Reaktion auf den aktuellen Kriegsverlauf zu gewährleisten. Doch auch hier gab es Grenzen: Brzezinski bemängelte das zu langsame Retageting-Verfahren bei der Auswahl von neuen feindlichen Zielobjekten, und überhaupt habe Carter nicht wirklich die Möglichkeit, quasi in Echtzeit einzugreifen: „And planning for your advance understanding and timely selection of LNO’s is non-existent.“ Carter stimmte Brzezinskis Gravamina offenbar vollkommen zu – „Work on this. Keep me informed“, so seine Marginalie.

Mit einem Anflug von Sarkasmus charakterisiert Odom diese quasi *erste Generation* von LNOs als Instrumente, um sowohl den NATO-Verbündeten als auch dem US-Präsidenten Mut einzuflößen: „These much smaller strikes were supposed to be more ‘credible’, reassuring the NATO allies that the United States would not flinch from nuclear weapons first-use in the face of a defeat in a ground war in Europe. And they presumably would shore up the president’s courage in any future variant of the Cuban missile crisis.“⁷⁷

Die Ausarbeitung regionaler Operationspläne (RNOs) war ja bereits in NSDM-242 in Auftrag gegeben worden. Laut Leon Sloss (einem der Autoren des NSDM) waren die RNOs des SIOP-5 in der selektiven Wirkungsweise und Logik der Eskalationskontrolle ähnlich konzipiert wie die LNOs, allerdings sollten sie auf direkte, unmittelbare Weise nukleare „Feuerunterstützung“ für die US-Truppen an den beiden wahrscheinlichsten Fronttheatern, in NATO-Europa und auch im asiatischen Nordosten (also an der koreanischen Demarkationslinie) liefern.

Für Odom wies jener Grundgedanke den Weg hin zu Carters Strategierevision; allein, die republikanischen Vorgängeradministrationen hätten sich auch im Falle der RNOs nie wirklich

⁷⁴ Zitiert nach Odom, Presidential Decision-59, S. 181.

⁷⁵ Zitiert nach Odom, Presidential Decision-59, S. 194.

⁷⁶ Zbigniew Brzezinski an Präsident Carter: „JCS Briefings: NSC Action Implications“, - secret -, o.D., in: DDRS.

⁷⁷ Zitiert nach Odom, Presidential Decision-59, S. 177.

die Mühe gemacht, ihre sinnvollen Ideen tatsächlich mit Leben zu erfüllen und in die Tat umzusetzen: „In this respect NSDM-242 anticipated PD-59, but LNOs did not. RNOs never gained the attention that LNOs did. Moreover, if RNOs for Europe had been emphasized, they would have created problems for ‘extended deterrence’, that is, the U.S. nuclear guarantee for Europe that it would treat a Soviet attack only in Europe as if it had also been an attack on the United States. The so-called ‘nuclear coupling’ of Europe with the United States was a sensitive matter for Europe. Issues around coupling arose during the Carter administration in connection with Soviet SS-20 forces. These were intermediate range nuclear forces that Germany in particular believed were tilting the Euro-strategic balance against NATO. In any event, RNOs were receiving even less planning attention than LNOs when I began investigating the White House procedures for nuclear weapons command and control in the spring of 1977.”⁷⁸

Bei den Konferenzen mit den JCS hatte Carter im übrigen auch eine der zentralen Fragen im Rahmen der Idee einer begrenzten nuklearen Kriegführung angesprochen, welche offenbar auch Kissinger, Schlesinger und Co. nicht zufriedenstellend hatten lösen können: *War die US-Regierung wirklich in der Lage, dem Kreml begreiflich zu machen, dass ein amerikanischer Atomschlag nur von streng begrenztem Charakter sein würde?* Brzezinski hielt es für notwendig, dieses Thema des „Roten Telefons“ und der eigenen Glaubwürdigkeit in den Augen des Todfeindes im Rahmen weiterer Studien nochmals gründlich zu analysieren. Die NATO hatte ja bereits über den Sinn oder Unsinn von CNI-Messages im Kontext einer begrenzten nukleartaktischen Kriegführung debattiert, und nun ergaben sich für die Experten der Carter-Administration bei der Überprüfung des SIOP ganz ähnliche Probleme. Odom konnte sich damals eine solche Szene „praktisch ausgeübter Eskalationskontrolle“ plastisch ausmalen: Man stelle sich vor, die Sowjets wären gerade dabei, mit ihrer Übermacht Westeuropa zu überrennen, und Präsident Carter griff zum Heißen Draht, um Breschnjew mitzuteilen, dass er soeben die Ausführung eines seiner LNOs autorisiert habe. Aber deswegen brauche der Kreml nicht in Panik zu verfallen, es handele sich fürs erste ja nur um sechs Atombomben, und es gehe Carter allein darum, die amerikanische Glaubwürdigkeit wiederherzustellen und produktive Schritte in Richtung Deeskalation zu unternehmen. Genosse Breschnjew würde sich dann für den Anruf bedanken und erklären, er verstehe die amerikanischen Motive und das Glaubwürdigkeitsproblem Carters durchaus, allein, auf einmal habe auch er, Breschnjew, ein gewisses Glaubwürdigkeitsproblem, weswegen er im Gegenzug gezwungen sei, die Stadt Seattle mit vier Atombomben in Schutt und Asche zu legen: Aber bitte regen Sie sich deswegen nicht auf, Herr Präsident, weitere sowjetische Nuklearschläge werden vorerst zurückgehalten, bis wir beide verhandelt haben. Und wie, so fragte sich Odom weiter, würde der US-Präsident in dieser absurden Situation weiter reagieren? Die US-Presse belagerte das Weiße Haus und erwartete eine beruhigende Antwort vom Oberbefehlshaber. Was sollte man den Menschen draußen im Lande sagen, die im Übrigen der Illusion nachhingen, die Regierung habe ihre Steuergelder auch dafür verwendet, effektive Zivilschutzmaßnahmen zu ergreifen (Vorkehrungen, welche allerdings nach dem Regelwerk einer MAD-Logik fehl am Platze waren und eher friedensdestabilisierend wirkten!): „Would the press secretary ask the rest of the country to pray for those people in Seattle? How would he explain to the large surviving public that it had no civil defense capability? Polling at the time indicated that a large majority of Americans believed that as much as \$6 billion was spent annually on civil defense. Was I in a MAD house? (The pun intended.) This may sound like a caricature of the situation at the time, but I do not believe it is. On the contrary, it understates the realities.”

Nur gut, dass man sich innerhalb der Carter-Administration entschlossen hatte, in den ersten Regierungsmonaten eine grundlegende geostrategische und militärpolitische Inventur zu unternehmen – das Projekt *Presidential Review Memorandum* PRM-10. Durch seine

⁷⁸ Zitiert nach Odom, Presidential Decision-59, S. 177.

Anweisung vom 18. Februar 1977 ordnete Carter eine Überprüfung der nationalen Strategie der USA im Allgemeinen und der militärischen Potentiale im Besonderen an. Die Kernfrage lautete: Wo stehen wir Amerikaner derzeit wirklich im globalen Machtpoker mit den Sowjets? Die Analyse spaltete sich auf in zwei Komponenten:⁷⁹ Teil 1 der Revision sollte vom Policy Review Committee (PRC) unter der Ägide von Verteidigungsminister Brown und des Pentagon durchgeführt werden und sich vor allem mit der Ausarbeitung von Alternativen zur aktuellen, von den republikanischen Administrationen geprägten Militärpolitik beschäftigen: Der *PRM-10 Military Strategy and Force Posture Review* betrachtete ein breites Spektrum an alternativen Strategien sowie die daraus sich jeweils ergebenden Gewichtungen bei den Streitkräftestrukturen und bei den vom Steuerzahler zu finanzierenden Rüstungsprogrammen. Teil 2 bestand aus dem *PRM-10 Comprehensive Net Assessment* des Special Coordination Committee (SCC) unter Leitung des Nationalen Sicherheitsberaters Brzezinski: "It will consist of review and comparison of the overall trends in the political, diplomatic, economic, technological, and military capabilities of the United States, its allies, and potential adversaries. It will evaluate the objectives and national strategies that may be pursued by our principal potential adversaries and examine the alternative national objectives and strategies appropriate to the United States." In Form einer politikfeldübergreifenden, vernetzten Systemanalyse galt es, einen umfassenden Vergleich der Machtpositionen und Machtressourcen der USA und der UdSSR zu erstellen, und zwar nicht allein der *militärischen* Instrumente, sondern gerade auch der geostrategischen, der ökonomischen, der nachrichtendienstlichen Möglichkeiten. In der globalen Perspektive sollte der aktuelle Einfluss der beiden Supermächte in allen Weltregionen unter die Lupe genommen werden – wo hatte Washington derzeit die Oberhand, wo Moskau, und wo war das Spiel noch offen.

Anfang Juni 1977 sollte der Nationale Sicherheitsrat über die Studien beraten, und bis Mitte Juni wollte Carter den Abschlußbericht auf seinem Schreibtisch haben, Grundlage für die Definition der Militärpolitik seiner Präsidentschaft.

Im Rahmen der Untersuchungsschwerpunkte dieses Aufsatzes soll es genügen, sich im Folgenden auf die Ergebnisse des *PRM-10 Military Strategy and Force Posture Review* zu konzentrieren.⁸⁰ Die zentralen Fragen des PRM-10-Reports lauteten: Welches Kriegsbild lag den Planungen der USA tatsächlich zugrunde? Welche militärischen Ziele sollten die US-Truppen bei ihren defensiven Operationen zu erreichen in der Lage sein, und welche Missionen gegen den Warschauer Pakt würden realistischerweise außerhalb des Möglichen oder des zu Erwartenden liegen? Welche Risiken sollten die US-Streitkräfte dabei eingehen, und welche abschreckenden Bluffs gegenüber dem Feind waren (noch) glaubwürdig? Nicht zu vergessen die stets neu gestellte Frage zur Balance zwischen konventioneller und nukleartaktischer Kriegführung. Der Report behandelte diese Themen in der globalen Perspektive, also auch für die Region Pazifik und für den Nahen Osten – hier seien allerdings primär die Abschnitte für Europa und die NATO herausgegriffen.

Bevor es an mögliche Reformen ging, wagten Carters Militärexperten eine Standortbestimmung: Wenn der Dritte Weltkrieg jetzt, im Jahre 1977 oder 1978, ausbrechen würde, wie standen die Chancen für die NATO respektive für die USA? Wie präsentierte sich das Erbe von Nixons und Fords Militärpolitik, wie sahen die militärischen Potentiale und Kräfteverteilungen aus?

Was den europäischen Kriegsschauplatz anbetraf, so gab man sich in Washington keinen Illusionen hin: Die Chancen der NATO, derzeit einen massierten Bodenangriff der Streitkräfte des Warschauer Paktes unter nur minimalen Terrainverlusten zu parieren, um dann den Feind aus den okkupierten Gebieten hinaus zu treiben und wieder auf die Vorkriegsgrenzen

⁷⁹ Jimmy Carter: „Presidential Review Memorandum/NSC-10. Subject: Comprehensive Net Assessment and Military Force Posture Review“, - secret- , 18.2.1977, Carter Library, PRM-10 FOIA Release. Vgl. auch Odom, *Cold War Origins of the U.S. Central Command*, S. 57f., und: Ders., *Presidential Decision-59*, S. 178.

⁸⁰ PRM-10 Military Strategy and Force Posture Review, Carter Library, FOIA Release.

zurückzudrängen, waren äußerst gering, ja praktisch Null („appears remote at the present time“). Andererseits sei es aber auch höchst unwahrscheinlich, dass der Warschauer Pakt seine ehrgeizigen Ziele erreichen konnte, d.h. mit Leichtigkeit Westdeutschland überrannte und in einigen Tagen zur französischen Grenze bzw. an die Nordseeküste vorstieß.

Von entscheidender Bedeutung für das Überleben der NATO wäre die Fähigkeit, zwei zurückgenommene Verteidigungslinien aufzubauen: Die erste zog sich durch Mitteleuropa, insbesondere durch die Bundesrepublik – Carters Militärexperten sprachen von der Weser-Lech-Linie. Nur wenn sie standhielt, würde die Allianz auch Defensivlinien an ihren Nord- und Südflanken etablieren können, wenngleich auch hier natürlich mit Geländeverlusten an die östlichen Invasionstruppen gerechnet werden musste. Nach den NATO-Verteidigungsplanungen von 1977 würde die Allianz diese Defensivoperationen etwa einen Monat lang durchhalten können, dann würde ihr die Munition ausgehen und die Verluste an Mannschaften und Gerät zu hoch werden: Eine Prognose und ein Kriegsbild, welches auf die Pentagon-Studie unter Schlesinger zurückweist.

Eine zweite vitale Verteidigungslinie sollte quer über den nordatlantischen See- und Luftraum zwischen Kanada, Grönland, Island, Großbritannien und Norwegen aufgebaut werden: Eine effektive Barriere am sog. GIUK-Gap würde die sowjetischen U-Boote, Kriegsschiffe und Luftstreitkräfte in verlustreiche, sich länger hinziehende Abnutzungsgefechte verwickeln und letztendlich Moskaus Versuche durchkreuzen, die NATO-Lebensadern über den Atlantik dauerhaft zu kappen.

Beim Krieg im Mittelmeer rechneten die US-Experten durchaus mit einem sowjetischen Überraschungsangriff auf die NATO und die amerikanische Sechste Flotte – der aber nicht so schmerzhaft ausfallen dürfte, um einen weit effektiveren westlichen Gegenschlag zu verhindern und letztendlich die Dominanz der USA und NATO-Verbündeten im Mittelmeerraum in Frage zu stellen.

Für welche reformierte und modernisierte Militärpolitik sich die Carter-Administration in Zukunft auch entscheiden sollte, eine echte Vorneverteidigung werde es auch dann nicht geben, so stellte es jener PRM-10-Report klar: Der Krieg werde zwangsläufig mit einem geordneten Rückzug beginnen, und es müsse in jedem Falle mit dem vorübergehenden oder sogar permanenten Verlust von ausgedehnten frontnahen Territorien an den Warschauer Pakt gerechnet werden. Die Regierung sei aber gut beraten, dies gegenüber den Europäern nicht an die große Glocke zu hängen: „The amount of loss of NATO territory contemplated in all AIMS is likely to be viewed by the Allies as inconsistent with the concept of forward defense. Consequently, regardless of the AIMS proposed, there will be the question of whether to continue to subscribe to the concept of forward defense in our declaratory policy or whether to reconcile declaratory policy and capability.“ Die Alternativen für die US-Regierung und ihre NATO-Partner waren allesamt wenig attraktiv: Erstens, man lebte weiter mit der Diskrepanz zwischen deklamatorischen Zielsetzungen und den begrenzten militärischen Kapazitäten und hoffte, dass der Bluff nach außen hin gelang; zweitens, man rüstete im konventionellen Bereich massiv nach; oder aber drittens, man stürzte die NATO erneut in eine heikle Diskussion über den Sinn bzw. Unsinn ihrer Militärkonzeption (diese drei Alternativen galten sowohl für das *spezielle* Dilemma der „Vorneverteidigung“ – wie auch *allgemein* für die Realisierung der „Flexible Response“): „As we presently model land warfare, implementation of a defense at the West German border would require significant increases in NATO’s peacetime deployed forces and in their day-to-day readiness posture. Such changes are unlikely to be politically acceptable given the current assessment of the likelihood of an attack. In addition, they might appear threatening to the Pact and thus be counterproductive.“

Die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit und die unterschiedlichen Kriegsbilder und Erwartungen zwischen den USA und den Europäern machten die konkrete Ausarbeitung der Operationspläne alles andere als einfach. Andererseits hatte die Carter-Administration nun

wirklich kein Interesse, im Rahmen einer solchen aufgewärmten Strategiedebatte einmal mehr in eine Diskussion über den Zeitpunkt des Ersteinsatzes ihrer Atomwaffen einzutreten.

Konkret zu den AIMS-Optionen, also den alternativen Militärkonzepten und Streitkräftestrukturen, aus denen Carter wählen konnte: Die sog. „Group One“-Varianten (beinhaltend die AIMS E, F und G) bedeuteten die *Fortführung der bisherigen Militärpolitik* respektive eine nur sehr begrenzte Steigerung der konventionellen Kampfkraft der US-Truppen in Europa. Hier setzten die USA weiterhin auf die Strategie eines Abnutzungskrieges: Die US-Truppen und ihre NATO-Alliierten sollten in der Lage sein, im Rahmen einer „limit loss“-Strategie 86 bis 92 Divisionen des Warschauer Paktes 30 Tage lang an besagter Weser-Lech-Verteidigungsfront in Schach zu halten. Die noch etwas ehrgeizigere Variation AIMS F (v) erwartete von der NATO, eine Invasionsstreitmacht von 130 Divisionen über 90 Kampftage in einen Ermattungskrieg entlang jener Defensivlinie verwickeln zu können.

Die Nachteile lagen auf der Hand: Durch diese Bescheidenheit und Selbstbeschränkung bei der zukünftigen Entwicklung militärischer Schlagkraft würden sich die US-Streitkräfte im Grunde den defizitären Kapazitäten der europäischen NATO-Streitkräfte anpassen. Konnte man das in Washington ernsthaft wollen? Möglicherweise würde der Bluff gelingen. Im Ernstfall allerdings, dies war den Autoren des *PRM-10 Force Posture Review* bewusst und davor hatte der US-Generalstab ausdrücklich gewarnt, würden die USA und die NATO sehr schnell auf die Verliererstrasse geraten: Sie würden wählen können zwischen einem Verlust Westeuropas im konventionellen Gefecht *respektive einem frühzeitigen, massiven (und militärisch dennoch sinnlosen) Ersteinsatz von Nuklearwaffen*: „NATO’s conventional capabilities would continue to be inadequate to implement the wartime objective of preserving or restoring territorial integrity against a large scale attack, and first use of nuclear weapons would be unlikely to provide a satisfactory solution. [...] The JCS representative believes that adoption of any of these AIMS [E, F oder G] contains the high risk of the loss of Western Europe or early initiation of a nuclear response, should deterrence fail.”

Und wer auf eine Strategie der Abnutzung setzte, der tat gut daran, sich grundsätzlich im Voraus der Frage zu widmen, wie lange denn der Feind die Materialschlacht würde durchhalten können. Allein, im Jahre 1977 mussten die US-Nachrichtendienste eingestehen, dass sie über keine wirklich verlässliche Abschätzung verfügten, über welchen Zeitraum der Warschauer Pakt in der Lage war, die konventionellen Kämpfe fortzuführen. Es mag in der Tat seltsam erscheinen: Die US-Spionage hatte nahezu einen „overkill“ an NIEs und Analysen produziert, welche akribisch die sowjetischen Atomraketen und Panzer zählten, aber auf jene entscheidende Fragestellung wussten die Dienste noch immer keine fundierte Antwort. „The intelligence community needs to apply additional resources – both collection and analysis – in order to give an explicit answer to this key intelligence question”, so mahnten Brzezinskis Mitarbeiter. Die Nachrichtendienste konnten lediglich mit einiger Gewissheit sagen, welches *Plansoll* die sowjetischen Militärdoktrinen auf dem Papier den Militärverwaltungen vorschrieben: Danach sollte jede *Front* über genug Nachschub und Logistikreserven für 30 Kriegstage verfügen, und die Verbände des Warschauer Paktes in einem „Kriegs-Theater“ sollten in der Lage sein, 2-3 Monate durchzuhalten. Es blieb aber unbekannt, wie weit solche Herzenswünsche der russischen Militärobrigkeit in der Realität auch umgesetzt wurden. Hier konnten die US-Nachrichtendienste nicht viel mehr tun, als die Kapazitäten der bekannten Munitionsdepots sowie der Öl- und Treibstofflager im Osten grob abzuschätzen: “If ammunition and POL storage capacity are used as an index, the Pact could have available 2 to 3 months of POL and more than two months ammunition, including that stored in the western USSR.” Aber offenbar gab es nicht genug westliche Humint-Quellen und Informanten, um zu eruieren, ob jene Lager und Depots wirklich gefüllt waren oder Potemkinschen Dörfern gleich ganz oder teilweise leer standen.

Später, im Jahre 1979, glaubte das Pentagon jene „information gap“ tatsächlich durch präzisere Abschätzungen schließen zu können: Nach *spätestens 50 Tagen* würde die Kriegsversor-

gung des Warschauer Paktes zusammenbrechen. Die gute Nachricht war, dass die US-Streitkräfte de facto wohl doch über größeres Stehvermögen verfügten und den Krieg noch etwas länger durchhalten könnten als die Russen. Die schlechte Nachricht bestand darin, dass die NATO-Europäer sich noch immer nicht hatten entschließen können, rechtzeitig ihre knappen Depotbestände und Kriegsreserven aufzustocken, so dass sie bereits nach 25-30 Tagen die Waffen strecken mussten.

Den Gegenentwurf zu dieser problematischen Abnutzungs-Option aus dem PRM-10-Bericht stellten die „Group Two“-Optionen dar, aufgegliedert in die AIMS H, I. Statt „limit loss“ nannte sich das Verteidigungskonzept nun „Direct Defense“ (in Anlehnung an die NATO-Terminologie), aber gemeint war eine Strategie des offensiven „Roll back“: Für mindestens 90 Gefechtstage sollten die Reserven der NATO reichen, und in jener Zeit sollten die Verteidiger einen 130 Divisionen starken Angreifer schlagen und auf die Vorkriegsgrenzen zurückdrängen: „In the event deterrence fails, NATO would attempt to absorb a conventional attack, stabilize a defensive line, and counterattack to push Pact forces out of West Germany in a campaign lasting less than three months.“ Die Modifikation AIMS J ging sogar von einem derartig leistungsfähigen Logistiksystem aus, dass die NATO sich vom Zeitdruck eines solchen „window of opportunity“ befreien und gleichsam zeitlich unbegrenzt ihre konventionellen Konterattacken durchführen würde können (sog. „indefinite sustainability“). Einen weiteren bemerkenswerten Sonderfall behandelte AIMS M: Im Rahmen jener operativen Strategie würde die NATO über so kampfstärke Verbände verfügen, dass sie ihre Defensivlinie in Mitteleuropa auch gegen eine mehr als 130 Divisionen starke Angriffswelle (!) würde behaupten können, während sie gleichzeitig erhebliche Kräfte in der Flanke des Warschauer Paktes konzentrierte, um dort ihrerseits in die Offensive zu gehen. Die Atomwaffen der USA bzw. NATO würden in dieser zweiten Szenariengruppe nur eine sehr untergeordnete Rolle spielen, „existing mainly to deter Soviet first-use, to provide another option if conventional defense fails, and to help deter conventional attacks.“

Die US-Stabschefs versuchten natürlich, den Politikern diese Roll-Back-Varianten schmackhaft zu machen. Die JCS argumentierten, es seien durchaus keine dramatischen Aufrüstungsprogramme für die US- und NATO-Streitkräfte vonnöten, wenn die Politik es mit der Mission einer raschen Zurückeroberung der Vorkriegsgrenzen nicht ganz so genau nehmen würde.

Ein offensives Militärkonzept, welches auf operative Siege setzte, dabei nach Möglichkeit nukleare „Kollateralschäden“ vermied – und nur mit dem kleinen Schönheitsfehler behaftet war, dass es den amerikanischen Steuerzahler pro Jahr 30 Mrd. Dollar mehr kosten würde. Auch auf die NATO-Europäer würden erhebliche Mehrkosten für ihre Verteidigung zukommen, und die NSC-Analysten konnten sich nicht vorstellen, dass die aus amerikanischer Perspektive notorisch geizigen transatlantischen Verbündeten auf einmal bereit waren, für ihre Sicherheit so tief in die Tasche zu greifen („and they would almost certainly refuse to bear the cost – they are currently only willing to stock 30 days of supplies.“) Vor allem würde das Roll-back-Szenario die bekannten Befürchtungen in Europa schüren, die USA würden im Falle einer sowjetischen Aggression gegen Westeuropa sich zurücklehnen und darauf bedacht sein, den Krieg auf eine Neuauflage der Panzerschlachten des Zweiten Weltkrieges zu beschränken und einzuhegen – Hauptsache keine nukleare Eskalation. Die NSC-Experten konzedierten, dass in diesem Fall das europäische Misstrauen ja auch absolut gerechtfertigt wäre! „But the AIMS offered by the paper [...] would raise Allied fears that we are planning to confine conventional conflict to European soil (which is exactly what we would be doing).“ Es waren diese zwingenden fiskalischen und allianzpolitischen Faktoren, aber natürlich auch die Ideale von Carters Rüstungskontrollpolitik, welche die Administration dazu veranlassten, *zunächst* die am wenigsten ambitionierte und billigste Strategievariante zu wählen (und es damit im Grunde Nixon gleichzutun!).

Auf der Sitzung des „Policy Review Committee“ vom 8. Juli 1977 sprach sich Brzezinski für die Option der Ermattungsstrategie bzw. des militärischen und politischen Abnutzungskrieges aus. Er schlug eine „Patt“-Strategie vor, „under which NATO would fall back and stalemate the Soviets, leaving the Soviets to face the political consequences of their aggression, including a mobilized US. These potential consequences would help deter the Soviets.“⁸¹ Gleichzeitig herrschte in der PRC-Gruppe Einigkeit darüber, „that a distinction between declaratory strategy and actual capability was necessary“; man könne aus politischen Gründen nun einmal keine Strategie öffentlich vertreten, welche den Verlust westdeutschen Territoriums fest einschlieÙe.

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Auch für die Carter-Administration führte kein Weg an einer Stärkung der konventionellen Schlagkraft des Westens vorbei, und dabei wollten Carter, Brzezinski und Verteidigungsminister Harold Brown vor allem die NATO-Aliierten endlich energischer in die Pflicht nehmen. Sie sollten sich verbindlich zu einem langfristigen Modernisierungs- und Aufrüstungsprogramm verpflichten, dem *Long Term Defense Programme* (LTDP), welches von der NATO im Frühjahr 1978 beschlossen wurde und das in den 80er Jahren um verschiedenen Erweiterungs- und Folgeprogramme ergänzt wurde.⁸²

Das Resultat dieser umfassenden interadministrativen Bilanzprüfung nach den turbulenten Jahren der Republikaner im WeiÙen Haus war jedenfalls die von Präsident Carter im August 1977 unterzeichnete Direktive PD-18.⁸³

Allerdings wurde das heißeste Eisen, das Themenfeld der nuklearstrategischen Rüstung, bewusst aus PD-18 ausgeklammert. Ehe die Militärexperten der Carter-Administration den Faden von NSDM-242 wieder aufgriffen, wollten sie den Problemen und Hypothesen der republikanischen Ära noch tiefer auf den Grund gehen. So kam etwa zu den Schwachstellen der Nuklearkriegsplanungen noch ein weiteres Versäumnis von Carters Vorgängern hinzu: Weder die späte Nixon-Administration noch die Regierung Ford hatten sich die Mühe gemacht, aus der überarbeiteten Militärstrategie von SIOP-5 und Haigs SSP reale Vorgaben für die Rüstungs- und Beschaffungspolitik zu formulieren. Im Jahre 1977 galten also noch immer die präsidentiellen Richtlinien aus dem Jahre 1969 (NSDM 16).

Welchen Ansprüchen in punkto *effektiver Abschreckung* – und welchen *Zielen* im Kriegsfall – sollte die Nukleardoktrin und Rüstungspolitik der USA Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre denn nun tatsächlich gerecht werden? Im besagten PRM-10-Report hatten Carters Strategen den Versuch unternommen, die Optionen für den Präsidenten überschaubar in vier „Substrategien“ einzuteilen, von der bescheidensten „Substrategy 1“ bis zur anspruchsvollsten „Substrategy 4“. Nicht zuletzt ging es dabei um die heikle Frage, wie die Administration auf die Entwicklung angeblich höchst zielgenauer und „durchschlagskräftiger“ ICBMs durch die Sowjets reagieren sollte.

Substrategie 1 würde sich mit der Kapazität begnügen, gesicherte Vergeltungsschläge gegen die politischen und ökonomischen Gravitationszentren und Wiederaufstiegsressourcen („recovery resources“) des Gegners ausführen zu können. Die Vorteile: Die Carter-Administration wäre nicht gezwungen, kurzfristig astronomisch teure neue Langstreckenwaffen zu finanzieren, ja sie würde sogar die Arsenale reduzieren und die älteren B-52D, Titan-II-ICBMs und Polaris SSBNs ausmustern können, ein Bonus für die Weiterführung der Detentepolitik. Dafür ergab sich im Kriegsfall ein entscheidender Nachteil: Weil die USA im Frieden nicht ausreichend nuklearstrategische „Instrumente“ bereitgestellt hatten, dürfe sich der Präsident nicht

⁸¹ James Thomson und Victor Utgoff an Zbigniew Brzezinski: „PRC Meeting on PRM 10 – Friday July 8, 1977, at 10.00 A.M.“, - top secret -, 6.7.1977; und: Protokoll des „Policy Review Committee“ (PRC)-Meetings vom 8. Juli 1977: „Subject: PRM-10 Military Strategy and Force Posture“, - top secret -; beide in: DDRS.

⁸² Der Verfasser wird auf das LTDP in einem weiteren OPUS-Aufsatz und in seiner Buchpublikation näher eingehen.

⁸³ Vgl. auch Odom, *Cold War Origins of the U.S. Central Command*, S. 57f.

beklagen, wenn er nur über unbefriedigende Selektive Optionen verfügte, und wenn die Militärs seinem Wunsch, sowjetische Streitkräfte und Militärzentren punktgenau auszuschalten, dann mit bedauerndem Kopfschütteln begegneten. Abgesehen davon müsste Carters Außen- und Innenpolitik in der Lage sein, in den nächsten Jahren mit der Hypothek einer zumindest auf dem Papier höchst beunruhigenden zahlenmäßigen Überlegenheit der UdSSR bei den Langstreckenwaffen zu leben. Auch wenn es sich nur um eine virtuelle Konkurrenz ohne reale militärische Bedeutung handelte, so konnte dieses Damoklesschwert zu gravierenden psychologischen Unterlegenheits- und Deprivationswahrnehmungen führen, bei den Alliierten der USA wie auch bei den von republikanischer Rhetorik alarmierten US-Bürgern.

Schlagkräftiger war da schon Substrategie 2 auf der Basis nuklearstrategischer Parität im Rahmen von SALT I. Sie bot nicht nur eine beruhigendere statistische Kosmetik, sondern versprach auch weitaus flexiblere Optionen im Kriegsfall. Der Aufrüstungsschub würde dennoch begrenzt werden können auf die Anschaffung von luftgestützten Marschflugkörpern, den Bau des B-1-Bombers und die Aufstellung einer Zahl von ICBM-Systemen des Typs M-X. Allerdings würden die USA auch bei dieser Variante nicht wirklich in der Lage sein, die neuen, „gehärteten“ Raketensilos der Sowjets zu zerstören: „The most distinctive feature of this substrategy, which lies at roughly the low to middle side of current US policy, is its decision not to pursue a highly effective hard-target-kill capability against Soviet silos and associated launch control facilities.”

Und schließlich die ehrgeizigen Substrategien 3 und 4, welche die volle Bandbreite an „Flexible-Response“-Optionen zu bieten versprachen und den Erhalt der *teilweisen*, respektive das Erreichen einer *eindeutigen* militärischen Überlegenheit und Dominanz anstrebten. Hier würden die USA der besagten counterforce-Drohung der Sowjets symmetrisch mit der Gegendrohung begegnen, die gegnerischen ICBM-Silos, Abschussrampen und Kommandobunker ebenfalls punktgenau anvisieren und zerstören zu können. Doch dazu müssten praktisch alle der damals diskutierten bzw. in der Entwicklung befindlichen Prestigeprojekte der Nuklearrüstung so rasch als möglich angekauft werden – die ICBM M-X, die SLBM D-5 und der B-1-Bomber samt luftgestützten Marschflugkörpern (ALCM). Damit würden sich die USA dann einer militärpolitischen Sprache bedienen, welche für die sowjetischen Hardliner unmissverständlich sein sollte.

Bemerkenswert – was den Verbündeten jenseits des Atlantiks die größten Kopfzerbrechen bereitete, stellte nach der Einschätzung von Carters Experten im Jahre 1977 noch das geringste Problem dar, jedenfalls „relatively less important for force sizing“. Tatsächlich seien keine neuen Anschaffungen für einen Ausbau der Arsenale notwendig, um zum Schutz der NATO-Verbündeten sowie Japans und Südkoreas die designierten Ziele in Osteuropa wie auch in China angreifen zu können. Solchen Einsätzen würde in der Regel *eine längere Krisenperiode bzw. eine konventionelle Kriegsphase vorausgehen*, so dass genug Zeit blieb, die nuklearstrategischen Waffensysteme bereitzustellen und falls nötig von anderen Missionen abzukommandieren.⁸⁴

Was aber hatte es überhaupt auf sich mit der Schreckkulisse eines nuklearen Pearl Harbors, auf welches sich die Kremlherren angeblich vorbereiteten? Wie überzogen jene Panikmache tatsächlich war, wussten Carters Militärstrategen nur zu gut: Es war gerade die Gliederung des nuklearstrategischen Arsenal der USA in Form der bekannten Triade, welche bei objektiver Betrachtung die Gefahren auch eines präventiven Präzisions- und Entwaffnungsangriffs durch die Sowjets relativierte.

Eine Kombination aus drei Faktoren würde die Chancen der Hardliner im Kreml zunichte machen, nach einem Erstschlag gegen die USA ungeschoren davonzukommen: Erstens die unterschiedlichen Flugbahnen und Flugzeiten der sowjetischen see- und landgestützten Atomraketen, welche eine gleichzeitige, eng synchronisierte Welle von Einschlägen

⁸⁴ Vgl. PRM-10 Military Strategy and Force Posture Review, Carter Library, FOIA Release, S. 37.

ausschlossen. Zweitens die erheblichen militärischen Redundanzen, nicht zuletzt erreicht durch die von der sowjetischen Marine nur extrem schwer auszuschaltenden SSBNs der US-Navy. Und drittens die Möglichkeit eines „launch on warning“-Modus: „The TRIAD also poses major problems to a Soviet planner contemplating a first strike. Because Soviet ICBM's and SLBM's would have different flight times to their targets, one or the other would provide enough warning time for the US to launch one of its two land-based components while still maintaining the options to employ sea-launched missiles.”

Egal, wie genau die Zielsysteme der neusten sowjetischen ICBMs arbeiteten, oder wie viele sowjetische Raketenboote in Zukunft noch vom Stapel liefen – dank der computerisierten Warn- und Abschusssysteme der USA (welche natürlich auch in hohem Maße die Gefahr eines Automatismus in sich trugen) würden sogar durch einen „bolt from the blue“ die ehernen Gesetze des Gleichgewichts des Schreckens nicht ausgehebelt! Der PRM-10-Bericht verdeutlichte diese „beruhigende“ These anhand von zwei möglichen Szenarien:

Im Rahmen eines solchen Erstschlages müssten die Sowjets ihre ICBMs und SLBMs gleichzeitig, quasi alle auf einmal, abfeuern, um die notwendige maximale Feuerkraft zu erzielen und die Wirkung von counternuclear-Vergeltungsangriffen zu minimieren. Dabei würden die SLBMs als erste über ihren Zielen detonieren, vermutlich, so Carters Experten aufgrund ihrer Geheimdienstinformationen, über den Luftwaffenbasen der B-52 und B-1B-Bomber sowie über einigen US-Kommandozentralen. Dann aber blieben dem US-Präsidenten immerhin noch 15-20 Minuten, ehe mit dem Einschlag der sowjetischen ICBM-Welle zu rechnen war. Dies wäre genug Zeit, um den Abschussbefehl für die amerikanischen ICBMs zu erteilen, welche dann wahrscheinlich in ihrer vollen zahlenmäßigen Stärke die designierten sowjetischen (und osteuropäischen) Ziele ansteuern konnten.

Wenn sich aber die Strategen des Kreml doch dafür entscheiden sollten, ihre Raketen in Wellen abzuschießen und ihre ICBMs als erste zu starten, dann würden die sowjetischen ICBMs und SLBMs vielleicht zeitgleich über ihren Zielgebieten in den USA ankommen, aber die Frühwarnsysteme der USA hätten die Chance, den Abschuss der landgestützten Raketen rechtzeitig zu registrieren. Somit bliebe wiederum den US-Bomberstaffeln zusätzliche Zeit, um von ihren Basen zum Gegenschlag abzuheben.

Das eigentliche Problem waren nicht die realen, objektiven Kapazitäten der Sowjets, sondern die subjektiven Wahrnehmungen, insbesondere die Gefahr, dass die russischen Falken sich an den eigenen Raketenzahlen berauschen und der Illusion verfallen könnten, sie seien zu einem solchen Angriff in der Lage: Der wahnwitzige Glaube, aus den virtuellen Waffen des MAD-Zeitalters wieder echte, einsetzbare militärische Instrumente machen zu können, wenn man nur genug von den knappen nationalen Ressourcen in die Rüstung pumpt.

Objektiv betrachtet wäre dagegen ein größerer nuklearer Schlagabtausch für keine der beiden Seiten in irgendeiner Form mehr „gewinnbar“, und keine wie auch immer geartete Finesse im Bereich der Nuklearstrategie könnte etwas an diesem Ergebnis ändern: „Further, there is no decisive advantage to either side in terms of residual resources. Today, this is true regardless of who strikes first, or whether the attack is a surprise or occurs after a period of warning. With some slight variations, it is true regardless of the targeting policy adopted by either side. In the three cases examined in the analysis, the US suffers at least 140 million fatalities, and the Soviet Union suffers at least 113 million fatalities. Both the US and the USSR would incur over 70 % destruction to economic recovery resources.”

Horrorzahlen, welche einmal mehr die Absurdität des bisherigen SIOP vor Augen führten, und ein Ansporn mehr für Carters Leute, den Ansatz der limitierten nuklearen Kriegführung wieder aufzugreifen. Es war der Weg hin zur Ausarbeitung der *Presidential Decision* PD-59 vom Sommer 1980.

11. Zurück zu den Wurzeln militärischer Logik? PD-59 und die Strategierevision unter Carter

In ihrem nächsten Schritt versuchten Odom und seine Mitarbeiter, bei den zuständigen Stäben im Pentagon mehr Informationen über die bislang vorbereiteten Limited Nuclear Options (LNOs) gemäß Schlesingers NSDM-242 zu erhalten – was allerdings noch mehr zur Verwirrung jener NSC-Experten beitrug.

Damals schienen nicht einmal die Militärs selbst genau zu wissen, wie eine solche begrenzte nuklearstrategische Operation in der Praxis aussehen sollte. Im Frühjahr 1977 klagten die für Nuklearwaffen zuständigen Stabsplanungsbeamten gegenüber Odom, ihnen fehle noch immer eine Rahmenrichtlinie der politischen Führung für die Ausarbeitung der LNOs. Also hätten sie sich notgedrungen selbst ans Werk gemacht und für SAC sechs bis acht relativ kleine Zielkomplexe in der UdSSR ausgewählt, welche mit einer dosierten Salve von eben „nur“ 6-12 Nuklearexplosionen ausgelöscht werden konnten. Odom glaubte seinen Ohren nicht zu trauen und wählte sich nach eigenem Bekunden einmal mehr im Irrenhaus: Jeder auch noch so begrenzte Angriff gegen sowjetisches Kernland würde doch vermutlich eine ebenso massive Vergeltungsreaktion des Kremls auslösen wie die Exekution des kompletten SIOP. Stellten die bisherigen LNOs nicht ein hochriskantes Rate- und Vabanquespiel dar, basierend auf aus der Luft gegriffenen Annahmen über die Toleranz und Rationalität der sowjetischen Entscheidungsträger, von denen man aber zu wissen glaubte, dass sie das westliche nukleare Regelwerk nicht „unterzeichnet“ hatten? Jedenfalls hatten auch die bisherigen LNOs noch immer das Zeug zu einer klassischen self-fulfilling prophecy: „How could launching a dozen nuclear weapons at any place in the Soviet Union provoke anything but a quick and massive retaliatory strike? This was the very thing it was supposed to prevent. Was I in a house for the mad?“

Odom drängte Brzezinski, man solle doch den Chairman der JCS in dieser Frage persönlich zum Vortrag ins Weiße Haus zitieren, damit er in Anwesenheit von Verteidigungsminister Brown dem Präsidenten erklären könnte, wie denn LNOs nicht nur in der grauen Theorie, sondern ganz praktisch in der Realität funktionieren sollten und wie es mit der Gebrauchsanleitung dazu stand: Wo sollte etwa der Präsident die dosierten nuklearen „Nadelstiche“ anordnen, vom Weißen Haus aus, vom Tiefbunker oder von seiner fliegenden Kommandozentrale aus? Was sollte man der Presse in den USA und in der befreundeten Welt erzählen? Und nochmals: Wie sollte man sich im Interesse des rationalen Kriegsmanagements mit dem Kreml ins Benehmen setzen?

Brzezinski entsprach Odoms Bitte nach einer Vorladung, doch die Militärs reagierten schlichtweg nicht darauf. Stattdessen übersandte das Pentagon ein langes und sehr verwirrendes Memorandum, in welchem offenbar auch nicht mehr erläutert wurde, als dass LNOs die Glaubwürdigkeit der amerikanischen Abschreckung in Zeiten der nuklearstrategischen Parität erhöhten, und dass die Drohung mit dem SIOP nicht mehr besonders effektiv sei. Das würde freilich bedeuten, dass sogar die zuständigen US-Militärplaner in dem SIOP lediglich einen Bluff sahen – andererseits trugen ja die Vorkehrungen zur Ausführung des Plans einen todernsten Charakter: „The sense of unreality was difficult to exaggerate. If the SIOP was no more than a bluff, a plan that would never be executed, then why had SAC been allowed to keep it finely honed and ready to launch without any of the other critical capabilities for World War III? Why was the President practicing the execution procedures? The SAC and other nuclear commands seemed to believe it was a genuine option.“⁸⁵ Alle Operationsplanungen, der SIOP insgesamt wie die unter den Republikanern Kissinger und Schlesinger halb vorbereiteten LNOs, erschienen Carters Leuten wie eine von der Realität komplett abgelöste „Alice im Wunderland“-Strategie.

⁸⁵ Zitiert nach Odom, Presidential Decision-59, S. 184.

Machte es nicht weit mehr Sinn, so Carters Strategen, die amerikanischen ICBMs, SLBMs und Bomberverbände zunächst einmal direkt gegen jene sowjetischen Streitkräfte bzw. Truppen des Warschauer Paktes zu richten, welche eine massive Offensive gegen die NATO begonnen hatten oder welche die amerikanischen und verbündeten Streitkräfte im Fernen Osten attackierten? Sie aufzuhalten, war doch das eigentliche, militärisch naheliegende und gegenüber den US-Bürgern wie der Weltöffentlichkeit zu legitimierende Ziel des Krieges – und es schien mit deutlich geringeren Eskalationsrisiken verbunden zu sein: „If nuclear weapons were used, I asked myself repeatedly, why should they not be used to affect the outcome of the war favourably for the United States? How does the SIOP contribute to that?“⁸⁶

Dies hieß allerdings nicht, dass die alten Konzepte komplett ad acta gelegt werden sollten, vielmehr scheint PD-59 eine Art Theoriemix angestrebt zu haben: Es sollten offenbar auch „counterforce“-Einsätze nach klassischer Manier gegen einen Teil der sowjetischen ICBMs und Bomberbasen als Option beibehalten werden (und die zeitlich fast parallel entwickelte „Maritime Strategy“ konnte ja gegen sowjetische Raketenuboote gerade eine solche Wirkung entfalten) – allerdings ebenfalls mit Einschränkungen: Abgesehen von der Tatsache, dass komplette „Entwaffnungen“ unmöglich waren, würde der Grundsatz gelten: „Still, counterforce strikes could not be the only thing of importance, even in a first strike. They had to be combined within an overall campaign plan dealing with the realities and political aims of a nation’s commitment to war. Flexible reconnaissance and targeting of strategic nuclear forces is essential for any effective campaign plan.“⁸⁷

Weiterhin hatten sich Carters Strategen auch die Möglichkeit, massive, präzise im Voraus geplante SIOP-Optionen auszuführen, als *ultissima ratio* vorbehalten.

Allein, diese planerischen und gleichsam virtuellen Denkfiguren wurden überhaupt erst möglich durch eine *reale* militärtechnische Revolution: Die neuen „Augen“ der US-Aufklärung, welche auf die Nuklearstrategie eine ähnliche Wirkung zu haben schienen wie die erste Stufe der „Revolution of Military Affairs“ in den 70ern und 80ern auf die konventionelle Kriegsführung zu Lande, zu Wasser und in der Luft.

Brzezinski und Odom konnten bei ihrer Suche nach halbwegs „logischen“ LNOs von zwei neuen Studien des Pentagon profitieren, welche im Jahre 1978 fertig vorlagen respektive sich ihrem Abschluss näherten: Zum ersten eine neue Untersuchung zu Problemen der Zielauffassung und der Zielkataloge für nukleare Einsätze, die „nuclear targeting study“ des OSD. Diese wurde ergänzt durch eine Studie über die neuen Möglichkeiten der nachrichtendienstlichen Aufklärung im Rahmen der C³I-Kommandostrukturen.

Aus diesen Analysen und Informationsquellen und vor allem aus der C³I-Studie ergab sich ein neues Bild, welches die von den SAC-Planern und SIOP-Strategen vertretene Grundthese in Frage stellte, eine flexible Änderung der seit langem vorausgeplanten Zielkataloge und Automatismen in Krisen- und Kriegszeiten sei unmöglich: Mittlerweile verfügte die USA mit ihrem ausgefeilten System von Spionagesatelliten über eine verlässliche Kapazität zur Echtzeitaufklärung, und die Übertragungs- und Verarbeitungsgeschwindigkeit der Bilder war hoch genug, um im Ernstfall dem Präsidenten und seinen Beratern die Möglichkeit zu geben, die vorgefertigten nuklearen Optionen und Zielkataloge zu modifizieren und neue „Gravitationszentren“ des Warschauer Paktes auszuwählen.⁸⁸ Zuvor galt es geradezu als

⁸⁶ Zitiert nach Odom, Presidential Decision-59, S. 186.

⁸⁷ Zitiert nach Odom, Presidential Decision-59, S. 188.

⁸⁸ Nachdem die USA bereits ab den frühen 70ern mit der Einführung der BIG BIRD/KH 9-Satelliten eine neue Phase des KEYHOLE-Programms eingeleitet hatten, folgte ab Dezember 1976 mit dem ersten Start eines KENNAN/KH-11-Spionagesatelliten, entwickelt von der CIA, ein weiterer Quantensprung: Das KH-11-Kamerasystem ermöglichte ab Januar 1977 erstmals eine wirklich Echtzeitaufklärung, dank digitaler Datenübertragung und zwischengeschalteten SDS-Relaissatelliten, welche die Information zunächst zur Bodenstation Fort Belvoir südlich von Washington übermittelten. In den Worten von Admiral Stansfield Turner: „It was, therefore, under my operational control in my second role as head of the CIA. It was a marvellous system, much like a TV in space that sent back pictures almost instantly.“ Gleichzeitig machte die Entwicklung

Axiom, dass mobile Verbände des Gegners nicht mit nuklearstrategischen Waffen angegriffen werden konnten. Doch nunmehr war es möglich, eine ICBM binnen ein bis zwei Stunden auf ein neues, bewegliches Ziel auszurichten und dieses im Laufe einer weiteren Stunde zu eliminieren. Die Grenzen zwischen *taktischer* Aufklärung für konventionelle oder nukleare Luftschläge oder Artillerief Feuer und *nuklearstrategischer* Aufklärung begannen zu verschwimmen. Nun sollten die konventionellen Massenarmeen des Warschauer Paktes noch während ihres Aufmarsches bzw. beim Vorrücken gen Westen anvisiert und so stark geschwächt werden, dass deren Offensive zusammenbrach oder zumindest ins Stocken geriet. Damit wurde gleichsam wieder Clausewitz zurück ins Spiel gebracht, und bei der Auswahl der „Gravitationszentren“ würden wieder die altvertrauten militärischen Maßstäbe gelten: Zerstöre die Streitkräfte des Feindes, nicht seine Fabriken und Städte mit unschuldigen Zivilisten. Die amerikanische Hightechrüstung sollte – wenn die Abschreckungskulisse denn wirklich einmal versagte – aus den Trident-, MX- und Minuteman-Raketen, aus den Marschflugkörpern und den B-52, B-1 und bald schon B-2 Bombern wieder echte Instrumente der Kriegführung machen, nicht mehr nur Mittel zur „Enthauptung“, „Lähmung“ oder Kompletzverwüstung des Feindes. Zuvor war es darum gegangen, dem Aggressor zu demonstrieren, dass er nichts von seinen an der Front errungenen Erfolgen haben würde; nunmehr sollten den Sowjets die Waffen ihrer Aggression unmittelbar aus der Hand geschlagen werden.

In Europa sorgten bruchstückhafte Informationen, welche über PD-59 durch die Medien an die Öffentlichkeit gelangten, für helle Empörung. Aus der Perspektive der Strategiereformer in Washington freilich sollte PD-59 in Wirklichkeit jenen Effekt verstärken, welcher gerade auch mit der NATO-Nachrüstung bezweckt werden sollte: Das nukleare *Recoupling* der USA an das Schicksal Europas.

Und das zu einer Zeit, als die Ereignisse am Persischen Golf und in Zentralasien, der Sturz des Schahs, die Geiselnahme von Teheran und die sowjetische Invasion Afghanistans, die Aufmerksamkeit der Carter-Administration vollkommen in Anspruch nehmen und endgültig weg vom „Alten Europa“ lenken sollten – und dies auch in militärstrategischer Hinsicht. Die vordringlichsten sicherheits- und militärpolitischen Ziele der Administration lauteten nun: Aufbau einer Schnellen Eingreiftruppe für die Golfregion (RDF) und Etablierung von CENTCOM im Zuge der Carter-Doktrin⁸⁹ sowie Unterstützung der Mujaheddin in Afghanistan, ohne die Sowjets allzu sehr zu provozieren und etwa zu einem Angriff auf Pakistan zu verleiten.

Dennoch fanden Carters Militärexperten Zeit, das letzte selbstgesteckte Ziel aus PD-18, die Überarbeitung der Nuklearstrategie, zu Ende zu bringen. Im Sommer 1980 gab Verteidigungsminister Brown Grünes Licht und wies Odom an, im Dialog mit den Strategen des Pentagon endlich eine präsidentielle Direktive auszuarbeiten.

Browns Positionen und Ansichten über eine passende Nuklearkriegsdoktrin waren raschen Schwankungen unterworfen, er orientierte sich in hohem Maße an den aktuellen Einschätzun-

neuartiger Radarsatelliten Fortschritte: Das US-Militär wie auch die CIA (Codename INDIGO) arbeiteten parallel, und bald schon kam es zwischen der CIA und dem Pentagon zum Streit, ob nicht jene Radarsysteme besser huckepack auf die Keyhole-Satelliten montiert und zu einer Sensorphalanx vereint werden sollten. Der Intervention von Verteidigungsminister Brown war es zu verdanken, dass die Radarsensoren (das spätere LACROSSE-System) auf separaten Satelliten untergebracht wurden. „In the end, the United States got two types of satellites: one that took only optical pictures and one that took only radar images. The former was operated by the CIA, the latter by the DOD. Eventually the DOD virtually took over the CIA’s optical version as well, even though satellite photographs have a much wider application than the needs of the military”, so Turner. Darüber hinaus war nach vielen Problemen endlich das orbitale Raketenfrühwarnsystem MIDAS (Missile Defense Alarm System) bzw. Defense Support Program (DSP) einsatzbereit. Vgl. Norman Polmar, Thomas B. Allen, *Spy Book. The Encyclopedia of Espionage*, 2nd edition, New York u.a. 2004, S. 71, 353, 371f., 420; und: Admiral Stansfield Turner, *Burn Before Reading. Presidents, CIA Directors, and Secret Intelligence*, New York 2005, S. 161f.

⁸⁹ Der Verfasser wird dieses Themenfeld in einem weiteren OPUS-Aufsatz und in seiner Buchpublikation näher beleuchten.

gen und Informationen der Nachrichtendienste über sowjetische Rüstungen, nukleare Manöver und Hinweise auf Doktrinentwicklungen. Hier gab es in der Tat eine Reihe von beunruhigenden Tendenzen zu vermelden: Unter der Carter-Administration schien die sowjetische Nuklearrüstung das amerikanische Arsenal erstmals in den „Wettbewerbskategorien“ Zahl der Sprengköpfe wie Summe der Megatonnen klar zu übertrumpfen. Auch schien das sowjetische Luftabwehrsystem sehr viel effektiver geworden zu sein, erschreckend undurchlässig gegen tieffliegende Bomber und Cruise Missiles, und nicht zu vergessen das ABM-Raketenabwehrsystem zum Schutz Moskaus. Was die US-Nachrichtendienste über sowjetische Manöver in Erfahrung bringen konnten, wirkte auch nicht gerade beruhigend auf den Verteidigungsminister, ebenso wie Tatsache, dass die Sowjets auffällig eifrige Anstrengungen im Bereich des Zivilschutzes unternahmen. Brown gab daraufhin eine Studie über die sowjetische Zivilverteidigung in Auftrag.

Als Harold Brown als neuer Mann ins Pentagon einzog, galt er als überzeugter Verfechter der MAD-Logik mit ihren seltsamen Gesetzmäßigkeiten militärtechnischer Selbstbeschränkung: „The logic of MAD converted invulnerability of nuclear forces into a desirable condition as long as both sides had it. By that logic, acquiring a counterforce striking capability was destabilizing. Thus accurate ICBM warheads that could destroy silo-based nuclear-armed missiles were not desirable to possess.”⁹⁰ Doch im Lichte jener aggressiven sowjetischen Rüstungen und Indizien, wonach die Sowjets nichts oder nichts mehr von MAD hielten, gab Brown die Entwicklung von Hightech-Waffensystemen und Stealth-Flugzeugen in Auftrag, welche u.a. in der Lage waren, die sowjetischen Verteidigungslinien unbemerkt und mit großer Zuverlässigkeit zu durchbrechen. Auch wurde die Einführung der neuen ICBM vom Typ MX mit ihren 10 Nuklearsprengköpfen forciert, und nicht zu vergessen die Arbeiten an der neuesten Generation von hochpräzisen Cruise Missiles.

Es war dies gewissermaßen die rüstungstechnische Hardware, für welche nun Odom und sein Stab die doktrinär-konzeptionelle „Software“ liefern konnten.

Dennoch rechnete Odom anfangs mit einer neuen Episode der zahlreichen regierungsinternen Grabenkriege, mit ihm selbst, Brzezinski und dem NSC-Stab auf der einen und Hal Brown, seinem Chefberater für nukleare Rüstung, Walter Slocombe, und dem OSD auf der anderen Seite. Doch Brown und seine zivilen und militärischen Mitarbeiter reagierten dieses Mal bemerkenswert flexibel. Zwar erhielt Odom seinen ersten Textentwurf vom Pentagon noch in massiv redigierter und veränderter Form zurück. Offenbar hatte Odom darin den Vorschlag gewagt, den SIOP komplett aufzugeben, und Browns Leute hatten ihrerseits irrtümlich angenommen, Odom schlage mit „counterforce“ vor, wieder die nuklearstrategischen Kräfte der Sowjets präventiv zu attackieren. In seinem zweiten Entwurf der präsidentiellen Direktive, als Kompromisspapier formuliert, stellte Odom klar, dass er primär die *angreifenden Verbände* des Warschauer Paktes in Europa respektive auf einem lokalen, begrenzten Kriegsschauplatz mit nuklearstrategischen Waffen ins Visier nehmen wollte, d.h. gerade auch die konventionellen Bodentruppen. Und nun stimmte Brown diesem neuen, in vielerlei Hinsicht revolutionären Konzept tatsächlich zu.

Auch Carter erklärte sich mit Odoms Strategierevision einverstanden, obgleich sogar dessen Militärberater nicht genau sagen konnten, welche persönliche Position der Präsident damals dazu einnahm. „I just know that the President read the rationales for each PD and that he signed them“, so Odom.⁹¹ „I suspect that his reaction to the experience of participating in SIOP drills was not unlike my own: ‘launch on tactical warning’ or even an immediate retaliatory strike is an absurd and irresponsible way to go to war.“ In den Krisen- und Kriegssimulationen habe Carter gegenüber seinen Mitarbeitern nie durchblicken lassen, wie er im Ernstfall tatsächlich handeln würde. „I suspect that he realized the choices given him made

⁹⁰ Zitiert nach Odom, Presidential Decision-59, S. 188.

⁹¹ Zitiert nach Odom, Presidential Decision-59, S. 194.

no political sense. I also suspect that he would not have directed the execution of the SIOP in a crisis.”

Am 25. Juli 1980 wurde PD-59 dann von Carter unterzeichnet.⁹² Die Direktive bildete den Schlussstein einer ganzen Reihe von neuen PDs: Administrative Instrumente, durch welche eine Reform der US-Nuklearstrategie in punkto Schwert (d.h. Feueroptionen) wie auch Schild – also den Schutz der Nationalen Kommandoautorität, das Fortbestehen der Regierung (sog. „Continuity in Government“-Vorkehrungen, COG) und den Zivilschutz anbetreffend – in Angriff genommen werden sollte.⁹³

PD-53 von 1979 legte endlich fest, welchen Standards und Belastungen das US-Kommunikationssystem mit dem Präsidenten im Zentrum denn nun tatsächlich zu genügen hatte. Zuvor war nicht wirklich klar gewesen, ob es lediglich ausreichen sollte, wenn der Präsident in der Lage war, die SIOP-Maschinerie einmal in Gang zu setzen, oder ob er über Wochen und Monate hinweg in der Lage sein müsste, einen begrenzten Nuklearkrieg im Rahmen der Eskalationskontrolle zu überwachen. Es waren Fragen, welche auch unter Kissinger, Schlesinger und Co. unbeantwortet geblieben waren. Die Direktive Carters stipulierte nun, dass die Regierung in der Lage sein müsse, auch im Falle eines massiven sowjetischen Nuklearangriffs *über Monate hinweg* die US-Streitkräfte zu befehligen und die Notstandsbehörden zu führen.

Odom hatte darüber hinaus noch eine administrationsinterne Revision der COG-Programme auf den Weg gebracht, welche in Laufe eines Jahres in PD-58 resultierten.

Die Gedankenexperimente zu Sinn oder Unsinn der alten LNOs führten auch zu neuen Initiativen im Bereich des so lange vernachlässigten unmittelbaren Schutzes der US-Bürger: Im Gefolge von PD-18 hatte der Nationale Sicherheitsrat eine Untersuchung zum Stand der Zivilschutzmaßnahmen lanciert, die Analyse PRM-32. Auf ihren Ergebnissen baute PD-41 vom August 1978 auf, und diese Direktive definierte als Basisannahme der neuen Zivilschutzpolitik, dass nicht mehr nur die offensiven, sondern auch jene defensiven Kapazitäten in die Berechnung des nuklearstrategischen Kräftevergleichs mit der UdSSR einfließen sollten. Die Auflösung des Office of Emergency Preparedness (OEP) 1972 wurde durch die Schaffung einer neuen Behörde quasi rückgängig gemacht: Die FEMA (Federal Emergency Management Agency), welche etwa zuletzt beim Krisenmanagement nach dem Hurrikan „Katrina“ 2005 für so massive Negativschlagzeilen sorgte, war ursprünglich ein Produkt der Revision der Nuklearkriegskonzepte unter Carter und Brzezinski.

Der Direktor der FEMA wurde auch in die Pflicht genommen durch PD-57, welche, aufbauend auf einer *NSC Mobilization Study*, das Mobilmachungssystem neu zu regeln suchte. Um den Unterschied zu den Vorgängerdoktrinen auch sprachlich herauszustellen, prägte Verteidigungsminister Brown für das PD-59-Konzept einen neuen Begriff: „*countervailing*“. Während die Details der Strategie im Dunkeln bleiben würden, sollte doch gegenüber Freund und Feind betont werden, dass der primäre Zweck des Neuansatzes darin bestand, nicht mehr unschuldige Zivilisten in gegnerischen Metropolen für die Fehler ihrer Führung zu bestrafen, sondern lokale Aggressionen direkt vor Ort auf dem Kriegsschauplatz in Westeuropa oder Ostasien (und auch im Mittleren Osten bzw. am Persischen Golf?) zum Stehen zu bringen.

Die Reaktionen der Weltöffentlichkeit waren dennoch weitgehend negativ, ja extrem kritisch: Die US-Regierung musste sich den Vorwurf gefallen lassen, sie wollte wieder einmal im Rahmen einer „counterforce“-Doktrin die sowjetischen Raketensilos (vermutlich präventiv) aufs Korn nehmen, und sie glaube daran, erneut ein Rezept für einen Sieg in einem nuklearen Schlagabtausch mit den Sowjets gefunden zu haben. Beide Anschuldigungen waren, allein schon was die Fakten anbetraf, völlig falsch.

⁹² Die Dokumente betreffend PD-59 sind zwar im Rahmen des Signatursystems der National Archives NARA erfasst, aber noch nicht deklassifiziert (freundliche Auskunft der Carter Library). Vgl. auch Burton I. Kaufman, Scott Kaufman, *The Presidency of James Earl Carter Jr.*, second and revised edition 2006, S. 230f.

⁹³ Vgl. Odom, *Presidential Decision-59*, S. 190ff.

Es schien in der Tat paradox zu sein: Carter, der Fürsprecher der nuklearen Abrüstung, unterzeichnete einen Plan, welcher prima facie den erfolgreichen militärischen Einsatz von Atomwaffen möglich zu machen schien. Wie ließ sich dies mit den rüstungskontrollpolitischen Initiativen Carters in Einklang bringen? Und schien nicht die Kombination von NATO-Doppelbeschluss, PD-59 und den Bemühungen, die US-Kommandostrukturen für einen Nuklearkrieg besser zu wappnen, dafür zu sprechen, dass Carter gleichsam von Paulus zu Saulus mutiert war und dass die USA versuchten, im Zweiten Kalten Krieg das Blatt zu wenden und eine nukleare Suprematie über die Sowjets zu gewinnen? Aus der Sicht vieler damaliger Friedensaktivisten und aus der Perspektive der worst-case-Denker unter den sowjetischen Militärstrategen mag diese Interpretation plausibel gewesen sein – aber sie war komplett verfehlt.

Denn was jene Kritiker und Verschwörungstheoretiker mit ihrem Bild der noch immer übermächtigen Supermacht nicht wissen konnten oder nicht wahrnehmen wollten, war die *Schwäche* der USA: Gerade hatten die Ereignisse im Iran und in Afghanistan der Welt die geostrategische Verwundbarkeit der Supermacht offenbart, und in gewisser Weise sah es im nuklearen „Kerngeschäft“ nicht viel anders aus, auch hier bröckelte es hinter der Fassade amerikanischer Stärke: Das galt für die realen Defizite der eurostrategischen Systeme des Westens ebenso wie für die genuin strategischen US-Systeme, wo ein noch immer zu unflexibler SIOP-Masterplan kombiniert wurde mit völlig unzureichenden Schutzvorkehrungen für die amerikanische Heimat.

Tatsächlich verfolgten Carter, Odom, Brzezinski und Brown bei den Interkontinentalwaffen *quasi ihren eigenen* „Doppelbeschluss“: Auch weiterhin versuchte der Präsident, auf dem Verhandlungsweg die Zahl der nuklearen Höllenmaschinen zu reduzieren, aber das würde noch geraume Zeit in Anspruch nehmen. PD-59 sollte in der Zwischenzeit eine Art Notfallversicherung darstellen: Wenn der Kreml, wie zuletzt in Afghanistan, einmal mehr irrationalen Expansionsgelüsten nachgab oder eine neue Kubakrise heraufbeschwor, wollte Carter nicht mit dem Rücken zur Wand stehen und als einzige verfügbare Instrumente den absurden SIOP-5-Komplettplan oder seine wenig praktikablen *alten* LNOs in Händen halten. Chefplaner Odom wollte dabei durchaus zugestehen, dass es sich in gewisser Weise um ein „nuclear warfighting“-Konzept handelte – aber selbstverständlich habe niemand unter Carters Militärexperten sich der absurden Illusion hingegeben, dass ein Atomkrieg auf einmal wieder „gewonnen“ werden konnte: „No one working on these issues, as far as I could tell, suffered illusions about fighting and winning a nuclear war. No one seemed to take that as the primary aim. In my case, the rationale was plain. A modicum of effort was necessary in order to prepare for failure of deterrence. This was the barest minimum a responsible president could afford to do. [...] But the purpose was not primarily to fight and win nuclear wars. It was created as a last resort if deterrence failed. This resort was designed to limit the geographic areas of nuclear use and to make their use support theater military operations to ‘countervail’ in the two major theaters of war where U.S. and Soviet forces could conceivably go to war against one another.“⁹⁴

Und entgegen der martialischen Rhetorik, für welche die nachfolgende republikanische Regierung gerade in ihren ersten Jahren bekannt wurde, änderte sich an dieser defensiven nuklearstrategischen Ausrichtung auch unter der Reagan-Administration nichts Grundlegendes, so jedenfalls der aktuelle Stand der Forschung.⁹⁵

Die Reagan-Administration übernahm PD-59 einfach und formulierte sie um in die *National Security Decision Directive* NSDD-13. Aus der Perspektive des ursprünglichen Spiritus Rector verlief die Fortführung der Strategiereform unter den Republikanern, welche ja so viel auf ihre Kompetenz in Fragen der nationalen Sicherheit hielten, jedoch ausgesprochen enttäuschend. Den Nuklearstrategen der Reagan-Regierung fehlte sowohl das tiefere Verständnis

⁹⁴ Zitiert nach Odom, Presidential Decision-59, S. 192 und 195.

⁹⁵ Vgl. Paul Lebow, Ronald Reagan and his Quest to Abolish Nuclear Weapons, New York 2005, S. 42ff.

wie auch die Energie für eine konsequente Umsetzung: „The change, of course, was only on paper and never fully implemented in force structure and doctrine. Programmatic and operational adaptations could not be carried out in the last half-year of the Carter administration, and the incoming Ronald Reagan administration was both slow to grasp what President Carter had directed and ill-disposed to admitting it.” NSDD-13 enthielt „the general thrust of PD-59 but with less comprehension of what was needed. The result was a period of stalemate and stalling in the Defense Department. In fact, little or nothing of consequence was done to pursue this doctrinal change, yet a great deal of money was spent in programs intended to carry out parts of it, e.g., for ‘continuity of government’, but was simply wasted. By the end of the 1980s, as the Soviet Union began to disintegrate, little had changed beyond shrill rhetoric against ‘mutual assured destruction (MAD)’.” So Odoms kritische Wertung⁹⁶, und er musste es eigentlich wissen, amtierte er doch in jener Schlussphase des Kalten Krieges als Chef der legendären NSA.

Und das bedeutet zugleich, dass der unter der Ägide von Kissinger, Schlesinger und zuletzt Rumsfeld entstandene SIOP-5 von 1976 der letzte nukleare Masterplan der USA im Kalten Krieg gewesen sein dürfte, welcher bis hinunter in die militärischen Operationsstrukturen und Einsatzpläne hinein durchkonstruiert wurde. Natürlich werden später die Details immer wieder gemäß den turnusgemäßen Überprüfungen justiert und angepasst worden sein, und unter Verteidigungsminister Weinberger wurde der Plan noch einmal zum SIOP-6 vom Oktober 1983 umdeklariert (offenbar verbunden mit den Zielvorgaben, einen Atomkrieg über 180 Tage führen zu können). Aber eine grundlegende Revision, Überarbeitung und Richtungsänderung, wie sie Odom, Brzezinski und Carter anvisiert hatten, ist offensichtlich bis zum Ende des Kalten Krieges nicht erfolgt.

Auch bei einer anderen Kategorie von Nuklearwaffen, den eurostrategischen Systemen, wäre es möglicherweise nicht zu einer grundlegenden Modernisierung gekommen, wenn nicht die Europäer aktiv den Druck auf die Carter-Administration erhöht hätten: „Wir haben den Amerikanern den berühmten Doppelbeschluss *aufgezwungen*“, so hat es Helmut Schmidt aus der Rückschau zu Recht formuliert.⁹⁷ Es würde den Rahmen dieser skizzenhaften Darstellung sprengen, an dieser Stelle auf die politischen und diplomatischen Hintergründe der NATO-Nachrüstung einzugehen, auf den Stand der Forschung, auf die heute zugänglichen Quellen und auf die Memoirenliteratur.⁹⁸ Im Folgenden soll lediglich anhand von erst kürzlich zugänglichen Dokumenten nochmals ein Blick auf die *militärischen Imperative* der Modernisierung der NATO-Mittelstreckensysteme (LRTNF) geworfen werden.

⁹⁶ Zitiert nach Odom, Presidential Decision-59, S. 175.

⁹⁷ Vgl. Michael Schwelien, Helmut Schmidt. Ein Leben für den Frieden, Hamburg 2003, S. 325.

⁹⁸ Vgl.: Raketenpoker um Europa. Das sowjetische SS-20-Abenteuer und die Friedensbewegung, hrsg. von der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit München / Akademie für politische Bildung Tutzing, München 2001; Lawrence S. Kaplan, Nato divided, Nato united. The Evolution of an Alliance, Westport 2004, S. 81ff.; Klaus Wiegrefe, Das Zerwürfnis. Helmut Schmidt, Jimmy Carter und die Krise der deutsch-amerikanischen Beziehungen, Propyläen Verlag, Berlin 2005; Helmut Kohl, Erinnerungen 1982-1990, München 2005, z.B. S. 140ff., S. 191ff.

12. Die Imperative der Nachrüstung: Die multiplen militärstrategischen Beweggründe der NATO für den Doppelbeschluss

Seit langem schon hatte das westliche Bündnis die Entwicklung der neuen sowjetischen Mittelstreckensysteme, der SS-20-Raketen und des „Backfire“-Bombers, verfolgt. Immer wieder waren etwa amerikanische Verteidigungsminister bei den Treffen der NPG von ihren europäischen Kollegen um neue Informationen über die damals noch geheimnisumwitterten SS-20-Raketen gebeten worden.

Gerade die mobilen und im Vergleich zu ihren Vorgängern sehr viel schneller feuerbereiten SS-20-Systeme mit ihren Mehrfachsprengköpfen schienen auch gegen westliche zielgenaue counterforce-Operationen immun zu sein. Britische Militärs gingen davon aus, dass die sowjetische Seite mit 1200-1800 auf Westeuropa gerichteten Sprengköpfen und praktisch unverwundbaren Trägersystemen ab Anfang der 80er Jahre eine veritable Präventivschlagskapazität erhalten würde. Das war eine Feuerkraft, die nach dem Regelwerk des Wettrüstens (zumindest nach der westlichen Auslegung!) einen defensiven Bedarf weit überstieg, dahinter mussten sich offensiv-aggressive Motive der sowjetischen Führung verbergen.

Diesen hochmodernen SS-20-Systemen und Schwenkflügelbomben standen im Jahre 1979 drei analoge NATO-Waffensysteme für die eurostrategische Rolle (sog. „long range theatre task“) gegenüber: die F-111-Schwenkflügelbomber der USAF; die alten Vulcan-Bomber der RAF; und die Raketen-U-Boote der US-Navy wie auch der Royal Navy, welche SACEUR assigniert waren. Die genannten Kampfflugzeuge galten mittlerweile als relativ veraltet, es bestanden erhebliche Zweifel, ob sie die zgedachten Operationen im Angesicht einer dichten sowjetischen Luftabwehr noch effektiv durchführen und damit eine glaubwürdige Abschreckungskulisse aufrechterhalten könnten: „The UK Vulcan is to be withdrawn in 1982/83 and confidence in the ability of the F-111 to penetrate deep into WP territory is declining.“⁹⁹

Worin sollten eigentlich die nuklearen Missionen dieser eurostrategischen Systeme bestehen? Besaß der Westen in Zeiten des „overkill“ nicht wahrlich genug Atomwaffen? Sicherlich, aber es ging der NATO auch bei der Nachrüstung darum, effektive, passende „Instrumente“ für Selektive Optionen auf eurostrategischer Ebene bereitzustellen, als mögliche Antwort und symmetrische Vergeltung für „chirurgische“ Angriffe gerade mit jenen SS-20-Raketen und „Backfire“-Bombern. Westliche Nachrichtendienste und Analytiker zerbrachen sich weiterhin darüber den Kopf, ob mittlerweile die sowjetische Nukleardoktrin ihrerseits über derartige limitierte Optionen verfügte und ob dies der eigentliche Grund sei für die russische „Über-Rüstung“.

Die britische Analyse formulierte es drastisch genug: „NATO’s need arises not solely from the requirement to replace ageing weapons systems but as much from the need to respond to the continuing Soviet deployment of new advanced long range nuclear systems, particularly SS20 and Backfire. *These two factors together mean that NATO lacks to an increasing degree an adequate range of weapons to implement its strategy of flexible response.*“ Die neue Stärke der Sowjets und die eigene Schwäche führten dazu, dass die NATO nicht mehr über die „nuklearen Skalpelle“ verfügte, um ihre Flexible Response-Strategie, und darin insbesondere die Selektiven Optionen im Bereich der Theater-Langstrecken-Systeme, auszuführen. Ein Jahrzehnt lang hatte die NATO gerade im Rahmen der NPG darüber diskutiert, ob die Flexible Response auf der taktisch-operativen Ebene überhaupt realisierbar war, oder ob man dazu neue Militärdoktrinen respektive Präzisionswaffen und „mini-nukes“ benötigte; nun stellte sich gleichsam dieselbe Frage für die eurostrategischen Mittelstreckenwaffen. Was die Reichweite gen Osten anbetraf, so hatten die Experten der *High Level Group* der NPG die

⁹⁹ Vgl. insgesamt zum Folgenden die Analyse der Directors of Defence Policy (des Defence Policy Staff DPS): „A Study of a Possible New UK Contribution to a NATO Long Range Theatre Nuclear Force“, - top secret, UK eyes A -, 19.6.1979, PRO National Archives, DEFE 25/335: Ministry of Defence: Strategic Nuclear Deterrent. Phase IV, - top secret -, (closed until 2010, 2005 vorzeitig deklassifiziert unter FOI Act), hier S A-46f.

konkrete Anforderung vorgegeben, die neuen Waffensysteme müssten mindestens in der Lage sein, *Ziele im Westen der UdSSR bis etwa auf Höhe von Moskau zu erreichen*.¹⁰⁰

Warum aber wollte man dabei nicht primär auf die nahezu unverwundbaren Raketen der britischen und amerikanischen SSBNs zurückgreifen? Die seegestützten Raketen (SLBMs) stellten für die Verteidigung Europas und zur Ausführung von präzise „dosierten“ Nuklearschlägen eine kaum geeignete, ja gefährliche Notlösung dar. Ihre Sprengkraft war zu hoch (weil damals ihre Zielgenauigkeit noch immer nicht als ausreichend erachtet wurde) und sie galten nach *den klassischen Spielregeln des Wettrüstens* (und damit vermutlich in den Augen der Sowjets) als nuklearstrategische Langstreckenwaffen der *höchsten* Eskalationsebene (quasi des Weltuntergangs), die man für begrenzte Schläge einfach noch nicht einsetzen durfte, wenn man vom Feind nicht grob missverstanden werden wollte.

Die Sowjets würden schlichtweg nicht glauben, dass die USA zur Verteidigung Europas sogleich Feuerbefehle an ihre SACEUR zugewiesenen SSBNs senden würden – und im Ernstfall würde die Führung der USA und der NATO wohl tatsächlich vor den Risiken eines solchen Kommandos zurückschrecken: „The SLBMs remain effective long range weapons but they have high yields and are therefore unsuited to the *selective role* where restraint and control are essential elements of the strategy“, so die britischen Militärexperten: „SLBMs are also strategic in character; their flight profile and use might be misinterpreted by the Soviet Union as the start of a strategic exchange. [...] What is required by NATO is the means in Europe to extend the range and scope of conflict into, if necessary, the Soviet Union itself. This *selective employment of nuclear weapons in-theatre*, which requires a degree of restraint and control not necessary in General Nuclear Release, influences NATO’s choice of weapons.“ Dabei mussten die britischen Militärs für sich selbst eingestehen, dass ihre vier Boote der Resolution-Klasse ebenfalls kein geeignetes Instrument für mögliche britisch-nationale Selektive Optionen und Einsatzmuster darstellten: „The small UK Polaris force is not suitable to employ *piecemeal* or *selective* tasks.“

Wie stand es fernerhin mit den neuen Tornado-Jagdbombern der RAF und der Bundesluftwaffe? Sollten sie nicht eigentlich bestens geeignet sein für jene „Selective Employment“-Rolle? Die Bilanz der britischen Militärstrategen fiel – zumindest in jener Zeitphase kurz vor der Verabschiedung des Doppelbeschlusses – auch hier gemischt aus: Zunächst einmal verfügte der Tornado von vornherein nicht über die Reichweite der alten Vulcan- oder der F-111-Bomber; nur wenn man die Tornados in der Luft betankte oder von vorgeschobenen Basen abheben ließ, würden auch sie Missionen bis in die westliche UdSSR hinein erfüllen können. Ob allerdings jene sowjetischen Ziele, die gerade bei einem *selektiven Einsatz* von der politischen Führung der NATO ganz oben auf die Missionsliste gesetzt wurden, stets innerhalb der Tornado-Reichweite lagen, war alles andere als sicher. Vor allem aber würden die Tornados in den ersten Tagen eines Krieges primär für konventionelle oder nukleartaktische Missionen zur unmittelbaren Frontunterstützung gebraucht. Wenn die Briten ihre Tornados quasi zu Mittelstreckenbomben erklärten, brachten sie darüber hinaus die Bundeswehr in eine gewisse Bredouille: Die deutsche Seite hatte stets geleugnet, über Waffen zu verfügen, die (ein Schatten des 22. Juni 1941!) direkt und effektiv sowjetischen Boden bedrohen konnten. Und schließlich hatten bemannte Kampfflugzeuge grundsätzlich keine großen Erfolgchancen mehr, das sowjetische Luftabwehrsystem zu durchdringen. Abgesehen von einem massiven westlichen Luftschlag bzw. einem *General Nuclear Release* waren solche einzelne Missionen zumindest nach britischer Auffassung nicht viel mehr als eine Verschwendung von Piloten und Material. Tatsächlich gingen die Militärexperten des Defence Policy Staff (DPS) und des DOAE von beträchtlichen Verlusten für die Tornados bei Operationen gegen das sowjetische Kernland aus – variierend nach der Ausrüstung der Maschinen mit ECM und DS (Defence Suppression); nach den Möglichkeiten, mit mehreren Staffeln die

¹⁰⁰ Ebenda, S. A-49.

sowjetische Luftverteidigung koordiniert unter Druck zu setzen; und nach der Treibstoffmenge, die den Besatzungen etwaige Ausweichmanöver erlaubte oder untersagte: „There is therefore considerable uncertainty as to the likely attrition of Tornado on deep penetration sorties. It could be significantly less than that of CMs (!) but the aircraft would need to coordinate their penetration of barrier defences to gain mutual support. If, as expected, the Soviet Union deploys SA-X-10 on its borders and the system is as operationally effective as has been assumed, Tornado losses could be high.”

Sollte die NATO also primär auf die andere neue Hightech-Wunderwaffe setzen, die amerikanischen Marschflugkörper, seien sie nun luft-, land- oder seegestützt? Bemerkenswert, ursprünglich hatten die US-Experten das militärische Potential auch der Cruise Missiles eher misstrauisch beurteilt. Doch dies sollte sich bald schon von Grund auf ändern, und die Entscheidung der Carter-Administration, das Projekt des B-1 Bombers einzustellen, beruhte nicht zuletzt auf den positiven Testergebnissen und Leistungen der luftgestützten, von den antiquierten B-52-Bombern abgefeuerten Marschflugkörper (ALCMs): Auch sie mochten ihre Schwächen zu haben, aber das Kosten-Nutzen-Verhältnis schien einfach unübertroffen.¹⁰¹

In einer zweiten Stufe wurden die Rüstungsgelder auch für die Forschung und Entwicklung der boden- und seegestützten Varianten der Marschflugkörper (GLCMs und SLCMs) freigegeben. Die Vorteile lagen auf der Hand: Wenn die GLCM-Batterien einigermaßen weiträumig disloziert wurden, waren sie wegen ihrer Mobilität und geringen Größe relativ immun gegen einen sowjetischen Präventivschlag – man kopierte in dieser Hinsicht zwangsläufig die Stärken der gefürchteten SS-20. Zugleich könnten die Marschflugkörper den Part der (teuren und zugleich so verwundbaren) Dual-use-Kampffjets bei Tiefflug-Missionen weit in den gegnerischen Rückraum übernehmen. Diese Kampfflugzeuge könnten also für konventionelle Missionen freigestellt und bereits in der ersten Kriegsphase eingesetzt werden. Jene Gesichtspunkte kamen auch zur Sprache, als eine Expertengruppe der Carter-Administration am 28. Juli 1977 vor dem Nordatlantikrat die jüngsten Ergebnisse der Cruise-Missile-Entwicklung in einem ausführlichen Briefing den NATO-Partnern vorstellte. Hatte die Allianz also eine Geheimwaffe zur Lösung der europäischen SS-20-Probleme gefunden? Die US-Delegation aus Vertretern des Pentagon, des Nationalen Sicherheitsrates und des State Departments unter der Leitung von Leslie Gelb und Walter Slocombe sollte in ihrer Präsentation eine möglichst ausgewogene Darstellung der Vor- und Nachteile der Waffe vorlegen; wie Gelb bemerkte, war es ein Konsenspapier, „proponents of cruise missiles thought it was unfair, while opponents thought it was too favourable.“

Der britische NATO-Botschafter Sir John Killick konnte sich dagegen des Eindrucks nicht erwehren, dass die Amerikaner versuchten, die Bedrohung Westeuropas durch die sowjetischen SS-20-Systeme wieder einmal herunterzureden. Die Amerikaner argumentierten folgendermaßen: Nach dem Stand von 1977 könne der lange Arm der NATO (und hier waren ausschließlich SAC und seegestützte Systeme eingeschlossen) nicht weniger als 4000 Schläge gegen Ziele in Osteuropa wie auch gegen die Raketenabschussrampen respektive die Basen sowjetischer Bomber und U-Boote auf dem Boden der UdSSR ausführen. Mit anderen Worten: Es gebe einfach keine Raketenlücke, keine neue „missile gap“, die man nun durch Marschflugkörper schließen müsse (eine Einschätzung, der Schmidt in seiner IISS-Rede natürlich bald schon widersprechen sollte).

Ferner, so argumentierten Carters Berater, mochten die Marschflugkörper zwar in der Lage sein, ihre Ziele mit ungekannter Präzision anzusteuern, aber ihre lange Flugzeit schein sie ungeeignet zu machen für Entwaffnungsschläge gegen feindliche Raketensilos (die stealth-Eigenschaften der Waffe kamen hier bemerkenswerterweise überhaupt noch nicht zur Sprache): “Equally at the strategic level the relatively slow speed of CMs would limit their

¹⁰¹ Vgl. zum Folgenden u.a. die Dokumente in: PRO National Archives, DEFE 24/1343: Strategic Arms Limitation Talks (SALT); Cruise Missiles, - secret -, (closed until 2008, 2005 vorzeitig deklassifiziert nach FOI Act).

effectiveness against hardened silos. As far as Backfire and SS20 were concerned, these systems only represented an enhancement of a capability possessed by the Soviets since the 1950s. CMs did not represent a possible counterforce against such systems which could only be deterred rather than defeated.” Oder, wie es ein Mitglied der US-Delegation später bei einem britisch-amerikanischen Expertengespräch formulierte, “the silos would be empty by the time the cruise missile arrived. Its counterforce capability against the mobile Soviet SS20 seemed particularly unpromising.”

Slocombe warnte auch vor übergroßen Erwartungen an Cruise Missiles bestückt mit konventionellen Sprengköpfen: Als Geheimwaffe für derartige „surgical strikes“ könnten die Marschflugkörper im Moment noch nicht dienen, noch verfüge das Bodenleit-Navigationssystem erst über eine Genauigkeit von mehreren Hundert Fuß, „which was adequate for nuclear weapons but not for conventional warheads.“ Es werde noch einige Zeit dauern, bis die Waffentechnik eine so verlässliche Präzisionssteuerung entwickelt habe, und bei einem Stückpreis von einer halben Million Dollar sei es im Grunde eine Verschwendung, die Waffen nicht mit einem Atomsprengkopf auszustatten.

Grundsätzlich, so fügte Slocombe hinzu, seien die seegestützten Interkontinentalraketen (SLBMs) noch immer als die effektiveren nuklearstrategischen Abschreckungswaffen anzusehen, in punkto „Unverwundbarkeit“ des Trägersystems wie auch der das Ziel ansteuernden Rakete („more survivable and had a better penetration capability than the prospects offered by CMs“). Kein Wunder, dass Gelb am Ende des Briefings ausdrücklich versicherte, man wolle den Europäern die neuen Marschflugkörper durchaus nicht ausreden oder miesmachen¹⁰² („pouring cold water on CMs“), es gehe lediglich um eine ausgewogene Bewertung der Waffe und eine genaue Bestimmung, ob und wozu man sie wirklich brauche.

Die europäischen NATO-Diplomaten trauten den Objektivitätsversicherungen der Amerikaner nicht so recht, ihre Befürchtung war, Washington werde bei den SALT II-Verhandlungen den Sowjets zu große Zugeständnisse machen und einer Selbstbeschränkung bei der Entwicklung und Dislozierung von Marschflugkörpern zustimmen. Die Carter-Administration hätte dann die sowjetische Unterschrift unter dem heißbegehrten Vertrag – und die Europäer weiterhin ihre Sicherheitslücke. Der britische Botschafter war von Whitehall und gerade auch von den britischen Stabschefs angewiesen worden, ausdrücklich vor einem solchen Schritt zu warnen. Killick befürchtete, dass sich die US-Administration von Moskau die neuen Wunderwaffen – gerade in ihrer Rolle als Kurz- und Mittelstreckensysteme – abschwatzen ließ, zum Schaden der europäischen Verbündeten. Abgesehen davon scheitere eine Einbeziehung der Marschflugkörper in ein solches Rüstungskontrollabkommen bereits an der Verifikation. Auf SALT müsse ein INF-Abkommen folgen, schon allein aus dem einfachen Grund, weil die Sowjets immer mehr Mittelstreckenwaffen anhäuferten – und um jene herunterzuhandeln bräuchte die NATO einen gewichtigen “bargaining chip”: “But beyond this, CMs (or at least the credible threat of their introduction) could well offer both a valuable reinforcement of our negotiating position and a possible answer to the question of whether and how the alliance should demonstrably counter-balance the introduction of SS-20 and Backfire.” Diese Erwägungen seien im amerikanischen Briefing nicht hinreichend gewürdigt worden, so Killick. „On the other hand we would certainly agree that it was important not to go so far as to risk implications of decoupling by appearing to seek some kind of regional nuclear balance.”

Gelb konnte daraufhin nur wiederholen, was er bereits versuchte hatte, den NATO-Partnern begreiflich zu machen. Aus militärischer Sicht waren die Marschflugkörper kein Allheilmittel für ihre Probleme, und sie waren erst recht kein Instrument, um die sowjetischen SS-20 zu neutralisieren. Gelb „did not, however, entirely agree on the question of the potential of CMs in the deep theatre strike role.” Wie Slocombe bereits versucht hatte zu erklären, “the

¹⁰² Vgl. eben jene Einschätzung bei Kaplan, *Nato divided, Nato united*, S. 82.

Alliance's existing inventory already provided very adequate coverage of the relevant targets, and the CM did not provide a military answer to SS-20 (although he accepted that it was a question of a counter balancing, not counterforce capability)."

Bemerkenswert auch, dass die US-Vertreter kein großes Interesse an der Variante seegestützter Marschflugkörper (SLCMs) für konventionelle oder nukleare Präzisionsangriffe gegen Landziele zeigten (ebenfalls ganz im Gegensatz zu den Briten). 1977 schien für die Verteidigungsexperten der Carter-Administration jene SLCMs nur als Waffe gegen feindliche Kriegsschiffe und Seeziele von Bedeutung zu sein; strategisch wichtige Landziele sollten nach wie vor primär mit amerikanischen Trägerkampfflugzeugen angegriffen werden. Zu diesem Zeitpunkt lag bereits eine NPG-Studie vor, erstellt unter der Ägide von SACLANT, welche die Entwicklung einer modernen „long-range strike capability“ dringend anmahnte. Killick schlug vor, weitere NATO-Untersuchungen über die Leistungsfähigkeit der neuen Waffe, gerade für den Seekrieg und für Langstreckenmissionen, in Auftrag zu geben.

Aus der Sicht der deutschen Bundesregierung waren die allianztypischen Selbstzweifel an den Cruise Missiles völlig unverständlich. Schmidts NATO-Botschafter betonte, die Bonner Regierung halte die Einführung der nuklear bestückten Marschflugkörper aus politischem wie militärischem Kalkül heraus für absolut notwendig: Wenn man schon über eine derartige technische Überlegenheit verfüge, um die nukleare Triade zu stärken und die westliche Abschreckung zu untermauern, dürfe man dies nicht einfach aus der Hand geben – insbesondere nicht durch vorschnelle Konzessionen im Rahmen von SALT. Die deutschen Vertreter hatten zahlreiche Fragen an die US-Experten, was das Niveau der waffentechnischen Überlegenheit der USA anbetraf: Wie stand es mit der Kosteneffektivität? Wie viel Entwicklungspotential steckte noch in den Marschflugkörpern? Wie schnell könnten die Sowjets ihrerseits derartige Hightechwaffen entwickeln? Was den letzten Punkt anbetraf, konnte Slocombe beruhigen: Die Rote Armee verfügte über zahlreiche, aber technisch veraltete und „dumme“ Marschflugkörper; ihr werde es ungeachtet aller Bemühungen nicht gelingen, den US-Vorsprung einzuholen. (Im Hintergrundgespräch mit den Briten bekannte allerdings ein Vertreter des State Department, falls es den Sowjets möglich sei nachzuziehen, dann hätten die Amerikaner eine Büchse der Pandora geöffnet: „Given the formidable Soviet bomber force, their deployment of ALCMs would seriously increase the threat to Western Europe; SLCMs would enable them to project power in areas of the world where the West had hitherto had the advantage; and long-range Soviet GLCMs could threaten the Atlantic sea-lanes.”)

Generalsekretär Luns gab der Sitzung ein versöhnliches Schlusswort, indem er anmerkte, es gebe „clearly no simple solution and the question of cruise missiles would need further close study and consultation in the council.“ Killick hatte es jedenfalls für nötig gehalten, nach der Sitzung sich bei Gelb zu vergewissern, ob er durch seine freimütigen Kommentare die Amerikaner verärgert habe.

Aus der Perspektive der NATO-Europäer schienen die neuen US-Marschflugkörper (zusammen mit den Pershing-II-Raketen) das ideale Gegengewicht zu den neuen sowjetischen Mittelstreckenarsenalen darzustellen; und sie konnten dazu beitragen, den als löchrig empfundenen „nuclear umbrella“ der USA über Europa zu stopfen, Washington in punkto militärische Garantien wieder enger an die Verbündeten zu binden. Um dem Lamento der Europäer zu begegnen, hatte Washington sich Ende der 70er Jahre entschieden, weitere Poseidon-U-Boote der US-Navy der NATO zu assignieren und unter das Kommando von SA-CEUR zu stellen. Auf europäischer Seite gab es jedoch genug Kritiker, welche an eine der ehernen Regeln des Kalten Krieges erinnerten, die Unterscheidung zwischen nuklearstrategischen und taktischen Systemen: Im Rahmen ihrer „Retargeting“-Reform schienen die Amerikaner so zu tun, als ob sie eine Hintertür im Kleingedruckten jenes „Vertrages“ gefunden hätten, als ob es erlaubt wäre, dieses nukleare Alphabet unilateral zu ändern. Ob diese neue maritime Abschreckungsvariante wirklich von den Sowjets als glaubwürdig „akzeptiert“ wurde, konnte man in Europa durchaus bezweifeln. „This was a major political

point that should be borne in mind in considering the long-range strike potential of cruise missiles in the European theatre. The Europeans would be unhappy if a process developed whereby the only possible response to a Soviet strike against Europe was the use of elements of the Americans' strategic systems. It was imperative that NATO should retain the capability to strike Soviet territory from within Europe", so ein Diplomat des FCO bei jener britisch-amerikanischen Expertendiskussion. Daher das Drängen, sich ans Regelbuch zu halten und im Rahmen einer Nachrüstung für "echte" Symmetrie bei den Mittelstreckenwaffen zu sorgen.

Doch noch einmal zurück zur komplexen Frage der realen militärischen Schlagkraft: Waren also im Vergleich zu den bemannten Kampfflugzeugen die neuen amerikanischen Cruise Missiles so viel effektiver?¹⁰³ Interessanterweise fielen im Jahre 1979 die Analysen nicht nur der amerikanischen, sondern auch der britischen Experten alles andere als eindeutig aus. Große Skepsis war spürbar, zumal man mit vielen Unbekannten kalkulieren musste: Es galt nicht nur, die Leistung eines völlig neuen Waffensystems zu beurteilen, sondern auch anhand der verfügbaren Geheimdienstinformationen abzuschätzen, welche Modernisierungsschritte bei der sowjetischen Luftabwehr zu erwarten waren, und dies für den Zeitraum der nächsten Dekade. Beide Partner, Amerikaner und Briten, stimmten zwar darin überein, dass das neue sowjetische SA-X-10-System die größte Gefahr für anfliegende Marschflugkörper darstellen würde. Aber was die modernsten sowjetischen Luftabwehrraketen wirklich leisten konnten und in welchem Umfang bzw. an welchen neuralgischen Punkten sie überhaupt stationiert werden würden, darüber gingen die Meinungen in Washington und London weit auseinander. Eigentlich waren sich wenige Monate vor dem Doppelbeschluss noch nicht einmal die US-Nachrichtendienste und Militärexperten untereinander einig geworden: „Contact has been established between the UK and US Intelligence Staffs to resolve these differences but early results are not expected because of difficulties in getting an agreed US position with which to compare UK assessments.“

Konsens herrschte bei den britischen und amerikanischen Nachrichtendiensten aber in einer anderen Frage: Beim Abschuss von Salven oder Angriffswellen mit vielen Marschflugkörpern – wie im Fall des „General Nuclear Release“ (GNR) – wäre auch eine modernisierte sowjetische Luftabwehr überfordert und würde viele der Cruise Missiles passieren lassen müssen. Allein, in militärstrategischer Hinsicht diene die Nachrüstung ja nicht dazu, noch mehr Waffen für jenes Armageddon-Szenario bereitzustellen. Wie stand es also mit der Effektivität von dosierten Angriffen mit relativ wenigen Marschflugkörpern? Solche selektiven Optionen würden wahrscheinlich relativ bald nach Kriegsausbruch angefordert werden, und zu diesem Zeitpunkt hätte die Stärke des östlichen Luftabwehrriegels wohl kaum bereits eine nennenswerte Schwächung erfahren.

In der *High Level Group* der NPG hatten sich die amerikanischen Vertreter außer Stande gesehen, den anderen Bündnispartnern eine konkrete Prognose zu liefern: Angenommen, der Krieg breche 1987 aus und die NATO sähe sich gezwungen, eine begrenzte Salve auf die UdSSR abzufeuern, dann gingen die pessimistischsten US-Schätzungen davon aus, dass 9 von 10 Marschflugkörpern von der sowjetischen Luftabwehr abgefangen werden würden, während das optimistischste Szenario im Gegenzug behauptete, die Sowjets seien so gut wie chancenlos und 9 von 10 Cruise Missiles würden ihr Ziel treffen: „This very wide spread illustrates the uncertainty which makes it difficult to form a valid military judgement on the suitability of CMs particularly for Selective Employment, when degradation of Soviet defences may not have occurred and large formations, also possibly resulting in multiple strikes, may not be desirable.“

¹⁰³ Vgl. die Analyse der Directors of Defence Policy (des Defence Policy Staff DPS): „A Study of a Possible New UK Contribution to a NATO Long Range Theatre Nuclear Force“, - top secret, UK eyes A -, 19.6.1979, PRO National Archives, DEFE 25/335: Ministry of Defence: Strategic Nuclear Deterrent. Phase IV, - top secret -, (closed until 2010, 2005 vorzeitig deklassifiziert unter FOI Act), S. A-28f.

10% oder 90% Erfolgsquote, Marschflugkörper oder Kampfflugzeuge? Wie viele der neuen Systeme wurden nun tatsächlich benötigt, um eine effektive Durchführung der selektiven Optionen zu garantieren? Um diese Frage zu klären, wurde von der DOAE und dem DPS eine spezifisches War Game durchgeführt.¹⁰⁴ Ziel der Angriffssimulation war es, die Effektivität eines britischen Nuklearschlages gegen feindliche Ziele im Baltikum abzuschätzen, ausgeführt alternativ durch Marschflugkörper oder durch Tornados der RAF.

Durchgespielt wurden jeweils drei aufeinander folgende Missionen in das Territorium des Warschauer Paktes über den baltischen Zugang. Der erste Raid konzentrierte sich auf lediglich ein Ziel, welches mit 90prozentiger Wahrscheinlichkeit erreicht und vernichtet werden sollte; bei den zweiten und dritten Missionen sollten jeweils 5 Ziele getroffen werden, und hier begnügte sich das Szenario mit einer Erfolgswahrscheinlichkeit von 50 %.

Dabei sollte in dieser Studie die Sprengkraft bzw. der nukleare Zerstörungsgrad keine ausschlaggebende Rolle spielen – es ging primär darum, einen unmissverständlichen *politischen* Effekt zu erzielen, und dazu sollte bereits eine einzelne nukleare Detonation über dem ausgewählten Ziel ausreichend sein. Wie immer bei derartigen Gefechtssimulationen war das Resultat in hohem Maße abhängig von den gewählten Ausgangsfaktoren und schwer abschätzbaren militärischen Determinanten. Daher variierten die Ergebnisse in einem sehr breiten Spektrum, aber immerhin ließ sich sagen, dass zur hinreichend sicheren Erfüllung jener drei Angriffsmissionen – nicht weniger als 100 bis 233 Cruise Missiles oder zwischen 42 und 125 Tornado-Einsätze benötigt werden würden! Ein Ergebnis, mit dem die britischen und NATO-Strategen kaum zufrieden gewesen sein dürften, und ein weiterer Beweis dafür, dass der Clausewitzsche „Kriegsnebel“ auch in dieser nächsten Phase westlicher Hightech-Kriegsführung weiter wirksam war, in virtueller Weise und gleichsam in Form statistischer Unsicherheiten.

In einem zweiten Schritt ließ der DOAE-Stab jenes Baltikum-Szenario nun im Jahre 1987 spielen, fügte die aktuellsten technischen Daten der Amerikaner zu ihren Marschflugkörpern hinzu und variierte die Zahl und Aufstellung der sowjetischen SA-X-10 Batterien. Das Resultat: Auch Mitte bzw. Ende der 80er Jahre müsste eine Welle in der Größenordnung von 12 bis 210 Marschflugkörpern abgefeuert werden, um mit hinreichend großer Sicherheit 11 Ziele in der UdSSR zu treffen. In typisch britischem Understatement kommentierte das DPS-Memorandum, es könne da ein gewisser Bedarf an weiterführenden Studien über die Einsatzfähigkeit der Cruise Missiles für selektive Nuklearschläge nicht gezeugnet werden. Aber aus der Perspektive der Monate unmittelbar vor dem Doppelbeschluss schienen jene Marschflugkörper zumindest den Briten gerade auch aus politischen und entscheidungspsychologischen Gründen eher ungeeignet für jene Einsätze, für welche sie hauptsächlich benötigt werden würden: „There could be political difficulty over the adoption of systems which needed to be launched in large numbers in anticipation of likely heavy losses when penetrating defences. This would indicate that BM [Ballistic Missiles, MS] or aircraft were more suitable for single target raids than CMs.“

Diese Ergebnisse, welche in gewisser Weise die militärischen Einschätzungen und Kriegsbilder nicht nur der britischen Strategen, sondern auch der *High Level Group* und der NATO-Entscheidungsträger kurz vor dem Doppelbeschluss widerspiegeln, unterstrichen einmal mehr die Notwendigkeit einer Kombination von verschiedenen eurostrategischen Waffensystemen, und ohne die klassischen, „altmodischen“ Mittelstreckenraketen schien es nicht zu gehen. Das einzige Modell, das die amerikanische Rüstung damals zu bieten hatte, war die Pershing II, deren Reichweite allerdings als zu gering eingeschätzt wurde – deswegen konnte sie nicht in Großbritannien, sondern musste vorgeschoben in der Bundesrepublik stationiert werden. Die Entwicklung einer Mittelstreckenrakete größerer Reichweite wurde Ende der 70er zwar in den USA erwogen, sie würde aber erst Ende der 80er verfügbar sein.

¹⁰⁴ Vgl. ebenda, S. A-21f.

Innerhalb der NATO ließ sich einen Art “Arbeitsteilung” zwischen Pershing-II-Raketen, Cruise Missiles und den Bombern vom Typ F-111, Vulcan und Tornado ausarbeiten: “In any event in a NATO selective strike, more systems would be available from which those with a high PA [Probability of Arrival, MS] could be used against the well defended targets. NATO’s HLG [High Level Group, MS] acknowledged this possibly low penetrativity [sic] of the CM, and recommended a mixed force comprising both the more expensive Pershing II and CMs.”

Dabei taten sich die Militärexperten wiederum schwer, die tatsächlich benötigte Zahl an Sprengköpfen, an Marschflugkörpern und Pershing-II-Raketen exakt zu kalkulieren – in *militärtechnischer* Hinsicht waren hier Faktoren wie die designierten Flugrouten der Marschflugkörper und die angenommene Stärke der östlichen Luftraumverteidigung einzubeziehen. Hinzu kam aber auch ein gewichtiger politischer Faktor: Wurde die Zahl der Pershing-II und Marschflugkörper wiederum *zu hoch* angesetzt, könnte dies nicht nur das Wettrüsten weiter anfachen: Paradoxerweise würde auch dies das Misstrauen der Europäer verstärken, würden sie doch den USA die Absicht unterstellen, genug Waffen für einen Atomkrieg bereitzustellen, der sich auf Europa *begrenzen* ließ und bei dem der Einsatz des nuklearstrategischen Arsenal der USA ebenfalls nicht notwendig wäre. Man hätte dann den psychologisch so wichtigen „recoupling“-Effekt gleichsam „totgerüstet“. In den Monaten vor dem Doppelbeschluss galt die Zahl von 400 Sprengköpfen jedenfalls als wahrscheinlichste Faustformel.

Am 12. Dezember 1979 verabschiedeten die Außen- und Verteidigungsminister der NATO in Brüssel den „Doppelbeschluss“, wonach das Bündnis 108 Pershing-II-Raketen und 464 landgestützte Marschflugkörper in der Bundesrepublik, Großbritannien, Italien, Belgien und den Niederlanden stationieren und zugleich 1000 nukleare Gefechtsköpfe abziehen würde. Gleichzeitig bot die NATO der UdSSR Rüstungskontrollverhandlungen über die Begrenzung jener eurostrategischen Waffen an, mit dem Ziel eines verifizierbaren Gleichgewichtes auf niedrigem Niveau. Die Diplomatie bekam bis 1983 Zeit, erst dann sollte die Stationierung erfolgen (und vorher konnte die US-Rüstungsindustrie ja auch noch nicht liefern). Die UdSSR verstand den Beschluss als Ultimatum und als einen Bruch von SALT II und wies das Angebot zurück. Zwei Wochen später marschierte die Rote Armee in Afghanistan ein, und bei den Präsidentschaftswahlen vom November 1980 unterlag Carter seinem Herausforderer Ronald Reagan.

Die nahezu festbetonierte Politik der sowjetischen Hardliner, die NATO-Nachrüstung zu verhindern, ohne selbst wesentliche Zugeständnisse zu machen, ist in den letzten Jahren von der Forschung gut durchleuchtet und dokumentiert worden.¹⁰⁵ Ihr Bankrott erleichterte es ironischerweise Gorbatschow, seinen grundlegenden Kurswechsel in der Verteidigungspolitik einzuleiten. Gleichzeitig stieg auch die Verhandlungsbereitschaft der Reagan-Administration, die mittlerweile unter dem Druck der Friedensbewegung und der Kirchen stand. Bei den Gipfeltreffen in Genf 1985 und Reykjavik 1986 wurde eine Lösung noch durch das amerikanische Festhalten an SDI verzögert. Am 8. Dezember 1987 einigten sich Reagan und Gorbatschow mit dem INF-Vertrag auf die komplette Beseitigung der nuklearen Mittelstreckenwaffen beider Seiten – es war der erste wirkliche Abrüstungsvertrag des Atomzeitalters.

¹⁰⁵ Vgl. etwa Michael Ploetz, Hans-Peter Müller, Ferngelenkte Friedensbewegung? DDR und UdSSR im Kampf gegen den NATO-Doppelbeschluss. (Reihe Diktatur und Widerstand, Bd. 6), Münster 2004.

Schlussbetrachtungen

In den späten 60ern wie auch in den 70er Jahren schien die NATO gleichsam vor einer militärstrategischen Quadratur des Kreises zu stehen, in der Zwickmühle zwischen militärischen Imperativen einerseits und den ökonomisch und politisch bedingten Grenzen andererseits, welche der Aufrüstung in den westlichen Demokratien gesetzt waren: Und dies im Angesicht eines Gegners, der scheinbar hemmungslos seine ökonomischen Ressourcen verfeuerte, um ein Waffenarsenal aufzubauen, das de facto den Spielregeln militärischer Konfrontation und dem „nuklearen Alphabet“ westlicher Interpretation zu spotten schien.

Die Adaption des „Flexible Response“-Konzeptes hatte keine echte Lösung gebracht, im Gegenteil, die allianzinterne Strategiedebatte war nie verstummt und ungeachtet der Entspannungsdiplomatie blickten Mitte der 70er Jahre viele *europäische* Militärexperten höchst pessimistisch in die Zukunft. Früher hatte sich der Westen mit den sprichwörtlichen Bomber- und Raketenlücken herumschlagen müssen. Nun freilich wurde es komplizierter, es ging um geradezu theologisch angehauchte „Glaubwürdigkeitslücken“, die scheinbar an vielen Stellen aufbrachen, es ging um fehlende militärische Kapazitäten und Doktrin-Defizite, und es ging natürlich um die schon fast obligatorischen transatlantischen Divergenzen beim Feind- und Kriegsbild.

In den USA dagegen hatten die reformorientierten Militärstrategen kein Interesse, nach dem Vietnamtrauma auch bei dieser militärischen Auseinandersetzung mit dem sowjetischen Hauptgegner (und eigentlich dem „bevorzugten Feind“, mit dem man immer noch sehr viel lieber verkehrte als mit asymmetrisch agierenden Guerillakriegern und asiatischen Nationalisten, denen jeglicher Sinn für die „überlegene“ amerikanische Kriegführung fehlte) erneut in die Rolle des Verlierers hineingedrängt zu werden: Sie versuchten, für die *nukleare* wie für die *konventionelle* Kriegführung ein neues Instrumentarium an Waffen und Doktrinen zu entwickeln, wobei die Priorität stärker denn je auf der Kontrollierbarkeit des *symmetrischen* Krieges und auf der Eskalationsbegrenzung lag. Es galt, für den äußersten militärischen Notfall auch über eine glaubwürdige Drohung mit dosierter nuklearer Feuerkraft zu verfügen, durch selektive Optionen, begrenzte Einsätze weniger Nuklearwaffen, „Enthauptungsschläge“, gezielte counterforce-Optionen oder Gefechtsfeldwaffen, welche die „Kollateralschäden“ auf dem Boden der NATO minimierten. Ein Bestreben, das verständlicherweise bei den Europäern auf Unbehagen stieß. Und der SIOP hätte nicht nur in Zeiten von Krisen und Kriegen ein gefährliches Eigenleben entwickelt, er zeigte sich offenbar auch in Friedenszeiten bemerkenswert reformresistent.

Als erfolgreicher erwies sich da schon die amerikanische Militärpolitik, auf eine Verstärkung der konventionellen Schlagkraft durch die neueste Generation der Hightech- und Computerwaffen hinzuwirken, um die abstrakte „Flexible Response“ auf eine reale Basis zu stellen. Die US-Streitkräfte entwickelten (gerade auch unter dem Eindruck des Jom-Kippur-Krieges) zu den militärischen Innovationen jener *ersten* „Revolution of Military Affairs“ (RMA) die passende Militärstrategie: Die „AirLand Battle“-Doktrin, durch welche das Prinzip „Qualität vor Quantität“ in ein konkretes Operationskonzept gegossen werden sollte. Im (idealisierten) Gefecht gegen den „Lieblingsfeind“ sollte ein taktisch-operativer Sieg dank moderner Militärtechnik, überlegener Manöverkunst und besserem Training der Truppen möglich sein.¹⁰⁶ Ironie am Rande: Manche Elemente von AirLand Battle wurden quasi abgeschrieben, und zwar ausgerechnet von sowjetischen Militärstrategen, quasi ohne deren Copyright zu beachten. Bisweilen galt also sogar für die amerikanische Seite der Satz: Von Russland lernen, hieß siegen lernen, zumindest im virtuellen Krieg. Bei der technischen Rüstung dagegen war es die sowjetische Seite, welche dem Westen nachzueifern versuchte und damit in die Falle der „Totrüstung“ tappte.

¹⁰⁶ Vgl. dazu jetzt: Richard Lock-Pullan, How to Rethink War: Conceptual Innovation and AirLand Battle Doctrine, in: The Journal of Strategic Studies, Vol. 28, No. 4, August 2005, S. 679-702.

Die moderne westliche Kriegsführung, wie sie im Golfkrieg von 1991, im Kosovokrieg, und in den Kriegen in Afghanistan und im Irak in Erscheinung getreten ist, hat ihre Wurzeln in diesen Entwicklungen und Diskussionen des Kalten Krieges. Und dennoch wirft natürlich auch die Atombombe ihren Schatten wieder auf die Konflikte des 21. Jahrhunderts – Grund genug, wieder einmal die Uhr umzustellen.

Anfang 2007 hat das Leitungsgremium der Zeitschrift *Bulletin of the Atomic Scientists* die Zeiger der legendären „Doomsday Clock“ von sieben auf fünf Minuten vor Mitternacht vorgestellt.¹⁰⁷ Heute lagern in den atomaren Arsenalen noch immer 27.000 Nuklearsprengköpfe, 26.000 davon im Besitz der USA und Russlands. Tatsächlich scheinen Nuklearwaffen auch auf der klassischen Ebene der Machtbalance zwischen den Großmächte ihre Bedeutung nicht verloren zu haben: In der alarmistischen Medienwelt wurde dies natürlich zuletzt deutlich beim amerikanisch-russischen Streit um das Raketenabwehrsystem in Osteuropa. In der Fachwelt freilich wird heiß über die Frage debattiert, ob die USA (fast schon heimlich, im Schatten der „Neuen Kriege“) dabei sind, eine klare nukleare Suprematie inklusive unangefochtener Erstschlagsfähigkeit über Russland und das aufstrebende China, dem Rivalen der Zukunft, zu erlangen.¹⁰⁸

Ein noch bedrohlicheres Bild ergibt sich natürlich beim Schwenk von der Makroebene zum anderen Ende des Spektrums: Der so viel diskutierten Privatisierung des Krieges scheint, dank der Machenschaften des pakistanischen Khan-Netzwerkes, eine Privatisierung der Atombombe gefolgt zu sein: ein nuklearer Supermarkt mit Sonderangeboten und „Schnäppchen“ (etwa der Gratislieferung von Blaupausen für Sprengköpfe bei Großbestellungen). Und selbstverständlich nicht zu vergessen Iran, Nordkorea und ein zukünftiges, von radikalen Islamisten regiertes Pakistan als mögliche Urheber von Dominowirkungen bei der Proliferation in den jeweiligen Regionen, respektive im schlimmsten Falle als Kriegsgrund und Auslöser von Präventivoperationen.

Die Bombe wird wohl noch lange nicht zum alten Eisen gehören: Sie wird weiter unverzichtbar erscheinen, als Abschreckungsinstrument gegenüber nuklear ambitionierten „Schurkenstaaten“; oder vielleicht auch als bunkerbrechende mini-nuke, um derartige „begrenzte“ Nonproliferationskriege „effektiv“ führen zu können.¹⁰⁹ Manches deutet darauf hin, dass gerade nach dem Ende des Kalten Krieg der Bruch des nuklearen Tabus durchaus wahrscheinlicher geworden ist.¹¹⁰

¹⁰⁷ Vgl. dazu: From the Board of Directors: It is 5 minutes to midnight, in: *Bulletin of the Atomic Scientists*, January/February 2007, S. 66-71.

¹⁰⁸ Vgl. Keir A. Lieber und Daryl G. Press, *The Rise of U.S. Nuclear Primacy*, in: *Foreign Affairs*, March/April 2006, Vol. 85, Number 2, S. 42-54; und die mit harten Bandagen geführte Diskussion hierzu: Peter C. W. Flory, Keith Payne, Pavel Podvig, Alexei Arbatov, Keir A. Lieber und Daryl G. Press: *Nuclear Exchange*, in: *Foreign Affairs*, September/October 2006, Vol. 85, Number 5, S. 149-157. Vgl. ferner: Walter Pincus, *Congress Seeks New Direction for Nuclear Strategy*, *Washington Post*, 18.6.2007, A02; und Karl-Heinz Kamp, *Kernwaffen im 21. Jahrhundert*, in: *Internationale Politik*, No. 11, November 2005, S. 76-81.

¹⁰⁹ Vgl. etwa Charles L. Glaser und Steve Fetter, *Counterforce Revisited. Assessing the Nuclear Posture Review's New Missions*, in: *International Security*, Vol. 30, No. 2 (Fall 2005), S. 84-126.

¹¹⁰ Vgl. zu diesem Topos auch George H. Quester, *Nuclear First Strike. Consequences of a Broken Taboo*, Baltimore 2006.